Plautus und Terenz
in Pädagogik und Schulwesen der deutschen Humanisten

Paul Dittrich

Leipzig 1915

Plautus und Terenz
in Pädagogik und Schulwesen der deutschen Humanisten

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde bei der hohen philosophischen Fakultät der Universität
Leipzig

eingereicht von

Paul Dittrich
aus Leipzig-Gohlis

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Leipzig 1915
Druck von Böhme & Lehmann.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren **Spranger** und **Bethe**.

Leipzig, den 5. Januar 1915.

Der Procancellar
Zimmern.

Meinen Eltern
Meinen Freunden

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Übersicht über die Literatur VI

Einleitung 1

I. Vorgeschichte

A. Plautus und Terenz in ihrer Zeit 3

B. Die Schicksale der lateinischen Bühnendichtung vom Ausgang des Altertums bis zum Ausgang des Mittelalters. Hrotsvitha 4

C. Die Renaissance

1. in Italien. Urteile von Mapheus Vegius, Aeneas Sylvius u. a. 6

2. in den Niederlanden 11

II. Die römischen Dramatiker im 16. Jahrhundert in Deutschland im Dienste des humanistisch-reformatorischen Bildungsideals

Vorbemerkung: Bedeutung der lateinischen Umgangssprache für Deutschland. Kirchliche und volkstümliche dramatische Darstellungen vor der Reformationszeit 14

A. Der Frühhumanismus an den Universitäten in Süd- und Mitteldeutschland 17

B. Urteile der führenden deutschen Humanisten 21

C. Die moralische Auffassung des 16. Jahrhunderts . . 27

D. Der Humanismus an den Schulen. Zentren und Ausgangspunkte 33

1. Die Hieronymianer 35

a) Westfalen und die Rheinlande 36

b) Oberrheinisches Gebiet: Schlettstadt, Straßburg; Dringenberg, Wimpfeling, Brunfels 37

2. Wittenberg. Melanchthons schola privata. Die Schulordnung von 1528 und ihre Wirkungen 39

a) Die Stellung Süddeutschlands 61

3. Bugenhagen. Die norddeutschen Schulordnungen 1528 f. . . 67

4. Straßburg 1538 f. Johannes Sturm 69

5. Sturms Einfluß in Süddeutschland. Die Württemberger Schulordnung von 1559 78

6. Die Kursächsische Schulordnung von 1580 80

7. Die Schulordnungen der beiden letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts 82

Schluß 85

Anhang: Die Jesuitenkomödie 88

Übersicht über die am meisten berücksichtigte und öfters zitierte

Literatur:

P. Bartusch, Die Annaberger Lateinschule zur Zeit der ersten Blüte der Stadt und ihrer Schule im 16. Jhdt. Ein schulgeschichtliches Kulturbild. Annaberg 1897.

W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas. Halle I² 1911, II¹ 1901, III¹ 1903.

J. Crüger, Zur Straßburger Schulkomödie. In der Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des prot. Gymnasiums zu Straßburg. I. Teil. Straßburg 1888.

E. E. Fabian, M. Petrus Plateanus, Rektor der Zwickauer Schule (1535—1546). Programm Zwickau 1878.

Th. Flathe, Gesch. der Fürstenschule in Meißen. Leipzig 1879.

O. Francke, Terenz und die lateinische Schulkomödie in Deutschland. Weimar 1877.

A. Gercke-Ed. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I². Leipzig und Berlin 1912.

K. Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae = Mon. Germ. Paed. Bd. VII. Berlin 1889.

Haubold, Die deutsche Schulkomödie. Programm Zschopau 1897.

M. Herrmann, Terenz in Deutschland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts = Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, herausg. von K. Kehrbach. Bd. III. 1893.

Derf., Forschungen zur Theatergeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Berlin 1914.

E. Herzog, Gesch. des Zwickauer Gymnasiums. Programm Zwickau 1869.

H. Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramat. Literatur des 16. Jahrhunderts = Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 14/15. Halle 1886.

A. Jundt, Die dramatischen Aufführungen am Gymnasium zu Straßburg. Programm Straßburg 1881.

O. Kaemmel, Gesch. des Leipziger Schulwesens vom Anfang des 13. bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts. Leipzig und Berlin 1909.

L. Koch, Philipp Melanchthons schola privata. Gotha 1859.

L. Kückelhahn, Joh. Sturm, Straßburgs erster Schulrektor. Leipzig 1872.

Fr. Alb. Lange, Gesch. und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius-Monatshefte der Comenius-Gesellschaft II (1893), S. 259.

J. H. Lipsius, Die Nicolaischule in Leipzig im 1. Jahrhundert ihres Bestehens. Programm Leipzig 1872.

G. Mertz, Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1902.

J. Müller, Vor- und frühreformatorische Schulordnungen = Sammlung selten gewordener päd. Schriften früherer Zeiten, herausg. von Israel-Müller, Heft 12 und 13. Zschopau 1886.

P. Rachê, Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- und Knabenspiegel. Diss. Leipzig 1891.

C. von Reinhardstöttner, Plautus und seine späteren Bearbeiter. Leipz. 1886.

P. Exp. Schmidt, Die Bühnenverhältnisse des deutschen Schuldramas und seiner volkstümlichen Ableger im 16. Jahrhundert = Forschungen zur neueren Literaturgesch., herausg. von Muncker XXIV. Berlin 1903.

E. Schwabe, Das Gelehrtenschulwesen Kursachsens von seinen Anfängen bis zur Schulordnung von 1580 = Aus Sachsens Vergangenheit, Heft 2. Leipzig und Berlin 1914.

W. Sohm, Die Schule Joh. Sturms und die Kirche Straßburgs in ihrem gegenseitigen Verhältnis 1530—81. München und Berlin 1912 = 27. Band der Histor. Bibl.

P. Stachel, Seneca und das deutsche Renaissancedrama = Palaestra XLVI. Berlin 1907.

Straumer, Beiträge zur Schulkomödie in Deutschland. Programm Freiberg 1868.

Derf., Eine deutsche Bearbeitung des Selbstpeinigers. Programm Chemnitz 1888.

P. Süß, Gesch. des Gymnasiums in Freiberg. 2 Teile. Programm Freiberg 1876 und '77.

Veröffentlichungen zur Gesch. des gelehrten Schulwesens im Albertin. Sachsen. Leipzig, Teil 1—4: 1900—09.

R. Vormbaum, Die evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts I. Gütersloh 1860.

Einleitung.

Von den Dithyrambenchören der griechischen Knaben bis zu den Darstellungen von Weihnachtsmärchen in unserer Zeitund den üblichen Schauspielaufführungen bei Schuljubiläen — immer hat die Verbindung des Alltagslebens mit der Theaterwelt eine besonders reizvolle Rolle in der Geschichte der Jugend und der Jugenderziehung gespielt.

Die Fähigkeit, sich in anders geartete Menschen hineinzuleben und aus diesen herauszusprechen, könnte verwertet und damit ein volleres Verständnis für fremde Charaktere, deren Handlungsweise und Leidenschaften erzielt werden.

Naturgemäß hat man nicht immer so gedacht. Götterfeste mit großen Spielen bilden einen wesentlichen Teil antiker Jahrhunderte. Wenn vor einer im Theater lauschenden Griechenmenge Knaben und Jünglinge zu Darstellern und Interpreten einer erhabenen Chorlyrik wurden, so war es ernster, tiefwurzelnder Glaube, Kultus und Gottesverehrung, die sie zusammenführten. Pädagogischen Zwecken ging man damit sicherlich nicht nach.

Erst die beginnende Neuzeit zeigt uns die Jugend wieder in Beziehungen zur dramatischen Kunst. Eoban Hesse, Philipp Melanchthon, Johannes Sturm — alle die großen und kleinen Humanisten des 15.—16. Jahrhunderts veranstalten mit ihren Schülern Aufführungen von Dramen. War es der Wunsch, die Schauspielkunst des Altertums den Zeitgenossen wieder lebendig zu machen, sie durch Darstellungen auf der Bühne in den Geist der Antike einzuführen? Hat R. E. Prutz in seinen „Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters“ (Berlin 1847) recht, wenn er die Theateraufführungen der Humanisten als „neue lebendige Quelle“ verherrlicht, „über die das Volk mit einem wahren Heißhunger, einer wahren trunkenen Begier herfiel“?

Andere, mehr äußerliche Ziele liegen dem lehrhaften Humanismus des 16. Jahrhunderts in Deutschland näher. Diese wird man nur dann recht verstehen und würdigen können, wenn man sie innerhalb der ganzen Tendenz und Organisation des Unterrichtswesens jener Periode zu begreifen versucht. Fr. A. Lange hat als erster den Versuch gemacht, die szenischen Darstellungen im Zusammenhang mit dem Gesamtorganismus des Schullebens jener Zeit aufzufassen. Er

hat darauf hingewiesen, wie die wichtigsten Eigentümlichkeiten des Schulwesens, das sittliche Leben der Schüler und seine Auffassung und Wertung in der ganzen damaligen Zeit, das Ziel uud die Methode des Unterrichts, die Stellung der Lehrer zu den Schülern und zu der Stadt gerade mit dieser Erscheinung im engsten Zusammenhang stehen. Ausführlicher will auch diese Darstellung denselben Weg gehen. Dann kann dieser Beitrag zur Kenntnis des Fortlebens der römischen Dramatiker auch ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im 16. Jahrhundert werden.

I.

Vorgeschichte.

Vertreter der römischen Bühne sind — außer Seneca — für unsere Epoche T. Maccius Plautus († 184) und P. Terentius († 159). Ihre Wirkung und Verwertung im 16. Jahrhundert gilt es verständlich zu machen. Da erscheint es angebracht, zuvor in wenigen Zügen wieder lebendig werden zu lassen, was diese Dichter in ihrer Zeit bedeuteten.

A. Plautus und Terenz in ihrer Zeit.

Nach Niederwerfung der Einzelreiche, der Erbschaft des großen Alexander, hatte Rom auch die Kultur des Hellenismus übernommen und auf den Boden seines festgegründeten Staates gestellt. Nationaler Sinn verband sich mit griechischer Lebensverfeinerung, und bald durften selbst bei einem breiteren Publikum die Komiker Verständnis für griechische Verhältnisse in Staat und Familie, Religion und Sitte, ja für griechische Phrasen und Wortspiele voraussetzen. Trotzdem versuchten sie, einen überkommenen bestimmten Stil ihrer nationalen und persönlichen Eigenart gemäß individuell zu gestalten.

Ein starkes Bewußtsein eigenen Könnens waltet offenbar in Plautus, dem Älteren, vor. Er dichtet ganze Szenen seiner Originale um und erfindet neue Motive zu dem überkommenen Stoff hinzu, ja seine Kraft schlägt darin sogar oft übers Ziel hinaus. Er zerstört den fein disponierten Gang der Handlung, die feine Natürlichkeit und den Humor der Attiker und vergröbert durch Kontamination und eine gewisse Sucht nach lauter, momentaner Wirkung die urbane Eleganz seiner Vorbilder. Aber nur eben durch solche volkstümliche Schwänke konnte er sein Publikum, die wackeren Quiriten Roms, für sich gewinnen. Parallel mit diesem stark possenhaften Element geht die derb-bäuerische, mit verschwenderischem Reichtum an neuen Formen wirtschaftende Sprache, mit ihrer wundervollen Frische und Beweglichkeit ein getreues, wenn auch immer noch disziplinierteres Abbild des Volkstums. Gegenüber dem Dialog der

griechischen Vorbilder ist es nicht zum wenigsten diese virtuose Ursprünglichkeit der Sprache des Alltags von Gasse und Markt, welche die Charaktere der auftretenden typischen Personen der Komödie uns plastisch vor Augen stellt und in manchen Szenen derben italisch-römischen Kolorits vergessen läßt, daß es doch Griechen sind, die da agieren.

Anders die Technik des späteren Terenz. Wir denken an den Kreis, welcher der vordringenden Hellenisierung sich am zugänglichsten zeigte: die Scipionen. Die freie Ungebundenheit des Plautus ersetzt Terenz durch eine wohlerwogene *οἰκονομία*; er versucht die *χάρις* des erlesenen attischen Konversationstones, das erstrebte Ziel jenes Kreises in Sprache und Lebensführung, nach Möglichkeit in seinem abgeschliffenen sermo urbanus wiederzugeben und so der feinen Dialogzuspitzung der griechischen Originale auch in der Übertragung möglichst nahe zu kommen. „Man empfindet .. leicht, daß Terenz einfacher, eindeutiger, attischer ist als Plautus" (Leo, Gesch. der röm. Lit. I, Berl. 1913, S. 246). Kein sprühend-übermütiges Wort, kein Schwelgen in kühnen Wortbildungen oder im witzigen Redespiel, kein drollig-burlesker Einfall, keine Zweideutigkeit, keine Verletzung des Anstands der guten Gesellschaft unterbricht die Handlung mit ihrer ruhigen, vornehmen Heiterkeit. „Quidquid come loquens atque omnia dulcia dicens", urteilt schon Cicero in einem Jugendgedicht von ihm.

Auch in der Behandlung des Stoffes, in der Kunst sorgsamster menandrischer Charakterzeichnung steht er seinen Vorbildern weniger fern als Plautus, freilich auf Kosten römisch-nationalen Gehaltes. In der dramatischen Form ist er entschieden der vollkommenere. Dauernd hält er sich darum im Repertoire, nachdem die literarisch Interessierten in den oberen Schichten der römischen Gesellschaft zahlreicher geworden waren. Über vereinzelte Aufführungen (Bearbeitungen älterer Stücke) in der späteren Kaiserzeit vgl. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms II[8] (Lpzg. 1910) S. 632/3.

B. Die Schicksale der lateinischen Bühnendichtung im Mittelalter.

Diese Tradition des klassischen Altertums und der Hadrianischen Zeit unterbrach das Mittelalter völlig. Nur um seiner Sprache willen, seiner Beredsamkeit in den Dingen des gewöhnlichen Lebens, wurde Terenz weitergelesen und empfohlen. Seine elegante Ausdrucksweise wurde stilistisches Muster, seit der Karolingerzeit ward

er Schulautor. Im 12. und 13. Jahrhundert sank er zum gewöhnlichen Prosaiker herab. Wohl las man ihn eifrig in den Klosterschulen unter den Ottonen[1]) und lernte aus ihm rhetorische Ausdrücke und Lebensweisheiten, aber ihn zu verstehen, ihn historisch einzuschätzen, das lag diesen Jahrhunderten fern. Welches Ansehen und welche Wertschätzung er genoß, das kann die Erzählung von der Verdeutschung — an eine „Bearbeitung" ist sicher nicht zu denken — der Andria durch Notker Labeo († 1022), den Mönch von St. Gallen, verdeutlichen. Wäre sie erhalten, sie böte wohl nur sprachliches Interesse. Nun gar an eine dramatische Darstellung dachte niemand. Das geistliche Schauspiel und das volkstümliche Fastnachtsspiel, die beiden einzigen Erscheinungsformen des mittelalterlichen Dramas, sind gänzlich aus sich selbst entstanden, aus den kirchlichen Kultformen und aus den Gebräuchen der Volksbelustigung (s. S. 16).

Selbst in Nonnenklöstern fand der Komiker Eingang. 1501 fand Conrad Celtis im Kloster St. Emmeran zu Regensburg eine Handschrift mit den Werken der frommen Hrotsvita von Gandersheim. Mit überschwänglichem Enthusiasmus begrüßte er die solange vergessene Dichterin. Diese Nonne hatte im 10. Jahrhundert in ihrer Klosterzelle 6 Legenden dramatisiert, damit — wie das Vorwort besagt — „in derselben Stilart, in welcher die schändlichen Vergehungen leichtfertiger Frauen besungen werden, die rühmenswerte Keuschheit gottgeweihter Jungfrauen durch die bescheidene Kraft meines Geistes gefeiert werde". Denn es gäbe leider nicht wenig Leute, welche heidnische Schriftsteller, und vor allem den Terenz, der Lektüre heiliger Schriften vorzögen und, während sie sich durch die Anmut der Sprache („cultioris facundia sermonis") hingezogen fühlten, durch die Kenntnis leichtfertiger Dinge an ihrer Seele Schaden litten. Freilich waren diese Dramen[2]) nicht für eine Aufführ-

[1]) Nach Fr. A. Specht, Gesch. des Unterrichtswesens von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jhdts., Stuttgart 1885, S. 100, gehört im 10. Jahrhundert an den Domschulen zu Speyer, Paderborn usw. Terenz im Grammatikunterricht zu den geläufigen Schulbüchern. — Wernher III, der Scholastikus von Tegernsee (12. Jhdt.), verachtet die schlechten Lateiner seiner Zeit, die bei ihren Diktamenübungen einen Alberich von Montecassino sich zum Vorbild nähmen, statt aus dem Born der klassischen Autoren, eines Cicero, Macrobius, Sallust, Terenz zu schöpfen: usus vero et stilum epistolas scribentium et maxime Tullii, Macrobii, Sallustii et Terentii sumas, quorum lectione allectus exempla rapias et similia condas, quas, quantum potuimus, in hoc opere imitati sumus. (Nach Specht S. 377, A. 5.)

[2]) Die Verfasserin übernimmt den sprachlichen Ausdruck, die Phraseologie ihres klassischen Vorbildes — auch die 6-Zahl und die mehrfache Erwähnung von meretrices, leno, lupanar (!) deuten auf eifrige Benutzung — aber in der dramatischen Anlage, in der scharfen Charakteristik der Personen erreicht sie es keineswegs.

rung[1]), sondern nur zur erbaulichen Lektüre bestimmt, um den echten und moralisch anstößigen Terenz aus Bibliotheken und Klosterschulen zu verdrängen.[2])

Wenig Beachtung fand Plautus[3]). Nur acht seiner Stücke waren beim Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien bekannt, und erst ein neuer Handschriftenfund mit den zwölf letzten Stücken gelegentlich des Baseler Konzils im Jahre 1527 — der Orsinische Codex, den Nicolaus von Cusa nach Rom brachte — machten ihn der modernen Kultur wieder zugänglich. (Vgl. Creizenach I, S. 3). Diese uns erhaltene Auswahl aus der gesamten Produktion des Plautus war nicht, wie Terenz, für die Schule, sondern für ein gelehrtes Lesepublikum bestimmt. (Fr. Leo, Plautin. Forschungen, Berl. 1912, S. 20).

C. Die Renaissance.

1. Die Renaissance in Italien.

Der Gang unserer Betrachtung ist damit schon in einen neuen Abschnitt eingetreten, in die neu erwachte Begeisterung für das klassische Altertum, mit der Italien dem übrigen Europa voranging. Eifrig sammelt die Renaissance die Werke der Alten und vervielfältigt sie durch Abschreiben, später durch die neu erfundene Buchdruckerkunst. Das mittelalterliche Latein hört auf, sich als lebende Sprache weiter auszubilden. Es wird als barbarisch verschrieen und ciceronianisches Latein wird das Ziel des Studiums. Im Bunde mit dem Altertum wenden sich, geboren im Reichtum und Glanz der italienischen Fürstenhöfe — denn die Renaissance ist zunächst eine aristokratische Bewegung — Weltlust und Diesseitsfreude gegen die klösterliche Askese, nimmt die treibende Kraft des modernen Geistes, des neuen Individualismus, den Kampf auf gegen das Mittelalter, das es zuletzt überwindet.

In diesem Zusammenhang feiern auch die lateinischen Drama-

---

[1]) Anderer Ansicht ist H. Reich in der Einführung zu P. v. Winterfeld, Deutsche Dichter des lat. Mittelalters, München 1913, S. 107 in den merkwürdig widerspruchsvollen Sätzen: sie (Hr.) hat Theaterblut in den Adern, obwohl es damals gar kein Theater gab. Sie hat sicher die Aufführung erstrebt, . . .

[2]) Nach Specht a. a. O. S. 337 beschäftigte sich ähnlich wie die Gandersheimer Nonne auch die Äbtissin von St. Ursula zu Köln (11. Jhdt.) mit der Lektüre des Terenz.

[3]) Seltener als aus Terenz finden sich Zitate aus Plautus bei Gelehrten und Dichtern des Karolingischen Humanismus (z. B. Radbod von Utrecht um 900 spricht von einer Plautina eloquentia): vergl. M. Manitius, Gesch. der lat. Lit. des Mittelalters. I. Teil, München 1911, im Register unter „Plautus".

tiker, vor allem die Komiker, ihre Auferstehung als Bühnendichter. Das gesteigerte Interesse an diesem literarischen Gebiet (vgl. die häufigen Zitate im 4. und 5. Buch von Petrarcas Briefen, ed. Jos. Fracassetti, Florenz 1859ff.) äußert sich in mannigfachen Übersetzungen und Kommentaren (Creizenach I, S. 517), brachte Anregungen zu nachahmenden selbständigen Schöpfungen (Frührenaissancekomödien) und schließlich, nachdem die Forderung eines strengeren Anschlusses an die antiken Vorbilder stärker geworden war, zu Ergänzungen der unvollständigen Stücke (des Plautus) und damit zu Aufführungen der antiken Schauspiele selbst.

Neben diesem Aufschwung des Schauspiels, einer für die ganze europäische Bühne kulturgeschichtlichen Tat, bringt die Renaissance noch eine andere, für unser Thema besonders bedeutungsvolle geistige Entwicklung: den Trieb nach einer Neugestaltung des Lebens, einer Entfaltung zum Menschsein, zur Persönlichkeit. Das Nachdenken darüber bedeutet zugleich eine erneute theoretische Beschäftigung führender Geister mit dem Problem der Erziehung. Die erste Anregung gaben die wiederaufgefundenen Bücher Quintilians und die Plutarch zugeschriebene Schrift de liberis educandis. Diese durchsetzte man anfangs mit christlichen Tendenzen. Dann kam es zum Aufbau eigener Lehrgebäude der Erziehung. Wo sich diese Entwicklungslinie mit der vorhin gekennzeichneten schneidet, dahin gilt es für unseren Zweck die Aufmerksamkeit zu lenken.

Auch die Lösung des Problems „Schauspiel und Jugenderziehung" bildet einen Beitrag zum Verständnis des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit.

Noch will damals erklärlicherweise die zünftige Pädagogik von solchen Komödienaufführungen nichts wissen. Noch überwiegt die kirchliche Autorität und die klösterliche Abgeschlossenheit der Schuljugend.

Diese Tendenz zeigt das ausführliche Werk de educatione liberorum et eorum claris moribus (erste Mailänder Ausgabe 1491) des Mapheus Vegius (1406—1458): Non interesse spectaculis: quae dulcissima sunt irritamenta non tam libidinis quam inhumanitatis. (Kap. I, XIV).

Liberaler äußert sich schon Aeneas Sylvius (1405—1464) — einer der ersten humanistisch gebildeten Italiener, der diesseits der Alpen die neuenthüllten Schätze des Altertums mit den humanistischen Neigungen der böhmischen Kanzlei fördernd verband — in seinem „Tractatus de liberorum educatione editus" (1449/50) im 27. Kapitel: Qui authores, quive poetae pueris sint legendi: ... Comoediae plurimum conferre ad eloquentiam possunt ... Ex isto genere tantum duos habemus, Plautum atque Terentium. Tragoediae

quoque perutiles sunt, ... Animadvertere tamen praeceptorem oportet, dum tibi comoedos tragoedosque legit (!), ne quid vitii persuadere videatur. Sed personas quae loquuntur et effectus qui sequuntur, considerari ponderarique iubeat. Denselben, ich möchte sagen: apotreptischen Charakter der antiken Komödie in bezug auf das Laster, die Gefahren und Verlockungen des Lebens betont folgende Briefstelle: (Epist. CV an Sigismund v. Österreich. Opera omnia, Basel, fol. 603.) „Vis plebeos homines et milites gloriosos et leonum insidias et servorum deceptiones ut evitare illas possis, intelligere, Plautum tibi et Terentium assumito".

Diese Auffassung findet sich später, mannigfach variiert, auf deutschem Boden wieder.[1])

Einen anderen, in der Zukunft ebenfalls oft wiederholten Gedanken vertritt zum ersten Male der jüngere Battista Guarino (1370—1460) (De modo et ordine docendi ac discendi, Heidelberg 1489): Er will im löblichen Eifer für das ornate componere besonderen Wert auf die Lektüre terenzianischer Stücke gelegt wissen.

Keine pädagogischen Bedenken und Erwägungen freilich beeinträchtigten die Begeisterung, mit der die Höfe der Herzöge und Kardinäle sich dem Genusse der antiken Dramen hingaben. In Rom, in Ferrara, Mantua und Mailand (hier erst nach 1491) fanden bereits im 15. Jahrhundert, unter Mitwirkung aller Künste, von Bildung und Geschmack glänzende Aufführungen[2]) statt mit einem Erfolg, der vielleicht den der eigenen Epoche von Plautus, Terenz und Seneca übertraf. Der Ruhm, das klassische Drama dergestalt für die Bühne zurückgewonnen zu haben, gebührt dem Haupt des römischen Humanistenkreises, Pomponius Laetus, der sich nach dem Tode des bildungsfeindlichen Papstes Pauls II. (1471) theatralische Aufführungen zu lehrhaften Zwecken in der Akademie zur Aufgabe machte („Plauti, Terentii ... fabulae, quas ipse honestos adolescentes et docuit et agentibus praefuit." Vita P. Laeti, von Marcantonius Sabellicus, Venedig 1502, fol. 55). War die Inszenierung seiner Bühne anfangs noch primitiv — da es kein stehendes

[1]) Der Eßlinger Stadtschreiber Nicolaus von Wyle (1410—78), der zur Einführung des Humanismus in den württembergischen Schulen nicht wenig beigetragen hat, übersetzte diese Programmschrift (Translationen von Niclas von Wyle, her. v. Ad. v. Keller, Stuttg. Bibl. des Lit. Ver., Bd. 57, 1861, S. 210). Die charakteristischen Worte lauten: „Wilt du die menschen des gemainen püfels (Pöbels) vnd die ritter Inen selbs vsz hoffart wolgefellig vnnd der buben vnd riffian vffetze vnd der dienenden knechten betrugnüsz (Vmb daz du dich darvor hüten mugest) erkennen? So nim dir Plautum vnd Terencium".

[2]) Über den Glanz römischer Feste, Prozessionen, Pantomimen usw. vgl. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter VII, Stuttgart 1873, S. 620-.

Theater gab, benutzte man die Säulenhöfe von Kardinalspaläſten, die Engelsburg, den Vatikan —, ſo trat hier bald ein günſtiger Wandel in der folgenden Generation ein. Als beſonders glänzend wird hervorgehoben eine Aufführung mythologiſcher Szenen und des Poenulus in Rom am 14. Sept. 1513 an dem mehr weltlichen als geiſtlichen Hofe des kunſtſinnigen und prachtliebenden Papſtes Leo X. (1513—21). Mit unglaublicher Verſchwendung war das Theater auf dem Kapitol ausgeſtattet worden. (Vgl. Gregorovius a. a. O. VIII, S. 350 Anm.)[1]).

Siegreich zieht nun der Humanismus weiter, nach Spanien, Frankreich, England und den Niederlanden. Für alle dieſe Gebiete muß ich auf die betreffende ausführliche Behandlung bei Reinhardſtöttner a. a. O. verweiſen: S. 59 f., 63 f., 74 f., 81 f. Für Frankreich mag hier das Urteil des als Humaniſt wie als Redner und Theolog bedeutenden Jacques Sadolet (1477—1547. De liberis recte instituendis dialogus 1533. II, 7) eingefügt werden. Es zeigt recht deutlich die Wandlung unſerer Begriffe und Anſchau-

---

[1]) In Ferrara hatte Ercole I. d'Eſte ein Schauſpielhaus errichten laſſen, zu deſſen Einweihung am 25. Januar 1486 die Menächmen des Plautus in italieniſcher Überſetzung aufgeführt wurden. Am 25. Januar 1487 ſtand der Amphitruo auf dem Plan, ebenſo am 12. Februar 1491, am 13. Februar die Menächmen, an einem der nächſten Abende die Andria des Terenz, am 24. oder 25. Mai 1493 wiederum die Menächmen, im Februar 1499 der Eunuchus, Trinummus und Poenulus, im Februar 1502 des Plautus Bacchides, Miles glorioſus, Aſinaria und Caſina. Freilich wurden die plautiniſchen Stücke nicht allein geſpielt, ſondern als Zwiſchenakte waren, um möglichſt viel Prunk entfalten zu können, Balletts und Pantomimen eingelegt. (Vgl. Steinhoff, das Fortleben des Plautus auf der Bühne, Gymnaſialprogramm Blankenburg 1881, S. 10. Genauere, quellenmäßige Nachrichten bei Ed. Flechſig, die Dekoration der modernen Bühne in Italien von den Anfängen bis zum Schluſſe des 16. Jhdts. I. Teil, Diſſ. Leipzig, Dresden 1894, S. 10 ff.) Der Charakter der dramatiſchen Aufführung und die Ausſtattung der Schaubühne waren eben ganz verſchieden, anders die Ziele der Renaiſſancefürſten — ſo begeiſterte Verehrer des klaſſiſchen Altertums ſie auch ſein mochten — als die der Humaniſten. So iſt uns von einer Aufführung des Phormio von Terenz, die in Ferrara auf Befehl des Kardinals Hippolyt des Jüngeren ſtattgefunden hat, noch der Prolog übrig, den Julius Pogianus, der das Stück mit vornehmen Jünglingen der Stadt einſtudiert und zur Aufführung gebracht hatte, dazu dichtete, und aus ihm ſehen wir recht den eigentlich pädagogiſchen Zweck der Darſtellung. (Nach L. Koch, Phil. Mel. schola priv. S. 84.)

Von Ferrara wurden die Aufführungen nach Mantua verpflanzt (Karneval 1496 die Captivi, 1501 der Poenulus des Plautus und die Adelphi des Terenz).

Für Mailand iſt bezeugt die Aufführung der Captivi, des Mercator und des Poenulus im Jahre 1493 unter Ludovico Moro.

In Venedig erließ die ſittenſtrenge Signorie Verbote gegen die Aufführungen der lockeren römiſchen Komödien bei feſtlichen Gelegenheiten, ohne freilich ganz damit durchzudringen.

ungen. Wir würden es heute, etwa nach der Lektüre des Eunuchus, wohl kaum mit unserem modernen Empfinden vereinbaren können: „Als Lehrmeisterin des Privatlebens und der bürgerlichen Sitte insbesondere betrachte ich das Lustspiel. Darum verdienen auch die Dichter desselben unsere Beachtung. Klar und sanft wie ein still dahinfließender Strom bewegt sich die Poesie des Terenz, nichts Stürmisches, nichts Gekünsteltes enthaltend. Wie geschickt, geistreich und gewählt versteht er zu erzählen und den Dialog zu führen, so daß ihm der Leser mit steigendem Interesse und Bewunderung folgt! Ein besonderer Vorzug aber ist meines Erachtens seine Züchtigkeit (in quo mihi videtur habitare ipsa (!) modestia): er weicht so sehr allem Anstößigen und Gemeinen aus, daß man ihm mitunter allzu geringe Sorgfalt in der Charakterisierung zum Vorwurf machen möchte. Plautus ist wohl etwas zu ungebunden; andererseits aber wüßte ich kaum einen Autor zu nennen, welcher der Bereicherung des lateinischen Stils, der Geläufigkeit im Sprechen und der Mehrung des Wortschatzes so förderlich wäre wie er." (Bibl. der kath. Päd. XV. Freiburg i. B. 1904, S. 414). Daß diese letzte Meinung zu den Ausnahmen gehört, wird die später zu berührende Geschichte des Plautustextes und die Geschichte der Plautusaufführungen in Deutschland erweisen. (Vgl. S. 26f.)

Aus diesem in Italien geübten Brauch erklären sich die frühen eigenen dramatischen Versuche der Humanisten. Besonders den Niederländern und einzelnen Deutschen gelang es, durch originelle Gestalten, durch derben Humor, durch den streitbaren Geist der Reformation, durch pädagogische, religiöse oder nationale Tendenzen ihre Stücke zu beleben. In Lüttich war der Brabanter Georg Macropedius (Langhveldt, 1475—1558) tätig, ein ebenso vorzüglicher Pädagog als anerkannter dramatischer Dichter. Erst die neulateinischen Stücke, die er und Wilhelm Gnapheus (Willem de Volder, 1493—1568)[1]) verfaßten, vermochten die terenzianischen Komödien wieder zu verdrängen. Dies war aber nun wiederum nicht in dem Maße und in der kurzen Zeit der Fall, wie die meisten zusammenfassenden Werke es hinzustellen suchen. Verführt durch die

[1]) Auch Betulius (Six Birk, † 1554) und Naogeorgus (Thomas Kirchmair, 1511—1578) wären hier zu nennen. Der Acolastus des Gnapheus (vgl. S. 24, Anm.), eines der einflußreichsten Dramen des 16. Jahrhunderts, behandelt die Geschichte vom verlorenen Sohn. (Sehr lesenswert in bezug auf die Abhängigkeit von den Römern im Wortschatz ist die Einleitung der Ausgabe von Joh. Bolte, Lat. Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jhdts. I. Berlin 1891.) Er wurde 1554 mit Kommentar von Prateolus herausgegeben, „tanta quidem diligentia, cura et copia sententiis a Terentio et Plauto petitis, ut iisdem ipsis authoribus interpretandis potissimumque Terentio non parum conducant" (Göttingen, Poet. Dramat. I, 3250).

Aufzählung in Goedekes Grundriß übersehen sie vor der Fülle bekannter neulateinischer oder deutscher biblischer Stücke, daß daneben die lateinischen Aufführungen der terenzianischen Lustspieloriginale immer und immer noch fortdauerten. Nur finden sich eben über diese weniger Mitteilungen. Wir erfahren über Schulübungen nur, wenn sie an die breite Öffentlichkeit traten; im übrigen müssen wir uns an die Schulordnungen halten, deren Forderungen freilich auch nicht immer mit dem wirklich Erreichten Schritt halten. Erst der Vergleich mit einer zweiten Reihe von Quellen — archivalischen Notizen, die bei weitem noch nicht vollständig und erschöpfend publiziert sind, urkundlich bezeugten Mitteilungen und Urteilen über Aufführungen — wird uns erkennen lehren, wie weit Vorschrift und Wirklichkeit einander entsprechen. Denn wir würden ein durchaus schiefes Bild des Jahrhunderts bekommen, wollten wir es ausschließlich auf die oft recht leidenschaftlichen und im Kampfe der Meinungen unkritischen, über das Ziel des Erreichbaren hinausschießenden Forderungen der Theoretiker gründen. Eine solche Erwägung mag den Versuch dieser zusammenfassenden Darstellung rechtfertigen, wenngleich gerade diese genetisch-historische Betrachtung die große Schwierigkeit gezeigt hat, aus einem in der Hauptsache statistischen Material eine lesenswerte Abhandlung herzustellen.

2. Die Renaissance in den Niederlanden.

Mit wenigen Worten mag noch die Bedeutung des niederländischen Humanismus für unser Thema beleuchtet werden.

Der Zögling der niederdeutschen Fraterschulen, Erasmus, war es, der hier im Westen durch sein Kennerurteil die Stellung des Dichters im Unterricht als des besten Lehrers der lateinischen Umgangssprache befestigte. Sein Satz: Utilissima est ... lectio Terentii: is enim auctor et morum quoddam speculum est, et sine quo nemo unquam evasit Latinus (Ep. CCCCLIX. Leydener Folioausgabe von 1703. III. Bd. 1843 D) entspricht der herrschenden Meinung. Im Gegensatz zu manchem Schulmeister seiner Zeit liegt für ihn das höchste Ideal nicht in einer einseitigen Nachahmung des ciceronianischen Lateins. In der Vorrede zu seiner verdienstvollen Terenzausgabe von 1537 erörtert er die Vorzüge dieses Dichters: Non ex alio Scriptore melius discitur Romani sermonis puritas, nec est alius lectu iucundior, aut puerorum ingeniis accomodatior. ... et ad eloquentiam et ad mores .. utilis: quemadmodum enim bona prudentiae pars est, nosse varios hominum mores, et ingenium: ita decorum et tractatio affectuum, qui cum primis adferunt ju-

cunditatem orationi, Graeci vocant ἦθη, ex nullo Rhetorum melius discitur. (III, 1458 B). Zum Schluß betont er den Wert für den Jugendunterricht: nam ad parandam eruditionem plus valet in teneris annis unicus, quam decem, ubi jam animus, aliis occupatus curis, ad docilitatem induruit. Adde huc, quod ea demum in omnem vitam tenacissime haerent, quae pueri imbibimus (1458 D). (Aus der Epistula dedicatoria ad Ioannem et Stanislaum Boneros fratres, pridie Id. Dec. 1532 scripta.) An anderer Stelle (III, 1886 A, Ep. DVII: Er. Rot. Amico suo S.) heißt es: Est enim in his Terentianis Comoediis mirifica quaedam sermonis puritas, proprietas, elegantia, ac (ut in tam antiquo Comico) horroris minimum; lepos (sine quo rustica est omnis, quantumvis phalerata, oratio) et urbanus et salsus . . . Hunc itaque tibi non modo etiam atque etiam lectitandum censeo, verum etiam ad verbum ediscendum. Erasmus geht dann auf die Vorwürfe ein, daß Christen diese Dramen nicht lesen dürften wegen der lascivia des Inhalts. Dann folgt die Auffassung, die wahrscheinlich für die Folgezeit maßgebend geworden ist: (1886 C) Neque intelligunt, hoc scripti genus ad coarguenda mortalium vitia accomodatum, imo adeo inventum. Quid enim sunt Comoediae, nisi servus nugator, adolescens amore insanus, meretrix blanda ac procax, senex difficilis, morosus, avarus? Haec nobis in fabulis, perinde atque in tabula, proponuntur depicta; ut, quum in moribus hominum quid deceat, quid dedeceat, viderimus, alterum amemus, alterum castigemus. Als Beispiel der Liebestorheit führt er die Phaedria im Eunuchus an. Endlich der rhetorische Nutzen: (1886 E) . . ., qui loqui cupiet (im Gegensatz zu dem balbutire der Neulateiner), Terentium discat, quem Cicero, quem Quintilianus, quem Hieronymus, quem Augustinus, quem Ambrosius et iuvenes didicere, et senes usi sunt; quem denique nemo, nisi barbarus, non amavit. Vergleiche auch den seinem Aufsatz De ratione instituendi discipulos (I, 521) vorausgehenden Widmungsbrief an Petrus Viterius.[1])

[1]) In welchen methodischen Unterrichtsstufen er den Klassiker behandelt wissen wollte, zeigt seine Schrift De ratione studii (I, 526 F): . . . In praelegendis auctoribus .. professor .. primo loco ad conciliandos auditores laudes eius, quem praelegendum sumit, paucis explicet. Deinde argumenti iucunditatem utilitatemque ostendat. Mox vocem argumenti si forte (ut faciunt plerique) varios habeat usus, explicet ac distinguat. Veluti comoediam (ut hoc exempli loco sumamus) Terentianam interpretaturus imprimis de auctoris fortuna, de ingenio, de sermonis elegantia paucis disserat, deinde quantum habeat et voluptatis et utilitatis comoediarum lectio, deinde quid significet ea vox et unde ducta et quot sint comoediarum genera et quae sint comoediae leges.

Den Plautus läßt er daneben zwar noch gelten, aber 10 seiner Stücke entsprechen ihm einer terenzianischen Komödie (1512), oder gar in dem schon zitierten Briefe III, 1458 C: „plus enim exacti judicii est in una Comoedia Terentiana, absit Nemesis dicto, quam in Plautinis omnibus." Geleitet durch das kritische Machtwort dieses Mannes und den Maßstab seiner Wertschätzung gefiel man sich nun im begeisterten Lobe des Terenz, so daß naturgemäß Plautus dafür in den Hintergrund gedrängt wurde.

Wegen ihres vortrefflichen Lateins wurden vielfach des Erasmus Colloquia als Ergänzung zu Terenz verwendet. Daß freilich, vielleicht auch gerade deswegen gewisse Bedenken namentlich in katholischen Kreisen niemals ganz schwanden, zeigt die Absicht, mit der Ludwig Vives seine Colloquia schrieb, nämlich damit Unlauterkeiten aus Plautus und Terenz wenigstens von den ersten Anfängern ferngehalten würden.

In Löwen scheint besonders Hadrianus Barlandus die antiken Komiker gepflegt zu haben. In seinen «Dialogi ad profligandam e scholis barbariem utilissimi» spielen Nr. 6 und 7 — laut Überschrift — vor und nach einer öffentlichen Aufführung der Hecyra des Terenz zu Löwen 1524. Heinrich ist zu der Aufführung nach Löwen herübergekommen. Er hört von seinem Freund Jodocus, der mitspielen will, daß das Leben der Löwener sonst zwischen Spielen, Trinken und Tanzen geteilt sei und begrüßt deshalb mit doppelter Freude die Aufführung einer antiken Komödie, die ein vorzügliches Mittel sei, nicht nur zur Begeisterung der Jugend, sondern auch — trotz aller Widersprüche von gewissen Seiten — zur Anfeuerung der Tugend und zur Verabscheuung des Lasters. (Nach A. Bömer, die latein. Schülergespräche der Humanisten. Berlin 1897, S. 116.)

Ferner ist bekannt, daß im Jahre 1530 die Alumnen derselben Universität die Adelphi in lateinischer Sprache mit einem Prolog Barlandos aufführten (K. v. Reinhardstöttner, a. a. O. S. 36).

Deinceps quam potest et dilucide et breviter summam explicet argumenti . . . Post ordinet simplicius, deinde singula fusius explicet. Ad haec si qua insignis elegantia, si quid prisce dictum, si quid novatum, si quid Grecanicum, si quid obscurius aut longius redditum, si durior et perturbatior ordo, si qua etymologia, si qua derivatio aut compositio scitu digna, si qua orthographia, si qua figura, si qui loci rhetorici, si qua exornatio, si quid depravatum, diligenter admoneat.

Tum loca similia ex auctoribus conferat, . . .

Postremo ad philosophiam veniat et poetarum fabulas apte trahat ad mores vel tanquam exempla demonstret, . . .

Deutlich kann man die uns so geläufige „Vorbereitung, Darbietung, Besprechung, Vergleichung und Anwendung" wahrnehmen.

II.

Plautus und Terenz im 16. Jahrh. in Deutschland im Dienste des humanistisch-reformatorischen Bildungsideals.

Auch in der barbara tellus des Nordens, in Deutschland fanden natürlich die humaniora Eingang. Die ersten Anhänger entstanden dem italienischen Humanismus in den Kreisen der böhmischen Kanzlei. Eine weitere Bekanntschaft vermittelten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die beiden auf deutschem Boden abgehaltenen Kirchenversammlungen (1414/8 Konstanz — 1431/50 Basel, wobei u. a. 1433 bei einer rheinabwärts unternommenen Reise der Sizilier Johannes Aurispa in Mainz eine Handschrift des Donatkommentars zu Terenz auffand.). Es folgte die Erfindung des Bücherdrucks. Nachhaltig wurde die Wirkung, als die deutschen Gelehrten selbst als lerneifrige Studenten eigens über die Alpen zogen, um bei den Vorkämpfern der neuen Geistesrichtung den Kreis ihrer Anschauungen und Auffassungen zu erweitern. Mehrfach brachten sie kommentierte Terenzhandschriften von den italienischen Hochschulen mit heim. Diesen Humanismus aber, den man in schöpferischem Enthusiasmus in Italien weitergesponnen, in Schönheit und Sinnenlust gelebt hatte — in dem Lande schwerfälligen Ernstes und kühlen Denkens begann man ihn alsbald — teilweise sogar mit stark ausgeprägter moralisierender Tendenz — zu lehren. Gereifte, welterfahrene Männer hatten sich dort der neuen, literarästhetischen Strömung zugewandt, unter dem Schutze aufblühender Gemeinwesen war ein wohlhabendes Bürgertum und damit zugleich eine allen geistigen Anregungen zugängliche neue Gesellschaft erstanden — diesseits der Alpen ward der Humanismus Sache der Universitäten und Schulen, nicht Angelegenheit des Volkes. Dem Römer erleichterte seine eigene Vulgärsprache das Verständnis. In deutschen Landen war das Latein meist schwer erworbener Gewinn der Gelehrsamkeit. Kein Wunder, wenn hier der Humanismus nicht im höfischen Schimmer, sondern

in der Studierstube seine Auferstehung feierte. Ehrbare Gelehrte und Professoren, und diese zumeist als Vertreter der Pädagogik, bemächtigten sich seiner — innig zwar, aber doch nüchtern, methodisch, zunftmäßig —, und erst allmählich setzte sich hier das Konkrete, Anschauliche gegenüber der dialektischen Begriffsbildung durch.

Dazu ward der Humanismus binnen kurzem noch von einem andern Geiste und einem neuen Einfluß beseelt: dem Evangelium, der Reformation. Das Bündnis mit der neuen Stellung zur Religion wirkte für beide Teile fördernd.

Studia, mores und pietas sind die stereotypen Ziele, die das Bildungswesen des 16. Jahrhunderts verfolgt. Über die Erziehung zum moralischen Leben soll unten (S. 27 ff.) gehandelt werden. Die wichtigste Grundlage für die studia war eine sichere Beherrschung der lateinischen Sprache. Als Mittel zur Erreichung dieser Bestrebungen dient nicht zum wenigsten die Schulkomödie.

Unmutig genug trugen es die jungen, aufstrebenden Geister des Landes, mit ihren Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft hinter den Italienern zurückzustehen. Mit rechtem Blick erkannten sie: Die Sprache war es, die klassische Sprache der alten Römer, wie sie in Italien neu erwacht war, durch die auch sie den Weg nehmen mußten zur Erringung des neuen Geistes, zur selbständigen Formung und Verwertung des Inhalts in der eigenen Produktion. Hier setzten sie darum ein. Zu sehr waren diese Gelehrten in der Tradition gefangen, zu sehr eingenommen von dem, was sie aus Italien kannten und vernahmen, als daß ihnen der Gedanke hätte kommen können, etwa durch Ausbildung der Muttersprache dieses Ziel zu erreichen. Deutlich genug spürte man — der Theologe so gut wie der Staatsmann — deren Mängel im diplomatischen Verkehr, bei allen kirchlichen und politischen Verhandlungen, bei allen Gelegenheiten, wo man mit der Aristokratie der geistigen Bestrebungen der gebildeten Völker zusammentraf. Hier war die erstrebte Ebenbürtigkeit mit Italien und Frankreich nur möglich, wenn man die Sprache Ciceros in ihrer idealen Reinheit zum täglichen Gebrauch erhob. Nur auf diesem Weg, durch eine vollkommene Beherrschung der Sprache konnte man ja auch sich das Gut der Alten wahrhaft neu erarbeiten. So stürzte man sich mit Feuereifer auf eine Erwerbung dieser Kenntnisse. Wie im 18. Jahrhundert die „Rückkehr zur Natur" Zweck und Motiv einer neuen pädagogischen Richtung war, wie in unseren Tagen in pädagogischen Fragen die „staatsbürgerliche Erziehung" zum Schlagwort geworden ist, so begegnet man in dieser Zeit immer und immer wieder den „Wort und Phrases ex Cicerone, Terentio, Virgilio und anderen bonis Authoribus" (Vormbaum I, S. 113 u. ö.) Deren Bedeutung im einzelnen hat F. A. Lange a. a. O. S. 263 treffend

gekennzeichnet: „Während Cicero das Muster des prosaischen, Virgil Muster des poetischen Stiles war, blieb für Terenz eine dritte Rolle, vielleicht die wichtigste: von Terenz lernte man sprechen." (Vgl. die Bestimmung der Görlitzer Schulordnung von 1566 für die secunda classis: In scribendo enim Ciceronem, in loquendo Terentium imitari puer debet . . .) Die klaren und fließenden Formen der Umgangssprache des täglichen Lebens mit ihrer proprietas des Ausdrucks waren es, in denen man ein wertvolles Gegengewicht gegen das obskure mittelalterliche Latein und damit ein besonders geeignetes Unterrichtsmittel für die Jugend erkannte. So erschienen die Komödien besonders geeignet, Material zu mündlichem Verkehr zu bieten.

Dazu kam, daß das Lateinische praktisch damals nicht bloß die einzige internationale Sprache war, sondern auch die einzige Vermittlerin innerhalb der einzelnen Mundarten. Zu einem vollen Gebrauch der lateinischen Sprache aber reichten die paar beim lateinischen Unterricht gebrauchten Phrasen nicht aus; wenig genug war mit diesen gewonnen für das tägliche Leben, für den Gebrauch zu Hause, im Alltagsgespräch, im Verkehr, im Geschäftsleben.

So erkannten die Humanisten in den lateinischen Schauspielen antiker und moderner Dichter wertvolle Hilfsmittel der neuen Bildung. Allmählich erst, denn naturgemäß war sowenig wie von der dramatischen Kunst der Alten eine klare Vorstellung vom Wesen und von der Inszenierung des antiken Dramas vorhanden. Zu nahe lag noch der Vergleich mit den beliebten Disputationen, diesen großen Turnierübungen der Scholastik. So genügte bei den eigenen Produktionen allein schon die Dialogform, um die Bezeichnung „Comedia" zu rechtfertigen. (Vgl. Dantes episch-rezitative Dichtung.) Nicht Bühnenleistungen wollte man bringen, sondern mit Hilfe der Schauspiele erzieherischen Einfluß gewinnen auf die Spielenden und auf die Zuhörer. Immerhin lag für die Aufführungen schon eine gewisse Tradition vor. In der Osterwoche hatte man schon im 9. Jahrhundert an Stiftstagen der Klöster und an Gedenktagen der Heiligen geistliche Spiele von den Schülern aufführen lassen. Darüber und über die dramatische Weihnachtsliturgie vgl. Creizenach I, S. 43 u. 53. Die Lust zu Spiel und Scherz, die Freude an biblischen wie profanen dramatischen Darstellungen war im Volke nach dem 10. Jhdt. weit verbreitet. Mehr und mehr wurde im 13. und 14. Jhdt. das kirchliche Drama verweltlicht und aus der Kirche hinausgedrängt auf die öffentlichen Plätze aufblühender Städte.

Nun kam mit dem Einfluß der wiederbelebten Wissenschaften auch die Kunde von Aufführungen klassischer Dichtungen aus Italien. Leider vermögen wir nicht, uns die an die italienische Blütezeit des

Humanismus gemahnenden Anfänge der wiedererweckten römischen Komödie auf deutschem Boden durch ausführliche Berichte zu vergegenwärtigen.

A. Der Frühhumanismus an den Universitäten in Süd- und Mitteldeutschland.

Naturgemäß waren die süddeutschen Städte durch ihre Lage und durch den Charakter ihrer Anwohner am ehesten zur Aufnahme der neuen, von Süden und Westen her nach Deutschland eindringenden Bestrebungen geschaffen. Wie eifrig man hier die Meisterwerke der antiken dramatischen Literatur studierte, das zeigt der große Manuskriptenankauf, mit dem die Heidelberger Artistenfakultät schon bald nach 1450 ihr Interesse an der neuen Bewegung bezeugte. Denn sie erstand dabei auch die Lustspiele des Terenz und die Trauerspiele Senecas. (Creizenach II, S. 22). Von Heidelberg aus begann nach seiner Rückkehr aus Italien, Mazedonien usw. der berühmte, oder vielmehr berüchtigte Peter Luder Anfang der 60er Jahre seine humanistische Propaganda. In Basel (1464, '65, '74), Erfurt und Leipzig (1462), wohin ihn der Wandertrieb führte, las er auch ein Kollegium über Terenz. So gingen seine Anregungen in weite Kreise späterer Gelehrter.

Venedig hielt durch seine Handelsbeziehungen zu Wien auch einen regen geistigen Verkehr zwischen Italien und der Donaustadt aufrecht. Das schon damals großstädtisch angelegte Wien mit seinem lebhaften Fremdenverkehr erleichterte auch die Übertragung der Kultur in den Zeiten der Renaissance. (Vgl. Ad. Horawitz, der Humanismus in Wien. Histor. Taschenbuch 1883, S. 139.) An der Universität wirkte für die neue Richtung der berühmte Johannes Regiomontanus (Joh. Müller aus Königsberg in Franken, † 1476). Bereits 1457 las Georg Mandel ein Kolleg über Terenz' Adelphoi. Das neue Studium verfiel wieder, bis Friedrichs III. Sohn Max I. es unter dem Bestreben, ihm eine patriotische Richtung zu geben, erneuerte. Von ihm berufen, führte um die Wende zum 16. Jahrhundert der gekrönte Hofpoet Conrad Celtis (1459—1508), der als erster Vertreter der humanistischen Richtung in Deutschland bedeutendes Ansehen gewann, nach seinen unstäten Wanderungen im Reich den Humanismus ein. Mit seiner frisch-lebendigen, geistig stets jungen Persönlichkeit, seiner keck-originellen, vielfach burschikosen Natur, seiner echten Begeisterung für diese neuen, lebensvollen Ideale, war er ein rechter Schüler der italienischen Humanisten, in Sonderheit des Pomponius Laetus. Dank seinem Wirken, vor allem dem von ihm ge-

gründeten Collegium poetarum et mathematicorum (einer Vorläuferin unserer Akademien), gelangte die neue Erkenntnis hier zu dauernder Pflege. Besonders förderlich war ihr hier, wie in Italien, die Verbindung von Fürstenhof und Hochschule. Bei dem stark ausgeprägten Sinn für die schönen Künste, welcher bei den bisher vorwaltenden scholastischen Studien fast ausgetilgt war, hielt es Celtis für seine Aufgabe als humanistischer Dichter, für die Pflege dieser dramatischen Kunst auch an der Universität zu wirken. Er zog die dramatischen Dichter Roms in den Kreis seiner Vorlesungen, gab im Jahre 1501 die Dramen Hrotsvitas heraus (s. S. 5) und ließ von seinen „Knaben" (den Zöglingen seines Seminars) in der Aula der Wiener Universität Stücke von Seneca (Phaedra, den rasenden Herakles und Thyestes), Plautus und Terenz darstellen. Zwei Einladungsprogramme zu einer Aufführung der Aululariа von Plautus und des Eunuchus von Terenz sind noch erhalten. (Epigrammatum liber II, 82. IV, 55 u. IV, 18. Nach Horawitz a. a. O. S. 175 im Jahre 1502.) Diesem Spiel der Scholaren wohnten die Professoren und zahlreiche Zuhörer bei, der Rektor Puelinger aber schrieb eigenhändig in die Akten der Universität: Erat profecto memoria dignissimus actus antea non visus a me neque ceteris comoediae plures in aula Universitatis me annuente et ut plurimum praesente per pueros (scolares collegii poetarum) recitatae ac scenico plausu representatae sunt. (Jos. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität. Wien 1877. II, S. 78.)

So sehr wurde Terenz der Lieblingsschriftsteller der damaligen Zeit, daß Kurfürst Friedrich III, der Weise von Sachsen, an die von ihm 1502 gegründete Universität Wittenberg für Lektüre und Interpretation des Terenz einen „besondern Professorem" berief.

Hier im Norden freilich wurde der neuen Bewegung das Eindringen nicht wenig erschwert durch die Vertreter mittelalterlicher Philosophie und Theologie an den Universitäten, gegen die die Richtung der Poeten sich erst mühsam durchsetzen mußte. Gerade in den Universitäten besaß die Scholastik noch zahlreiche und feste Bollwerke. Mehrfach noch im Verlaufe der Abhandlung wird sich dieser Kampf zeigen.

Für Erfurt, wo die klassischen Studien bereits seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Eingang fanden[1]) und lernbegierige Jünglinge aus allen Teilen des Reiches zusammenströmten, gibt uns eine lebendige

[1]) Mutianus Rufus erwähnt 1512 in einem Brief eine Vorlesung über Terenz, die Johannes Sommeringk 1484 als Baccalar hielt: Trencium in scola philosophorum narrabat ... Eunuchum tractavit per ferias caniculares. Satis facundie, multum diligencie prestitit ... (G. Bauch, die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus; Breslau 1904, S. 116.)

Schilderung Eobans einen interessanten Theaterbericht. Die um ihn versammelten jungen Männer huldigten neben anderen poetischen Bestrebungen vor allem dem Studium der lateinischen Komiker, und dramatische Aufführungen waren in der societas literaria durchaus üblich. Jacob Micyllus (s. S. 57 Anm.) verdankt einer solchen seinen Namen.[1]) Auch in einem anziehenden Brief des Antonius Niger an seinen Freund Joachim Camerarius[2]) und in einem beigegebenen Gedicht werden Aufführungen erwähnt.[3]) Dieser Freundeskreis um Hesse stellte einmal in der Wohnung eines anderen „Poeten", des Michael Nossen, den Amphitruo, „Macci Plauti Comici clarissimam comoediam lepidissimam" (wie sie ein wahrscheinlich aus diesem Anlaß veranstalteter Erfurter Druck betitelt), dar. Plautinische und andere Lustspiele führte auch der Prediger Joh. Draconites in seinem Hause in Erfurt auf. (C. Krause, Helius Eobanus Hessus, sein Leben und seine Werke. Gotha 1879. 1. Bd., S. 226, 236, 265 ff.) Diese Aufführungen waren nicht offizielle Angelegenheiten der Universität, sondern rein aus der freudigen Begeisterung der Veranstalter geboren.

Ein ähnlicher Kreis mag in Rostock bestanden haben. Waren doch schon bei der Begründung dieser Universität mehrere Lehregerade aus Erfurt und Leipzig berufen worden; 1462 wurde hier eine Niederlassung der Hieronymianer (s. u.) begründet.[4]) Der Humanist Heinrich Boger rühmt in seinem „Dialogus laudativus inter Stupentem et Terpsichoren", den er seiner Gedichtsammlung Etherologia (1505) einverleibt hat, eine Aufführung der Hecyra, die demnach kurz vorher dort stattgefunden haben muß. Für diese Bestrebungen zeugt die von H. Schnell, das Unterrichtswesen der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz I[5]) abgedruckte Notiz aus dem Heft eines Schülers, wonach der Magister Hildebrand Dorgelo 1502 und '03 an der Schule Beate Marie Virginis die Medea des Seneca las und den Eunuchus in niederdeutscher Sprache interpretierte.

Kunde von dramatischen Aufführungen dieser Art in Leipzig

---

[1]) Vgl. J. Classen, Jac. Micyllus usw. als Mann, Dichter und Gelehrter. Frankfurt a. M. 1859, S. 14.

[2]) C. studierte seit 1518 in Erfurt und nahm in dem Kreise der Erasmianer an allen lustigen Streichen, Trinkgelagen und szenischen Darstellungen teil. (Vgl. H. J. Kaemmel, Joach. Camerarius in Nürnberg, ein Beitrag zur Geschichte der pädagogischen Bestrebungen des 16. Jhdts. Zittau 1862.)

[3]) Libellus Novus, Epistolas et alia quaedam monumenta doctorum superioris et huius aetatis complectens . . . editus studio Joachimi Camerarij, Lipsiae 1568, D 4.

[4]) Vgl. O. Krabbe, die Universität Rostock im 15. und 16. Jhdt. 2 Teile. Rostock und Schwerin 1854.

[5]) = Mon. Germ. Paed. 38. Berlin 1907, S. 65.

verdanken wir einzig den Rechnungsbüchern der Stadt: Zweimal räumte der Rat der Stadt das Rathaus als Schauplatz ein und ließ den Darstellern — Magistern und Studenten unter der Leitung des Mag. Lemberger[1]) — als Erkenntlichkeit aus der Stadtkasse 3 Schock 30 gr. (10 fl.) zur „Verehrung" auszahlen. So wurde zu Fastnacht 1515[2]) der Eunuchus des Terenz und „zum abschide des Rathes" d. h. zum Ratswechsel am 7. März 1517 „ein Comedia Plauti"[3]) gespielt. Für die Folge verhält sich der Rat gegen solche dramatische Aufführungen ablehnend. Im Jahre 1519 gewährte er dem Johannes Reuschinus keine Spielerlaubnis „weyl es andern magistern zuvor vorsaget" — wegen der drohenden Pest, vermutet Witkowski (Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig. Leipzig und Berlin 1909, S. 66). Doch ist gerade in diesen Märztagen schließlich doch in Anwesenheit Herzog Georgs (Gönner des Erasmus und anderer jüngerer Humanisten!) und des Hofes eine Komödie Reuchlins gespielt worden, vgl. Seidemann, Zft. für hist. Theologie 1849, S. 176 Anm. Diese Studien fallen in eine Zeit, als in Leipzig das neue Bildungsideal vorübergehend in eine siegreiche Opposition gegen die erstarrte scholastische Theologie getreten war; sie mögen ihre Anregung einem Dozenten der lateinischen und griechischen Sprache an der Leipziger Universität verdanken: Petrus Mosellanus Protegensis, dem Lehrer eines Joachim Camerarius, Johann Muschler, Georg Agricola, Valentin Trotzendorf, Stephan Roth, Caspar Cruciger. (1493—1524). In seinem zu jener Zeit weit verbreiteten, von Luther und Melanchthon angelegentlich empfohlenen Büchlein: Paedologia in puerorum usum conscripta (1518), das Gespräche über die verschiedensten innerhalb des Gesichtskreises der Schüler liegenden Gegenstände des Lebens enthält, und

---

[1]) Johannes Lange aus Löwenberg in Schlesien, 1485—1565, studierte seit 1508 in Leipzig, 1513—14 Magister, 1518 Rektor der Universität. Durch ihn kam der schlesische Humanismus von Italien über Wien nach Leipzig.

[2]) „als magister Lemberger und andere magistri und studenten Comediam terencij ... gespilt, und so dan vormals keyne alhir gespilt wurden, ..." (Stadtkämmereirechnung für 1514/5.)

[3]) In Leipzig wurde schon seit 1502 besonders dem Plautus ein eingehendes Interesse zugewandt. Friedrich Ritschl hat für die Jahre 1504—21 auffallend viele Leipziger Plautusdrucke nachgewiesen (Opusc. phil. II, Leipzig 1868). Veit Werler (1507—16 in Leipzig; nach G. Bauch, Gesch. des Leipziger Frühhumanismus. Leipzig 1899, S. 170 bereits 1501/2 immatrikuliert; Schüler Aesticampians, wirkt als Dozent und Herausgeber philosophischer Schriften und hat sich besonders um Plautus verdient gemacht) hat in seinen Gedichten den komischen Dichter als den besten Führer zur Erkenntnis des Lebens und der römischen Dichtung gepriesen. Allerdings ist diese Beschäftigung eine rein gelehrte und hat wohl in pädagogischer Richtung keine Ausprägung erfahren.

das zugleich von einem sorgfältigen Studium des Terenz Zeugnis ablegt[1]), empfiehlt er in einem Gespräche: de spectaculis comoediarum tragoediarumque exhibendis die Aufführung terenzianischer Komödien. Feller berichtet in seiner Ausgabe von David Peifers »Lipsia« (1689) in der vorausgeschickten Vita des Verfassers aus den 30er Jahren: „plerique omnes Magistri, qui tum mos in Academia pervulgatus erat, Comoedias daturi, Davidem ad se perducebant, et M. Petrus Helbomius Eunuchum Terentii exhibiturus, Chaereae partes illi dedit".[2]) Leider stießen diese jüngeren Glieder der humanistischen Richtung bei der Majorität der Universitätskorporation nur auf Widerstand, so daß sie nach kurzer Wirksamkeit meist Leipzig wieder verließen, ohne nachhaltigen Einfluß ausgeübt zu haben. Vgl. S. 43.

Leo Blaß, das Theater und Drama in Böhmen bis zum Anfang des XIX. Jhdts. 1877, berichtet [S. 9] über eine Aufführung des Miles gloriosus in Prag zum Fasching 1535 durch die Studenten der Universität, wobei zum ersten Male ein Konflikt wegen des „Versammlungsgesetzes" entstand, den der Hauptübeltäter mit 3 Tagen strenger Haft büßen mußte. R. Wolkan in seinem Buch über Böhmens Anteil an der deutschen Liter. des XVI. Jhdts.[3]) erwähnt [S. 380] noch folgende Aufführungen: 1534 Miles gloriosus, 1543 Phormio.

B. Urteile der führenden deutschen Humanisten.

So versuchten die Gebildeten des deutschen Volkes die antiken Komödien in ihren Kreisen zu neuem Leben zu erwecken. Und was ihnen Herzensangelegenheit war, das wollten sie durch Wort und Schrift der folgenden Generation vererben. Versuchen wir eine Würdigung des Terenz in dem Rahmen des literarischen Urteils jener Zeit!

Schon erwähnt wurde die Begeisterung des Erasmus. Terenz, sagt er in einem Wortspiel, heiße der Autor, „quod manibus esset terendus". G. Rollenhagen vergröberte dies noch, indem er wollte,

[1]) Die für das Auswendiglernen und Rezitieren bestimmten Dialoge sind als Vorbereitung für die Lektüre des Terenz gedacht, von dem man nach seiner Meinung am besten Romani sermonis nativam et genuinam proprietatem erlernen könne.

[2]) Diese Übungen leben noch öfter wieder auf; noch 1609/10 machten Leipziger Studenten, offenbar eine Art Wandertruppe, dem Freiberger Gymnasium Konkurrenz. Sie baten nämlich um „Concession etliche actus im Rathause halten zu dürfen", was auch „in favorem studiorum" genehmigt wurde, allerdings mit der unschwer verständlichen Einschränkung: „jedoch daß kein Aergernuß dabei vorgehe".

[3]) III: Geschichte der Literatur. Prag 1894.

„daß er wie Theer den Schülern an den Händen kleben sollte". Auch Melanchthon war ein begeisterter Terentianer. Naturgemäß spiegelt sich diese Vorliebe in den von ihm oder seinem Kreise inspirierten Schulordnungen und Visitationsplänen praktisch am deutlichsten wieder. Als Schriftsteller wie als akademischer Lehrer preist er des Dichters sprachlichen und sittlichen Nutzen in allen Variationen. In der Vorrede zu seiner Terenzausgabe von 1516[1]), die er als 19jähriger Jüngling schon in Tübingen erscheinen und der er in mehrfachen Neuausgaben zeitlebens seine Erfahrungen als akademischer Lehrer zukommen ließ[2]), glaubt man Erasmus herauszuhören: ... Hic Terentius est Poeta Comicus, in quem ora latini, in quem oculos referunt. et orationis et vitae magister, omni pene legendus aetati, sed omni plane studio. Hic auspiciis, optime mi Paule, tuis exit in publicum laetus, cum quod opera sibi tua castigatior videtur, tum quod foelicissimo tuo studio princeps colitur unicus, eoque decore, ut omnem illi humanitatem, *τὴν ἐγκύκλιον παιδείαν*, coniunctam habeas. Et iuventus Germanica velim, exemplo tuo in poetam istum incumbat, imaginem habitura studiorum, quam a M. Cicerone reliquisque magnis viris accepisti, quibus adeo Terentianae fabulae fuerunt in manibus frequentes, ut gravissimas interdum causas Terentiano carmine vel illustrarent, vel tutarentur. (Corp. Ref. I, 13.) An anderer Stelle (Corp. Ref. XIX, 692 in den Prolegomena der von seinem Schüler Stephan Riccius[3]) gesammelten Kommentare nebst enarratio comoediarum) äußert er sich: ... Nam in hoc uno autore videre est mirabilem copiam in aliqua re explicanda, item diligentem dispositionem argumentorum; tum etiam in sententiis ac salibus tanta est venustas, ut lectae non semel placeant, sed quo magis leguntur, eo venustiores apparent. Proinde studiosos adolescentes non poeniteat ullius operae in Terentio saepius audiendo. Nam hic auctor omnino dignus est, ut in eo discendo ac ediscendo plurimum studii ponatur, ... Derselbe Riccius behauptet (offenbar ganz im Sinne seines Lehrers) in seinem Terenzkommentar

---

[1]) An seinen Schüler Paulus Geräander, der ihm bei der Korrektur geholfen hatte.

[2]) Eine genaue Bibliographie der Terenzausgaben Melanchthons findet sich im Corpus Reformatorum Bd. XIX. Braunschweig 1853, S. 657 ff.

[3]) 1512 oder 13 geb., 1586 Pfarrherr in der Propstei Lissa; Druck seiner Eunuchübersetzung 1586, seiner Andriaübersetzung „doctrinis Ethicis illustrata" 1613. Er läßt jeder Szene seiner Übersetzungen ausführliche Betrachtungen folgen. H. W. Mangold, Studien zu den ältesten Bühnenverdeutschungen des Terenz. Halle 1912 = Hermaea (Ausgew. Arbeiten aus d. Germanischen Seminar zu Halle, herausg. von Ph. Strauch) Bd. X, S. 177 druckt Beispiele ab.

von der Lektüre der Komödien: maximam vim habet ad moderandos animorum impetus. Noch wirkungsvoller äußert sich der praeceptor Germaniae bei der Neuausgabe von 1525 an die Paedagogi über die Vorzüge des Dichters. Im Proömium nennt er ihn einen autorem optimum und bezeichnet dessen Herausgabe als ein sanctissimum negotium. Die Gründe sagt er selbst: nam praeterquam quod honestissima morum civilium exempla hic proponuntur, ad parandam dicendi facultatem mirifice conducunt. (Corp. Ref. I, 772) Vincit enim proprietate sermonis facile omnes Terentius, quae virtus in oratione citra controversiam prima est. Die Komödien sind ihm ῥητορικωτέραι quam Aristophanicae, — — obscoenitate vacant, — — ad iudicium formandum de communibus moribus plus conferre videntur quam plerique philosophorum commentarii. Von Chrysostomus werde erzählt, er habe sich so sehr über den Witz des Aristophanes gefreut, daß er ihn unter sein Kopfkissen legte. Wie viel mehr verdiente dies Terenz . .! In seiner Sittenreinheit sei er ein Lehrer des Lebens und der Rede, wie kein andrer, usw. Damit geht nun die Auffassung und Auslegung des Dichters an dem eigentlichen Angelpunkt vollkommen vorbei: Nicht die vis comica des Inhalts, nicht die scharfumrissene Zeichnung der Charaktere regt eine tiefere Reflexion oder Einsicht an über das Wesen der Komödie als Kunstwerk, sondern die sittlich-religiöse und höchstens noch die wissenschaftlich-historische Belehrung der Mitwelt ist Zweck und Ziel. Der Autorenkanon mancher Schulschrift zeigt uns, daß man gegen die Gefahr lasziver Lektüre keineswegs gleichgültig war. Wo nun Terenz vor dem Gewissen vielleicht doch anstößig erschien, da deutete man ihn eben um. Dazu kam: die Wertschätzung dessen, was als bedenklich zu gelten habe oder nicht, war eine ganz andere als nach unserem hierin zweifellos veredelten Geschmack. Die 6 terenzianischen Komödien wurden „geradezu einem Lehrbuch der Moral gleichgeachtet, an das man sich nur zu wenden brauchte, um zu erfahren, was gut oder böse sei[1]), und das man nicht früh genug der Jugend in die Hand geben kann". (Melanchthons Brief an Peter Ritter, 29. Jan. 1526). Selbst beim Eunuchus sieht Melanchthon noch einen moralischen Nutzen.[2]) Er

[1]) In einer Rede des Caselius († 1613), eines Schülers von Melanchthon-Camerarius, heißt es: In Plauti et Terentii fabulis privatorum mores, consilia, omnem vitam cognoscimus. Quam ob rem? Nosse haec salus est adulescentulis: potissimum, ut quae turpia esse et infelices exitus adipisci intelligas, fugias: sic ad virtutem et officium propius accesseris. (Nach O. Francke S. 15.)

[2]) Die ganze Poesie überhaupt faßt Melanchthon nur als eine Dienerin der bürgerlichen Moral auf. Der einzige erwähnenswerte Ruhm des unsterblichen Gedichts von dem göttlichen Dulder Odysseus ist ihm, daß man daraus

weist darauf hin, daß hier die Jugend wie in einem Spiegel den Wahnsinn derartiger Liebhaber erkennen und außerdem lernen möge, daß der Zufall oft mehr vermöge als die Vernunft. (Nach Creizenach II, S. 90.) Die Absicht solcher Erwägungen lehrt seine in der Terenzausgabe des Camerarius von 1552/3 abgedruckte Vorrede (Cohortatio Philippi Melanchthonis ad legendas tragoedias et comoedias — 1545): . . Postquam vero monumenta horum interierunt, reliquiis fruamur, Plauti et Terentii fabulis, et has saepius legamus, cum, ut sermonem latinum inde hauriamus, tum vero, ut morum et voluntatum dissimilitudines in personis consideremus. Nach der damaligen Vorstellung von Anstand und Sitte

---

die pietas erga parentes, coniugem, liberos kennen lerne. In den Ankündigungen zu seinen zahlreichen Interpretationskollegien griechischer Tragiker unterläßt er nie, seine Hörer auf den moralischen Nutzen hinzuweisen: Propter rerum gravissimarum exempla et locos communes empfiehlt er die Hiketiden. Besonders durch die eingestreuten Weisheitssprüche erwartet er eine Bildung der sittlichen Anschauungen der Schüler. Diese Vorliebe für Sentenzen war offenbar eine besondere Eigenart des Mittelalters, das — an eigner Weisheit verhältnismäßig arm — sich mit der Reproduktion einer früheren begnügte. Ähnliche moralische Deduktionen fehlten in solcher Belebung in der deutschen Literatur (denn das spätere deutsche Drama lernte doch — formal und inhaltlich — erst wieder von Terenz), also griff man, noch dazu unter dem Bann des klassischen Bildungsideals, zu dem Heiden Terenz. So wußte z. B. der Kurfürst Friedrich der Weise viele „gute Sprüche" aus Terenz. Oft genug empfehlen die Schulordnungen, am Schlusse der Lektionen den Knaben irgend einen lateinischen Spruch zum Einprägen mitzugeben „als da ist: veritas odium parit. Item, Sponde noxa praesto est". Vgl. auch die Sächs. Schulordnung von 1528 für den 2. Haufen: „täglich eine Sentenz aus einem Poeten oder andern". Erasmus wünschte, daß der Schüler Sprichwörter, Sentenzen und ausgewählte Aussprüche berühmter Männer als „Vorrat für seine Redefertigkeit" lerne. (De promunt. S. 57.) Vgl. auch das Gutachten des als Grammatiker und Gräzisten bekannten Tübinger Universitätsprofessors Joh. Hartung (1505—79), das zur Abfassung der Freiburger Ordnung 1558 eingefordert wurde: Zinstags ... zu zwölf uhren Terentius oder colloquia, wie sich die wochen gibt, der gelesen im vorigen tage, soll exponiert werden und darus formule loquendi durch den schulmeister werden gezogen und sonderlich darüber zu halten, das ain jeder ain euchiridion oder buechlin habe, darein er alle tag etwas ufzeichne, so ime der schulmaister angibt, es sei gleich sentenz oder forme loquendi oder dergleichen anders. (Peter P. Albert, zur Schulgeschichte Freiburgs i. B. im 16. Jhdt. = Mitteilungen der Ges. für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte XIV, 1904, S. 13.) — Über die Art, Einteilung und Zusammenstellung der terenzianischen Phrasensammlungen vgl. A. Bömer a. a. O. S. 3 ff. — Jörg Binder berichtet in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Acolastus (1530 vollendet, datiert vom März 1535) von W. Gnapheus (vgl. S. 10, Anm.): „er habe vor etlichen Jahren zu Zürich mit seinen Knaben viele lateinische und griechische Komödien des Terenz und Aristophanes gespielt, damit die Jugend fleißig im Reden geübt werde, auch das Gedächtnis gestärkt und etliche gute Sprüche behalten würden". (H. Holstein, das Drama vom verlorenen Sohn. Geestemünde 1880, S. 17.)

glaubte man geradezu durch die Darstellung und Enthüllung des Lasters günstig auf die Sittlichkeit einzuwirken. Darum erschienen den Reformatoren diese Bilder des Lebens nicht nur unbedenklich für die sittliche Bildung, sondern durchaus heilsam. Noch weniger nahmen natürlich die leichtmütigeren Humanisten daran Anstoß. Diese Grundstimmung tritt uns aus allen Bearbeitungen der Lustspiele entgegen. Als empfehlendes Motto gleichsam haben da die Herausgeber und Übersetzer diesen moralischen Zweck in Titeln und Überschriften betont, zweifellos wohl, um die hochmögenden Protektoren der Schule für diese Spiele, in denen sie leicht eine unnütze Zeitvergeudung sehen mochten, geneigt zu machen.

Durch feine Sitten also und gute menschliche Handlungen, das heißt den hervorragenden Nutzen für die sittliche Bildung unterscheidet sich nach Melanchthon und seinen Anhängern Terenz vorteilhaft von Plautus. Bekundete bereits das Altertum eine verschiedene Beurteilung seiner beiden Komödiendichter, so zeigt auch ihre Wertschätzung im 16. Jahrhundert wesentliche Unterschiede. Man interessiert sich nicht gleichmäßig für beide, sondern vernachlässigt ziemlich einseitig den Plautus. Diese Wirkung ist letzten Endes eine Erziehung zu verfeinerter Anschauung, die dieses rauhe und derbe Jahrhundert seinen geistigen Führern Erasmus und Melanchthon verdankt.

Auch bei Johann Agricola (durch Melanchthons Vermittlung Rektor der Lateinschule zu Eisleben) äußert sich eine besondere Liebhaberei für Terenz. Seine Andriaausgabe (entstanden bereits während seiner Schultätigkeit in Eisleben 1525 f., aber erst 1544 in Berlin gedruckt) ist das typische Beispiel einer Schulausgabe der Reformationszeit. Die Scholien neben dem Text bringen lateinische und deutsche Erklärungen, sprichwörtliche Redensarten, Übersetzungen einzelner Wörter und Sätze. Unverhohlen spricht er seine Freude an dem Dichter aus: „Terenz sei es offenbar wert, daß man ihn wörtlich auswendig lerne, denn er befördere die Sprachgewandtheit und enthalte eine reiche Fülle praktischer Lebensweisheit.“[1]) Selbst in den Tagen seiner schweren Verbitterung gegen Agricola gestand ihm Luther doch zu, er sei vielleicht ein noch besserer Terentianus als er selbst.

Der Kanzler Brück schreibt 1542 an den Kurfürsten von Sachsen, nächst dem Unterricht im Katechismus sei „lectio therentij für die Jugend die beste lectio.“ (Th. Muther, aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Erlangen 1866, S. 335.)

[1]) Infolgedessen spielt Terenz natürlich auch eine große Rolle in dem noch vor der Sächsischen Schulordnung erschienenen Eislebener Lehrplan, der 1525 noch während des Bauernkrieges („in medio bello hos inter strepitus“) entstanden ist.

Der Regensburger Rektor Hieronymus Osius (1565—68, ein geschworener Erasmianer) äußert sich 1567 in seiner Schrift Scriptum / Continens / Ceu Oeconomiam quandam Le / ctionum, et exercitiorum, quae / publice ac privatim adole / scentiae literararariae in Gy / mnasio Ratisponensi / proponuntur. : . . . Quae enim puritas, quae elegantia et suavitas sermonis Terentiani, quae in sententiis sapientia et gravitas sit, nemo qui intelligit, quid vere nominet Latinam orationem, ignorat. Quanquam enim et Plautinae fabulae magnam ingenii sagacitatem et industriam indicant, nequaquam Terentianis, et quod ad inventionem argumentorum, et ad filum orationis attinet, comparari ac conferri possunt. — — — — — — — — — — — — — — — —

Cum igitur nullus Latinae linguae scriptor sit, quem tantopere cognosci, ediscique ad unguem referat, atque Terentium, quo meliorem formandi Latini sermonis artificem nullum habemus, quem Quintilianus Comicorum argutissimum et elegantissimum vocat: eqs.

Diese Herrschaft des Terenz (wie der lateinischen Schulkomödie überhaupt) dauerte in ungeschwächtem Glanze bis an die Zeiten des 30jährigen Krieges. Dauernd gab er das Muster lateinischer Konversation und war überhaupt der Liebling der damaligen gelehrten Welt. Offenbar hätte sich das Volk wahrscheinlich, genau wie im Altertum, angesichts der nicht zu leugnenden Eintönigkeit der Lustspielvorwürfe des Terenz für Plautus entschieden. Aber es bekam eben Plautus auf der Bühne so gut wie gar nicht zu sehen. Auch ist ja nicht das Volk für unsere Untersuchung das Maßgebende, sondern die Stellung der Gelehrten. Aber selbst die italienischen Philologen begeisterten sich nur eine Zeitlang für Plautus, als er eben erst durch den neuen Fund ihrem Interesse zugänglich gemacht wurde. (Vgl. S. 6.) Bald kehrten sie zum Studium des weit mehr klassischen Terenz zurück.

Trotzdem muß das Zurücktreten des Plautus hinter Terenz wunderbar erscheinen. Ist doch z. B. sein Trinummus direkt ein Stück der Erziehungstheorie zu nennen, rühmt es doch die ehrenfeste Gesinnung der guten alten Zeit und hat — ein Nebenvorteil — keine Frauenrollen. Und gerade was — in allen seinen Stücken — des Plautus Stärke ausmacht: die komische Kraft, die Lebendigkeit des Dialogs, die Derbheit der Sprache, das alles mußte dem Charakter des damaligen Deutschland, dem Zeitalter des heiligen Grobianus, mehr entsprechen als die Glätte des Terenz. Auch dies findet seine Erklärung in dem schon angeführten Bestreben der Humanisten, das Latein zur Umgangssprache nicht bloß für die Gelehrten, sondern durch ihren Einfluß auf die Jugenderziehung für das ganze Volk zu

machen. Dazu aber gehörte ein feiner Konversationston, ein leichter Stil geistreicher Causerie. Es ist bezeichnend, daß Luther meinte, Terenz könne gar nicht ordentlich in das schwerfällige Deutsch übersetzt werden, aber in französischer Übertragung würde er sich wohl passend ausnehmen: Terentius non potest Germanice transferri, lingua enim nostra non patitur, est nimis dura, sed Gallice fieri potest, quia lingua illa est blandior. (Bindseil, Coll. lat. I, 192.)

Den Plautus dagegen mit den Schwierigkeiten seiner Sprache, den Entstellungen seines Textes[1]), an dessen Herstellung erst die späteren Jahrhunderte gearbeitet haben, mit seinen älteren Formen und unschriftgemäßen Ausdrücken, ihn legten wohl selbst die Gelehrtesten jener Tage beiseite. Melanchthon z. B. warnt vor der Nachahmung gewisser alter Wörter (antiqua et obsoleta quaedam verba . . . Corp. Ref. XIII, 493), die schon von Cicero verschmäht worden seien. (Corp. Ref. XVI, 722).[2])

C. Die moralische Auffassung des 16. Jahrhunderts von Plautus und Terenz.

Eines der merkwürdigsten Kapitel für unsere modernen Begriffe ist der oben hervorgetretene Nützlichkeitsstandpunkt, die starke Ausdeutung ins Moralische und das Betonen des fabula docet bei der Terenzlektüre in den humanistischen Kreisen. Als besonders offen

[1]) Bei den Plautusaufführungen der Erfurter Humanisten mußte Camerarius erst die verstümmelten und unvollständig überlieferten Texte ergänzen. G. Bauch, Zft. des Vereins für Gesch. und Altert. Schlesiens 16, 1882.

[2]) Dem gegenüber ist kaum in Anschlag zu bringen, daß etwa dem 16. Jahrhundert die robustere Art, die derben Szenen des naturwüchsigen Plautus weniger zugesagt hätten. Sicher hat Gottsched Unrecht mit der von der französischen Bühne seiner Zeit beeinflußten Ansicht: „Auch hierin zeigt sich sonder Zweifel der gute Geschmack unserer Vorfahren, die sich eher in die wahren Schönheiten der feinsten Schaubühne als in das possierliche Wesen der plautinischen Stücke haben verlieben können". (Nötiger Vorrat zur Gesch. der dramat. Dichtkunst. Leipzig 1757, II [1765], S. 26.) Die lateinischen und deutschen Komödien des Reformationszeitalters mit ihren groben Späßen und ihrer drastischen Komik stehen gerade darin hinter Plautus keineswegs zurück. Natürlich hat bei rein pädagogischen, auf eine Veredelung der Sitten gerichteten Absichten immerhin die angebliche castitas des Terenz gegenüber der plautinischen petulantia mitgesprochen. So betont Melanchthon, daß Plautus öfters das Anstandsgefühl beleidige: nam in Plauti comoedia desyderari nonnunquam πρέπον aiunt. (Corp. Ref. I, 12.)

Auch an einem äußeren Zeichen wird diese Unterscheidung des 16. Jahrhunderts deutlich: Gegenüber den 4 Übertragungen des ganzen Terenz und mehrerer einzelner Stücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert besitzen wir von Plautus aus diesem Zeitraum nur 4 Übersetzungen: 1. die der Bacchides und Menächmi 1511, 2. die der Aulularia 1535 von Greff, 3. die der Menächmi

mag hier Luthers Meinung zur Geltung kommen, die bei seinem Einfluß natürlich von nicht geringer Bedeutung war. Wie er in seinem durch und durch gesunden und geraden Sinn jeder Engherzigkeit und falschen Prüderie abhold war und sich mündlich und schriftlich gern einer gewissen natürlichen Derbheit befliß, so hielt er auch hierin mit seiner Zustimmung nicht zurück: „D. Johannes Cellarius fragte D. M. L. umb Rath: es wäre ein Schulmeister in der Schlesien, nicht ungelert, der hätte ihm furgenommen eine Comödien im Terentio zu agiren und spielen; Viel aber ärgerten sich dran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten ꝛc. Was er, D. Lutherus, davon hielte? Da sprach er: Comödien zu spielen soll man umb der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen, erstlich, daß sie sich uben in der lateinischen Sprache; zum Andern, daß in Comödien fein künstlich erdichtet, abgemalet und fürgestellt werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein Iglicher seines Ampts und Standes erinnert und vermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, Junggesellen und Alten gebühre, wohl anstehe und was er thun soll, ja es wird darinnen furgehalten und fur die Augen gestellt aller Dignitäten Grade, Aempter und Gebühre, wie sich ein Iglicher in seinem Stand halten soll im äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel. — Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge; desgleichen, was der Aeltern und jungen Knaben Ampt sei, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestand ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Aeltern gehorsam sein, und freien sollen usw. Solchs wird in Comödien furgehalten, welchs denn sehr nütz und wohl zu wissen ist. Denn zum Regiment kann man nicht kommen, mag auch dasselbige nicht erhalten, denn durch den Ehestand. Und Christen sollen Comödien nicht ganz und gar fliehen, drumb, daß bisweilen grobe Zoten und Bühlerei darinnen seien, da man doch umb derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darumb ists nichts, daß sie solchs fürwenden, und umb der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christe nicht sollte Comödien mögen lesen und spielen." (Irmischer, Tischreden II: 62. Bd. von Luthers sämtl. Werken, 1854, S. 336, Nr. 2864 (2): Von Comödien.) Darum begünstigt er die Aufführungen Melanchthons als besonders geeignet, um die Jugend „als mit einem Gemälde und lebendigen Exempel" zum Ehestand zu locken und vom ausschweifenden, regellosen Leben abzuziehen, „denn Poli-

1570 von Bitner, 4. die der Captivi 1582 durch Martin Hayneccius (1544—1611), Leipzig, gedruckt Nürnberg 1590 (s. O. Taege, die älteste deutsche Plautusübersetzung. Programm Danzig 1887), und bis Ende des 18. Jahrhunderts überhaupt noch keine Gesamtübersetzung.

zeien und weltlich Regiment können nicht bestehn ohn den Ehestand. Eheloser Stand, der Coelibat und Hurerei, sind der Regiment und Welt Pestilenz und Gift." (Tischreden IV, 592 f.)[1]) Wiederholt zitiert er den Terenz auch in seinen theologischen Schriften. Die formale und ethische Seite erscheint Luther also vor allem wichtig. Nicht die Kunst um der Kunst willen schätzt der Reformator in der Poesie — und hierin liegt ein großer Rückschritt des Protestantismus gegenüber dem italienisch-höfischen Humanismus. Dem rein-Menschlichen steht er kühl gegenüber; nur das Lehrhafte in Sprache und Moral begünstigt er: es sei nötig, „die Studierenden durch öffentliche Comödien in der oratorie und dem öffentlichen decoro zu exercieren". (1530 empfiehlt er in einem Brief an Nicolaus Hausmann in Zwickau die Aufführungen „propter rei memoriam et affectum iunioribus augendum". de Wette III, S. 567.) Erst die verba, dann die res: diese grundsätzliche Folge von Wort- und Sachkenntnis ist ein Charakteristikum des ganzen 16. Jahrhunderts. Die Verba sind das A und O allen Unterrichts. Ohne Kenntnis der Sprache kann man nach Luthers Meinung nicht zur Kenntnis der Schrift gelangen.[2])

So wollte man allen Ernstes den Terenz aus Gründen einer praktischen Lebensphilosophie zu einem Kanzelredner der Moral machen. Jundt S. 9: „Der Grundsatz, daß die Bühne geradezu mit der Kanzel die Bestimmung teile, den Menschen ihre Pflichten, sowie überhaupt die Lehren des göttlichen Wortes einzuschärfen, ja sogar dieser hohen Bestimmung noch gerechter werden könne als letztere, da sie sich nicht begnüge, die bittere Arznei der heilsamen Belehrung den Zuhörern anzubieten, sondern ihnen dieselbe noch durch den Honig einer ergötzlichen Aufführung mundgerecht zu machen wisse, dieser Grundsatz wurde damals ganz unverhohlen ausgesprochen . ." und — können wir hinzufügen — nachgesprochen. Denn oft genug waren

---

[1]) Daß man sich gern auf Luthers Äußerung bezog, beweist die von Straumer a. a. O., S. 6 wiedergegebene Bearbeitung des Selbstpeinigers durch Apelles.

[2]) „Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelion nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes steckt". „Darumb ist gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelion untergehn": An die Ratsherrn ... 1524, S. 12.

Ähnlich merkwürdige Züge treten in der Lateinschule des 16. Jahrhunderts mehrfach auf. So wird in den höheren Klassen das Evangelium Lucä zuerst gelesen, weil es — am besten Griechisch geschrieben ist; so will man mit dem Alphabete das Paternoster und umgekehrt mit dem Katechismus lateinische Vokabeln beibringen. Lateinische Kirchengesänge sollen ebensoviel zur Erhebung des Gemüts als zur Übung im Latein beitragen usw. — Tischreden III, 374, warnt Luther allerdings vor übertriebenem Kultus der alten Komödiendichter und mahnt, man solle die heilige Schrift nicht lesen, „wie ein Schulmeister den Knaben Terentium liefet".

die vielen, den Bearbeitungen beigegebenen Exhortationen und Abhandlungen über die moralische Wirkung nur eine Ausnutzung der allgemeinen Auffassung zur bequemen Rechtfertigung. Ernster klingt die Antwort des Übersetzers Boltz von Ruffach[1]) auf die Bedenken der Theologen: „Denen geb ich diese antwort, Das ich auß Virgilio Terentio Plauto und andern heiden hab das Lateinisch evangelium lernen verstan sacra ex profanis, vnd darumb nit jren glauben vnnd leichtfertigkeit angenommen."

In gutmütig-rechtschaffener Weise wird immer wieder und überall mit Cicero (*κάτοπτρον τοῦ βίου* — speculum vitae[2])) betont, daß die Komödie nur ein Spiegelbild des Lebens sei (Hanns Nythart vor seiner Eunuchübersetzung[3]): „. . . das comedia menschlichs wesens ain spiegel seie vnd ain pildung der warheit."), und daß man bei der Betrachtung des Lasters zu bedenken habe, daß man eben das Laster fliehen und nur die Tugend nachahmen müsse. „Man sieht, wie schwierig es war, da doch jede Person ihr Decorum hatte, gleichwohl an jeder sich ein Beispiel zu nehmen. Das war eben nur möglich dadurch, daß man die moralische Belehrung bald direkt, bald per contrarium aus den einzelnen Figuren zog. Beides, die lehrhafte Andeutung der antiken Poetik und die spezielle Beziehung auf die typischen Stände ist Gemeingut der Kunstlehre des Schuldramas." (W. Süß, Aristophanes und die Nachwelt = Das Erbe der Alten II/III. Leipzig 1911, S. 36.) Vgl. die von Straumer, (Beiträge zur Schulkomödie in Deutschland. Programm Freiberg 1868, S. 21) wiedergegebene Handschrift aus der Zwickauer Schulbibliothek. Darin werden in Einkleidungen zum Eunuchus und Heautontimorumenos die Personen vorgestellt. Der Prologus spricht:

---

[1]) B. ist nach Francke der erste, der eingehender über die Technik des Dramas als Kunstwerk nachgedacht hat. Nach Joh. B. Hartmanns Untersuchung (Die Terenzübersetzung des Valentin Boltz und ihre Beziehungen zu den älteren Terenzübersetzungen. Kempten und München 1911) ist Boltz technisch gar nicht besonders feinfühlend; er hat mit dieser seiner ersten literarischen Arbeit nur seine lateinische Vorlage, das Szenenargument des Paulus Malleolus wortgetreu übersetzt.

[2]) Riccius (S. 34) i. sr. Collectio commentariorum var. in Terentium: De utilitate comoediarum. Ex lectione comoediarum Terentii primum petenda est quaedam quasi tabula Apellis, in qua demonstrantur variae picturae et consiliorum et eventuum humanorum, tum etiam officiorum, quae in unamquamque personam seu aetatem maxime cadunt. Deinde (!) ex illis ipsis comoediis petuntur propria verba, et figurae Latini sermonis. (Corp. Ref. XIX, 694.)

[3]) Ulm 1486; der erste deutsche Druck eines Dichterwerkes aus dem klassischen Altertum. N. preist seinen Eunuch als einen an, „darin man lernet die gemuot, aigenschafft vnd sitten der menschen des gemainen volks erkennen. Darum ain yeder so durch lesen oder hören deß wissen empfachet. sich dester baß vor aller betrügnis der bösen menschen mag huotten". Vgl. dazu den Wortlaut der S. 8, Anm. 1 zitierten Übersetzung des Nicolaus von Wyle.

„Achtbare, Erbare, nahmhafte großgünſtige Herrn, — — — —
Wolt gunſtiglich diß vnſer ſpiell
Anhörn auf dießmal in der ſtill
Denn hie nicht wie ſich mancher ihrt
Die büberey gelernet wirdt
Es hatt gar viel ein ander ſin
Wie ihr dan werdet hören hierin
Damit vielmehr die iungen leudt
Von büberey wern abgeſcheutt
Wenn ſie all nun vermerken eben
Solcher belge vngottlich leben
Ihr falſche vnd geſchmirte wortt
Da durch manch Seel wirdt gemordt — — —

So konnte man ſich ſogar an der Weisheit des Terenz freuen, ja ihn geradezu als einen rechten „Sittenprediger" und „chriſtlichen Poeten" verherrlichen. Auf uns machen dieſe „Beweiſe" freilich oft einen geſuchten und ſehr gezwungenen Eindruck. Aber ſo oft wurden dieſe Empfehlungen der Komödien zur Ausbildung des Charakters von den Herausgebern uſw. wiederholt, daß wohl vielfach den Reformatoren und Humaniſten gar nicht der Gedanke gekommen iſt, der Inhalt der alten heidniſchen Komödien könnte Anſtoß erregen. „Die ſozialen Zuſtände des 15. und 16. Jahrhunderts, das Verhältnis der Geſchlechter zueinander, die derbe Ausgelaſſenheit der Zeit, wie ſie ſich namentlich im Faſtnachtsſpiel[1]) oft freilich recht widerlich zeigt, war den ſittlichen Zuſtänden jener Zeit, der Plautus und Terenz bez. ihre griechiſchen Vorbilder ihre Stoffe entnahmen, ſo unähnlich nicht, daß man bei jedem derberen Wort, jeder bedenklichen Situation, die bei jenen vorkommt, hätte gleich Anſtoß nehmen müſſen" (Straumer a. a. O. S. 6). Fehlt es doch auch in den vielen neulateiniſchen Stücken, in welchen die Humaniſten des 16. Jahrhunderts das Altertum nachzubilden verſuchten, durchaus nicht an ſolchen draſtiſchen Stellen. Auch bei den Überſetzungen und Übertragungen ſolcher Dramen wurde ein derber, volkstümlicher Humor nicht verſchmäht. So wird 1577 in Friſchlins (1547—90) bibliſchem Drama Suſanna im Prolog der Vorwurf wegen der Einführung einer komiſchen Perſon in ſeiner Rebecca zurückgewieſen:

— — Führt denn der heilige Geiſt nur fromme Menſchen
Und Tugendmuſter dort (in der heiligen Schrift) uns vor? Nicht auch
Wüſtlinge, Trunkenbolde, Böſewichter,
Damit ihr Beiſpiel uns zum Beſſern treibe?

[1]) Vgl. Flögel-Bauer, Geſch. des Groteſk-Komiſchen, München 1914, I. Band, S. 186/7.

In der gleichen moralischen Absicht versieht Jacob Frischlin die Übersetzung der Komödien seines Bruders Nicodemus mit fortlaufenden Randbemerkungen, die auf den moralischen Gehalt hinweisen. (Rebecca und Susanna, Frankfurt 1589.) Vgl. auch die Widmung Dedekinds zu seinem „Christl. Ritter" (Lüneburg 1590). Ja selbst von direkt anstößigen Elementen waren diese deutschen Stücke nicht frei. Kupplergeschichten, verliebte Alte, überhaupt alle geschlechtlichen Verhältnisse wurden mit einem großen Freimut, ja mit einer verblüffenden Ungeniertheit behandelt. So wird es erklärlich, daß man in solchen nach unseren heutigen Begriffen höchst unmoralischen und zum mindesten verfänglichen Stücken Schüler als öffentliche Schauspieler auftreten lassen konnte.

Auf eine weitere grundlegende Erklärung hat zuerst F. A. Lange aufmerksam gemacht. Er weist darauf hin, daß die damalige Schülergeneration an den Gymnasien meist ortsfremd, daher vom Elternhause völlig emanzipiert und infolgedessen außerordentlich frühreif war. Ein Unterschied zwischen Gymnasium und Universität bestand vielfach noch nicht. Die Zustände an den Universitäten sind ja hinlänglich bekannt. Es braucht etwa nur an das zweite Gespräch des Manuale (her. von Zarncke) oder an alles, was sich mit dem Begriff „Deposition" verbindet, erinnert zu werden. Paulsen (Gesch. des gelehrten Unterrichts I, 1896) S. 377 sagt in der Schlußbetrachtung von „Gestalt und Unterrichtsbetrieb der protestant. Schulen um 1580: Auf das Vorspiel der Universitätsrevolution war die Kirchenrevolution, und auf diese die politisch-soziale Revolution gefolgt. Ein Ende war noch keineswegs abzusehen, ... Die Auflösung der alten Ordnungen wirkte auflösend auf alle Verhältnisse; daß die Zuchtlosigkeit in allen Kreisen zugenommen habe, ist a priori wahrscheinlich und wird durch unzählige Zeugnisse bestätigt; vor allem ist über die Zügellosigkeit der studierenden Jugend nur eine Stimme." Vgl. auch O. Kämmel bei K. A. Schmid, Gesch. der Erziehung II, 1, S. 536 über das sittliche Verhalten der Studenten. Man denke weiter „an die abenteuerlichen Fahrten der wandernden Schützen und Bacchanten — das alles machte bald Männer aus den Schülern, die vom Leben in seiner Vielseitigkeit mehr gesehen und gekostet hatten als heutzutage manchem Gelehrten seiner Lebtage begegnet. Wir erfahren aus den Schulgesetzen Sturms, daß die Schüler der Anstalt sich eifrig duellierten und mehr Fleiß auf die Fechtstunden als auf die Lektionen verwendeten. Würfelspiel und Trinkgelage werden gerügt, der Kleiderluxus, soldatische Gewänder und geschlitzte Stiefel. Diese Kerle, die in martialischer Kleidung mit Dolch und Schlägern durch die Kneipen herumrenommierten, mochten freilich wenig durch die Komödien der Alten zu verderben sein, wohl aber konnten sie

vielleicht trefflich agieren, wurden von manchem Schlimmeren dadurch abgezogen und hatten eine treffliche Übung im Latein." (Lange a. a. O. S. 268.)

Von einer Mittelstellung der Primaner zwischen Schülern und Studenten, wenigstens soweit sie der oberen Dekurie angehören, spricht auch J. H. Lipsius a. a. O. Die Schüler mußten Vorlesungen der Universitätsprofessoren anhören und den üblichen akademischen Disputationen und Redeakten beiwohnen. Das bestätigen die Nachrichten über die von Muschler eingeführte Neuerung der Prämienverteilung, durch die das alte Prüfungssystem überflüssig werden sollte. Nur sittliche Vergehen, Schimpfworte, Händel, unangemessene Spiele, Übermaß im Trunk und Schlimmeres (!) wurde noch mit Schlägen bestraft. Diese freie Disziplin, die unter Muschlers Nachfolgern an der Nicolaischule sogar „an akademische Freiheit grenzte", führte schon 1526 zu einer Aufforderung des Universitätsrektors Mag. Paul Vetzer an Muschler, „das er seine schuler ins collegium (d. h. in die Schule) treiben solle". Offenbar hatten also die Nicolaitaner zuweilen mit den Studenten der benachbarten Kollegien und Bursen Händel gehabt. Vgl. E. Schwabe a. a. O. S. 87/9 über die Zustände an den sächsischen Fürstenschulen und die von Ernst Gehmlich (Die städtischen Lateinschulen des sächs. Erzgebirges im 16. Jhdt. Diss. Leipzig 1893, S. 42) gesammelten Zitate aus den Schriften des Rivius.

D. Der Humanismus an den Schulen.

So war an den Universitäten durch das Wirken dieser Männer und durch ihre Schriften seit Beginn des Jahrhunderts ein günstiger Boden bereitet worden. Die von ihnen ausgebildeten Lehrer verpflanzten diese Studien an die einzelnen Lateinschulen, wo sie nun in der folgenden Generation Frucht trugen. Hier hatten bisher Donat, Priscian und Alexander den Schülern mit ihren geistlosen Formeln manche Qual bereitet. Jetzt büßten diese ihr altes Ansehen ein. Man bekämpfte die ganze bisherige Methode des Lateinlernens, wenn man diese Werke anfocht. Andere Lehrbücher traten an ihre Stelle, die, alles unnötigen Ballastes entkleidet, ihren Stoff direkt aus den alten Autoren selbst entnahmen, vornehmlich aus Terenz: Wimpfelings Elegantiarum medulla (1493) und die Colloquia des Erasmus. Hatten bisher nur Cicero, Vergil und Ovid in den deutschen Schulen Eingang gefunden, so tritt jetzt, in der neuen Blütezeit der klassischen Studien, Terenz zusammen mit Horaz, Persius, Juvenal und Lukan

erst recht eigentlich in den Mittelpunkt alles sprachlichen Unterrichts.[1]) So finden sich in der Schule die oben skizzierten Erkenntnisse und Bestrebungen der führenden humanistischen Gelehrten wieder.

Die antiken Komödien bildeten einen Teil der poetischen Lektüre in den Klassen und zugleich eine beliebte Anleitung für die lateinische Umgangssprache. Wort für Wort und Phrase für Phrase lernte man den Terenz auswendig und ahmte ihn nach; die Art der Erklärungen lernen wir aus den Kommentaren jener Zeit (s. ob. S. 25) kennen: man beschränkte sich auf Worterklärungen und eine prosaische Umschreibung bei dem Dichter. Besondere Redensarten und deren Übersetzung trug man in einzelne Hefte zu wichtigen Sammlungen ein. Für das Höchste aber galt es, ihn soweit zu beherrschen, daß die Eleganz seiner Sprache sich in den eigenen mündlichen und schriftlichen Produktionen wiederfand. Solch eine Annäherung an seine Sprache galt als der Maßstab der Vollkommenheit.

Diese Verwertung des „Terentius, quem ediscant" (Melanchthon in einem Brief an Peter Ritter in Görlitz, 29. Jan. 1526) und das hohe Ansehen, das er genoß, finden ihren bezeichnenden Ausdruck in fast sämtlichen evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts. So empfehlen ihn als Lektüre, zum Auswendiglernen, zur deklamatorischen Übung oder gar Aufführung die Lehrpläne der Schulen zu Nördlingen (1522), Zwickau (1523), Eisleben (1525), Kursachsen (1528), Schleswig-Holstein (1542), Braunschweig (1543), Düsseldorf (1545), Goldberg (1546), Magdeburg (1553), Augsburg (1553), Württemberg (1559), Pommern (1563), Brandenburg (1564), Straßburg (1565), Breslau (1570), Lüneburg (1570), Walkenried (1570), Gandersheim (1571), Brieg (1581), Wesel (1585), Aschersleben (1589), Stralsund (1591), Budissin (1592) und Soest (1618).

Innerhalb dieser rein chronologisch aufgezählten Verordnungen lassen sich nun gewisse Entwicklungszentren feststellen und Abhängigkeitslinien ziehen. Zuweilen ist es das Wirken einzelner hervorragender Pädagogen, das in irgend einem Jahrzehnt eine bis dahin vernachlässigte Schule zu einer plötzlichen Blüte bringt und in kürzester Zeit alle die Stadien nachholt, die in natürlich-fortschreitendem Gange sich wo anders von selbst herausbilden. Solche Männer beeinflussen dann als Gelehrte oder Visitatoren ihre Umgebung, einen Kreis umliegender Anstalten, ja — da im 16. Jahrhundert neben oder unter den fahrenden Scholaren sich nicht minder viele fahrende Lehrer befinden, erlangen derlei Intentionen oft in der sprunghaftesten Weise bald im Norden, bald im Süden ihre Ausprägung. Dieser Ent-

[1]) Ausführlich weist dies Hermann S. 4 f. durch Belege und aus den Annalen vieler deutscher Historiker jener Zeit nach. Vgl. auch Fr. Aug. Eckstein, Lat. und Griech. Unterricht. Leipzig 1887, S. 62 f.

wicklung nachzugehen — soweit die Unvollständigkeit unseres Materials dies zuläßt; vgl. das ob. S. 11 Bemerkte — soll die Aufgabe dieses Hauptteils sein.

1. Die Hieronymianer.

Unter den ersten, die das sehnende Suchen der Zeit nach dem Süden gelockt hatte und die nun, erfüllt vom Geiste der neuen Wissenschaften, über die Alpen und aus den geistigen Zentren Frankreichs zurückkehrten, waren die Niederländer.

Noch im 15. Jahrhundert fand der Humanismus Eingang in die Unterrichtsanstalten Geert Groots (1340—84) und der Brüder vom gemeinsamen Leben. Der Ausgangspunkt war hier — eigentlich umgekehrt als in Deutschland — das religiös-praktische Interesse, wobei der Anteil der Klassiker fast ausschließlich nach dem Wert bestimmt wurde, den sie für die sittliche Bildung haben konnten. Dabei richteten sich die Absichten der Brüderschaft zunächst auf die Erwachsenen. Sittlich tüchtige Männer mit entsprechender Bildung wollte man für Klöster und Weltgeistlichkeit haben. Mit dem Auftauchen kirchenreformatorischer Ideen setzte dann eine Begünstigung des Jugendunterrichts, eine tiefere Einwirkung der Brüderschaft auf das Schulwesen ein. Man verwertete nicht nur die in den Schätzen des Altertums enthaltenen moralischen Bildungsmittel zur Jugenderziehung, sondern schritt zum Studium und zur Nachbildung klassischer Formen um ihrer selbst willen. Aus dieser Verbindung entstand das wesentliche Merkmal dieser Schulen: Pflege eines praktisch-frommen Christentums (also noch durchaus das Hauptziel der mittelalterlichen Schule) und — nachträglich damit verbunden — des geistigen Fortschritts humanistischer Wissenschaft: Disciplina morum et doctrina litterarum, wie es Sturm später öfters ausdrückt. Dabei bleibt freilich die religiös-sittliche Erziehung die Hauptsache. Wenn die Brüder mittelbar auch dem wissenschaftlichen Geiste in der Schule die Wege bahnten, so geschah dies durch die ihnen nahestehenden Humanisten: Johann Wessel, Rudolf Agricola, Alexander Hegius (1475—1498 ruhmvoller Leiter der Schule zu Deventer) u. a. Diese lehrten sie, die Bildungsmittel des Altertums zu einer möglichst weiten praktischen Anwendung zu bringen: für Lehrer und Schüler hieß es Unterrichts- und Lehrbücher schaffen. Dieser Erkenntnis ward alsbald Erfüllung durch die neue Kunst des Buchdrucks, den die Brüderschaft als Erwerbszweig betrieb. So wurden bereits 1482 in Deventer die Komödien des Plautus gedruckt. Reines Latein ward vornehmstes Ziel auch ihres Strebens, und um dies zu erlangen, diente ihnen natürlich die lateinische Schulkomödie. Bald versuchte man szenische Darstellungen, so an der Lütticher Schule, wobei teils

Stücke des Terenz, teils besondere Schuldramen aufgeführt wurden. In seinem Gutachten über den Lütticher Lehrplan an den Straßburger Rat (1537 oder '38) sagt Johannes Sturm: Neque stilum solum exercebant pueri, sed post cogitationem atque commentationem pronunciabant aliquid, quod pro declamatione habebatur. Von einer Phormioaufführung, an der er selbst als 13jähriger Knabe (um 1522) mitwirkte, berichtet er uns in seinen Klassenbriefen. (I, 8. Vormbaum I, S. 690 u.)

Damit nimmt unter dem Einflusse des Humanismus die Wirksamkeit einer Anzahl der Brüderschaften eine mehr pädagogische Tendenz an. Einige der Fratres treten aus, um nicht dauernd an einen Ort gefesselt zu sein, sondern nach Italien reisen und später als Lehrer an verschiedenen städtischen Schulen wirken zu können. Daß Erasmus, der bedeutendste Vorkämpfer in dieser Erhebung der Geister, seit 1474 Schüler der Deventer Domkapitelschule war, mag hier nur erwähnt werden. — (Die Darstellung der Br. v. g. L. folgt der Auffassung L. Schulzes in A. Haucks Realencyklopädie III, S. 472 f.)

Für die Erfolge der Brüder spricht ihre rasche Ausbreitung. Ihr Einfluß erstreckt sich über die deutschen Städte in den Rheinlanden und in Westfalen, durch zahlreiche Siedelungen über ganz Niederdeutschland. Entweder sorgten sie für die Erziehung der Jugend in ihren eigenen Häusern oder sie standen doch mit dem Schulunterricht an den betreffenden Orten in engster Verbindung.

Ein großes Verdienst um die Verbesserung des Jugendunterrichts nach humanistischen Grundsätzen hat der Münsterer Domherr Rudolf von Langen (1438—1519, bis 1460 in Erfurt, dann in Italien). Neben ihm war Johannes Murmellius (1480—1517), gleichfalls ein Schüler des Hegius in Deventer, als Konrektor an der Umgestaltung der münsterischen Domschule eifrig beteiligt. In seinem Scoparius in barbariei propugnatores et osores humanitatus (1517) nennt er für Plautus 7, für Terenz 4 Bearbeiter und Herausgeber, ein Zeichen für seine Belesenheit, wie für die umfassenden Hilfsmittel, welche bereits damals dem Humanismus zu Gebote standen. Im Schlußkapitel seiner Schrift äußert er: „. . . Den Terenz lesen wir mit unsern Schülern, damit sie aus ihm, als dem besten Muster der Latinität, die Umgangssprache kennen lernen. . . . Ob übrigens Terenz den Knaben vorzulegen sei oder nicht, das wollen wir, wenn Gott uns am Leben läßt, in einem eigens hierfür bestimmten Schriftchen nach beiden Seiten hin eingehend erörtern." Die Ausführung dieses Vorhabens hat ein frühzeitiger Tod vereitelt.

In gleicher Weise war ein anderer Schüler des Hegius, Hermann von dem Busche († 1527), der eigentliche Begründer huma-

nistischer Studien an der Leipziger Universität, mit Wort und Schrift tätig. — Weitere Gründungen waren Trier, Köln, Wesel, Osnabrück, Kassel, Hildesheim, Rostock, Culm u. a.

Eine zweite, deutliche Linie führt von Deventer aus nach dem Oberrhein, wo Schlettstadt und (später) Straßburg zu neuen Ausgangspunkten der humanistischen Bewegung werden. Bedeutend war schon bis dahin das Gelehrtenwesen dieser Städte. Ihre ständige Verbindung mit den regsamen Republiken Oberitaliens wie auch mit Paris war dafür äußerst förderlich gewesen.

Ein Schüler der Hieronymianer, der Westfale Ludwig Dringenberg, leitete 1441—77 die Schule in der elsässischen Reichsstadt Schlettstadt. Jacob Wimpfeling, Celtis, Reuchlin, Beatus Rhenanus, Georg Simler (den nachmaligen Lehrer Melanchthons zu Pforzheim) zählte sie zu ihren Zöglingen. Auch die Männer gingen von ihr aus, die den Grund zur Verbesserung des Schulwesens im humanistischen Sinne hier und in Straßburg legten: 1501—09 war Hieronymus Gebwyler Rektor[1]), bis 1525 sein Schüler und Nachfolger Sapidus (Johannes Witz), der Freund des Erasmus und Verfasser lateinischer Schauspiele. (Vgl. Goedeke, Grundriß zur Gesch. der deutschen Dichtung, Dresden 1862. I, S. 132—38.) Er entfernt die alten barbarischen Lehrbücher aus dem Unterricht und führt den Gebrauch der alten Klassiker ein. Er knüpft Beziehungen zu Melanchthon an und greift lebhaft in die Reformation ein. Sapidus brachte die Schule auf ihren Höhepunkt. Der 18jährige Thomas Platter lernte hier, wie seine anschauliche Selbstbiographie schildert, noch unter den kleinen Knaben lesen. Bezeichnend für die Methode, wie hier in echt deutsch-schulmeisterlichem Sinne der Terenz verwertet wurde, ist seine Mitteilung: daer (sein Lehrer pater Myconius, 1488—1552) als er anstuond, laß er uns den Terentium, do mießten wier alle wertlin ein gantze commoedi declinierren und coniugierren. do ist er offt mit mier umbgangen, das min hembdlin naß ist worden ... (Boos, Thom. und F. Platter, Zur Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts, Leipzig 1878, S. 36.)

Von Schlettstadt aus verbreitete vor allem Wimpfeling in seinem späteren Leben den elsässischen Humanismus. Hier und in Straßburg begründete er noch zu Ende des 15. Jahrhunderts eine literarische Gesellschaft, einen Verein von Gelehrten zur gegenseitigen Erhöhung des Eifers für die Wissenschaft. Beide Vereinigungen

[1]) Über eine Bevorzugung des Plautus vgl. J. Knepper, Das Schul- und Unterrichtswesen im Elsaß von den Anfängen bis gegen das Jahr 1530. Straßburg 1905, S. 331. Daselbst S. 348 über eine charakteristische Straßburger Schulausgabe des Terenz 1511 durch Thomas Vogler.

dauerten bis zur Reformation fort. Mitglieder dieses humanistischen Kreises waren u. a. Jacob Sturm und Otto Brunfels. Dieser erhielt 1524 die Leitung der 1508 begründeten Lateinschule (Münsterschule) übertragen. Hier in Straßburg erschien es besonders nötig, daß die Schüler als die zukünftigen Bürger eines freien Staates durch das häufige Betreten des Schultheaters an den freien Vortrag vor der großen Versammlung des Rates und aller Respektspersonen der Stadt gewöhnt wurden. Richtig bemerkt dazu Exp. Schmidt S. 9: „Die deutschen Städterepubliken, denen die Lateinschulen des 16. Jahrhunderts zum großen Teile ihren Ursprung verdanken, brauchten, eben weil sie nicht bloß Städte, sondern auch Staaten waren, Männer, die nicht nur die Feder, sondern auch das Wort zu beherrschen vermochten. Und bald erkannte man, daß die dramatischen Übungen dem künftigen politischen Redner wie dem künftigen Prediger von ganz bedeutendem Nutzen seien."

Zu solch einem zuversichtlichen und freien Auftreten in der Öffentlichkeit und vor Zuschauern gehört natürlich zunächst eine völlige Beherrschung der Sprache, Vertrautheit mit dem Stoffe, also eine gute Memoriertechnik, die durch ständige Übung des Gedächtnisses im Auswendiglernen erlangt wird. Wie sicher Brunfels dies erkannt hatte, lesen wir in seiner 1529 erschienenen Catechesis puerorum in fide, in literis et in moribus: Vernacula lingua loqui in ludo nostro piaculum est atque non nisi plagis expiatur. So gehören natürlich regelmäßige öffentliche Vorstellungen in lateinischer Sprache an seiner Anstalt zur Ausbildung der Zöglinge. Catech. Tomus quartus (pag. 92): De Ludis Theatralibus. Quia iam crebris experimentis perdidicimus, ut in aliis rebus, ita et in dicendo exercitationem plurimum valere, tum praesertim ad audaciam parandam, pro consuetudine nostra pudicas comoedias et tragoedias recitamus, idque in publico, ut non tam dicendo exercitati evaderent pueri, quam ut discant etiam coram plebe et in coetibus audacter loqui.[1])

---

[1]) G. Kinkel, Theaterspiele in Dortmund .. (Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands, her. v. R. Pick, VII, 1881, S. 319) zitiert aus einem Lehrplan des Düsseldorfer Gymnasiums vom Jahre 1554 als Grund für die Aufführungen, „damit sie (die Schüler) auch lernen, vor dem Volke und in Versammlungen ohne Ängstlichkeit zu sprechen". Mit Recht verweist für diese Gedanken Herrmann, Forschungen S. 260 auf den Liber de pronunciatione rhetorica (Basel 1540) des Jodocus Willich, wo es S. 5 heißt: Est autem pronunciatio seu actio orationis pars potentissima, quoniam sine ea pleraque vel inventionis, vel dispositionis, vel elocutionis, vel memoriae frigent et penitus infirma sunt. Cuius rei periculum facere licet aut in Theatro, aut in theatralibus ludis ... (Damit kann W. in damaliger Zeit nur das Schultheater meinen.) S. 6: Habitum corporis nativum artifi-

2. Melanchthon und die sächsische Schulordnung von 1528.

Wir sahen schon oben, daß Heidelberg mit an erster Stelle sich unter die Vorkämpfer der neuen Bewegung eingereiht hatte. Eine zweite aurea aetas der neuen Studien brach hier gegen Ende des 15. Jahrhunderts in einem Humanistenkreise an, zu dem allerdings die damals aller neuen Bildung feindliche Universität in keiner Verbindung stand. (Erst in der 2. Hälfte des neuen Jahrhunderts begann eine Reform des Heidelberger Studiums im Geiste des Humanismus.) Von der Freude an dramatischer Betätigung zeugen die Aufführungen von Wimpfelings Stylpho (1482 im Gymnasium) und Joh. Reuchlins Henno (Scaenica progymnasmata). Dieses Stück wurde am 31. Jan. 1497 durch Schüler und junge Studenten im Hause des feinsinnigen Johann von Dalberg (1445—1503), der als Kurator der Universität den Erfurter Humanismus nach Heidelberg verpflanzt hatte, dargestellt. (Vgl. S. 63.) Mit großem Eifer nahm der kurpfälzische Hof diese Tendenzen auf. Philipp der Aufrichtige (1476—08) zog eine Reihe der vorzüglichsten Humanisten auf längere oder kurze Zeit in seine Nähe (Rudolf Agricola, Johann Reuchlin, Conrad Celtis) und förderte deren societas Rhenana. Wimpfeling trat von Schlettstadt aus hier eine Professur an (—1484).

In der alten Neckarstadt und in (dem erst 1477 gegründeten, durch reges wissenschaftliches Leben ausgezeichneten) Tübingen[1]) erwarb sich der Schöpfer und Organisator des protestantischen gelehrten Unterrichtswesens seine Kenntnisse. In Tübingen betätigte er sich auch bereits als Lehrender. Er interpretierte 5 Komödien des Terenz. Aus diesen Vorlesungen erwuchs seine Terenzausgabe (s. S. 22). 1518 an die in Kursachsen führende Universität Wittenberg berufen, faßte er hier bald Fuß, verdrängte das scholastische Lehrverfahren[2]) und verwies seine Schüler auf ein eifriges Studium

---

ciose iuxta verborum et sententiarum dignitatem accommodat (scil. pronunciatio), format, atque rectificat. Das folgende verweist auf die Fehler, die offenbar vielfach zu verbessern waren: .. ut recta essent brachia, ne indoctae rusticaeve manus, ne status indecorus, ne qua in proferendis pedibus inscitia, ne caput oculique ab alia corporis inclinatione dissiderent.

[1]) Die humanistische Richtung war hier besonders durch Georg Simler, einen Schüler Dringenbergs (s. S. 37) und Bebel (1496—1516), den Begründer der humanistischen Studien im Lande Württemberg, vertreten. In einem Nachwort zu einer Grüningerschen Terenzausgabe hatte sich Bebel mit seiner ganzen Autorität begeistert über die glänzende Dichtersprache des Komikers im Gegensatz zu dem obskuren Latein des Mittelalters ausgesprochen.

[2]) Seit der Gründung hatte ihm hierin schon der Rektor Martinus Polichius von Mellerstadt vorgearbeitet.

der alten Klassiker als der vorzüglichsten Quellen. (In seinem Phormioprolog [s. S. 41] heißt es:

Nam quod didicere fabulas, quas exhibent,
Honesta causa est, ut latini copia
Sermonis hauriatur ex his fontibus.)

Seine grundsätzliche Meinung über die römischen Komiker, soweit sie aus seinen späteren Schriften zu Tage tritt, ist schon oben dargetan worden. Mit der ihm eigenen, jugendlich-rührigen Lebhaftigkeit hatte er sie schon vorher in der Praxis erprobt. 1519, bald nach seiner Verheiratung, begründete er in seinem Hause für pueri und adolescentes die Privatlehr- und Erziehungsanstalt, die neben der leiblichen Pflege und sittlichen Überwachung der jungen Leute tiefere Begründung und stärkere Befestigung in den allgemeinen Wissenschaften, besonders in den klassischen Sprachen der Griechen und Römer bezweckte, damit die öffentlichen Vorlesungen über Fakultätswissenschaften mit mehr Nutzen und Gewinn besucht werden könnten. Sogleich nach Erklärung der notwendigsten Teile aus Grammatik und Methode wurde die Lektüre der Klassiker betrieben. Unter den Schriftwerken antiker dramatischer Schöpfungen kam wiederum Terenz, der Lieblingsschriftsteller Melanchthons, gewöhnlich zuerst an die Reihe, und zwar so, daß der ganze Terenz nach und nach — täglich nicht mehr als 10 Verse — auswendig gelernt wurde, eine Einrichtung, welche den Privatschülern bei der Aufführung später sehr zu statten kam. (Corp. Ref. X, 101: Satis est, quotidie decem Terentii versus ediscere. Si norunt Terentium potest proponi aulularia Plauti.) In den Lehrplan der Schule nahm Melanchthon nämlich auch die szenischen Darstellungen klassischer, besonders terenzianischer Stücke auf. Mindestens 1524 muß damit der Anfang gemacht worden sein. Die an Aufführungen reichsten Jahre waren, wie es scheint, 1525 und '26. Bezeugt sind uns folgende Aufführungen: Miles gloriosus [1]), Andria (4 mal), Eunuchus, Adelphi (2 mal), Phormio (3 mal), die Hecuba des Euripides (in lateinischer Übertragung), Thyestes und Hippolytus von Seneca, Menächmi. (1529 mußte

[1]) Nur dieses Stück (und die Menächmen) von Plautus nahm Melanchthon in sein Repertoire auf, obwohl er in seinem Schulplan auch „etliche fabulas Plauti, die rein sind, als nemlich aululariam, trinummum, pseudolum vnd der gleichen" den Schülern „fürgeben" wollte. (Corp. Ref. XXVI, 92). Für die größere Bedeutung des Plautus als Metriker hatte man damals natürlich noch kein Verständnis. Melanchthon hat zuerst in dieser Richtung gewirkt (in seiner Ausgabe 1516: Corp. Ref. I, 9. Eine sonderliche Wirkung des ersten metrischen Drucks 1503 in der Grüningerschen Offizin in Straßburg ist vor ihm nicht bekannt.) Allmählich war ja überhaupt erst die seit der Ottonenzeit verloren gegangene Erkenntnis durchgedrungen, daß auch Terenz in Versen geschrieben habe, vgl. die Ausgabe des Florentiner Philologen Benediktus 1505.

Melanchthon wegen der Ungunst der Zeit und wegen der Last der Amtsgeschäfte die Schule aufgeben.) Auch die Studenten wurden zu solchen Aufführungen zugezogen[1]), ja selbst ältere Magister beteiligten sich an den Vorstellungen; Bretschneider nennt in dem Vorwort zu Melanchthons Gedichten (Corp. Ref. X, 462 f.): „Ebner, Roch, Silberborn, Reiffenstein et multi alii, qui etiam exercitationis causa fabulas veterum, ut Plauti, Terentii, agebant, in quorum usum Melanchthon multos scripsit versus". Den Aufführungen pflegte nämlich, auch an anderen Schulen, in lateinischen oder deutschen Versen eine Art orientierende Einleitung vorauszugehen. Ein Epilog schloß das Ganze. Beides wurde für diesen Tag besonders gedichtet, zumeist wohl vom betreffenden Rektor oder Regisseur.[2]) Auch aus Melanchthons Feder besitzen wir eine ganze Reihe solcher Einkleidungen. Er und seine Freunde schickten den Aufführungen die Prologe voraus, um nicht nur die actores, sondern auch die spectatores auf die hohen ethischen Werte der „Bühne als moralischer Anstalt" recht aufmerksam zu machen. Ein festlicher und dabei liebenswürdig-heiterer Charakter wird dadurch von vornherein diesen „Bühnenfestspielen" verliehen. Verfolgten doch diese Vorspiele und Vorstellungen der einzelnen Schauspieler zunächst — ganz im Sinne des antiken Prologs — nur den Zweck, die gütige Aufmerksamkeit der Zuschauer, ein liebevolles

---

[1]) Ähnlich wie Melanchthon und wie so viele Professoren jener Zeit unterhielt auch Luther in dem ihm vom Kurfürsten geschenkten Augustinerkloster ein Studentenkonvikt. Daß er mit dieser „Jugend unseres poetischen Reiches" (Hase, das geistliche Schauspiel, S. 287 f.) auch Aufführungen veranstaltete, ersehen wir aus einem Brief an Spalatin vom 17. Februar 1525, in welchem er ihn bittet, ihn am nächsten Sonntag zu besuchen und einem Komödienspiel der Studenten beizuwohnen. Zugleich spricht er die Bitte aus, der Freund möchte zu der der dramatischen Aufführung folgenden Bewirtung der poetae et rhetores pubescentes Wittembergae, wie er die jungen Künstler nennt, für etwas Wildbret Sorge tragen. (De Wette II, S. 626/7.)

[2]) Interessant für den Anlaß einer Aufführung ist die Nachricht, die wir der Überschrift eines Vorspiels entnehmen, das Paul Eber (1511—1569, damals Prof. der lat. Sprache in Wittenberg) zum Verfasser hat (es findet sich abgedruckt in der S. 57 erwähnten Prologsammlung): Actus Prologi / vice praemissus / comoediae captivo / rum Plauti: Quam Cal. / lanua. Anno MDLIII / egerunt Torgae honesti quidam iuuenes, Magistri / et scholastici Vuitebergenses, ut aliquam gratitu / dinis significationem publice ederent erga hospi / tes: a quibus benigne fuerant recepti, cum / pestis Scholam Vuiteberga / fugasset. Daß dann die Schule die Übung im Terenz übernimmt und eifrig pflegt, ist bei der Nähe Wittenbergs nicht verwunderlich. Die Torgauer Visitationsordnung von 1529 (s. C. Knabe, Progr. Torgau 1881) bestimmt: Umb ein hor nachmittag soll der schulmeister praecepta grammatices philippi mit vleiß lesen und derselben preceptorum exempla außen Terentio den knaben zeigen und von inen fordern und dasselbig eins umb das ander abwechseln, heut precepta leren, morgen die knaben mit exempeln außen Terentio üben und so fort an.

Wohlwollen und Nachsicht für die rudis actio der wenig künstlerisch gebildeten Darsteller zu erbitten, aber sie boten auch Gelegenheit — wiederum nach antiker Art und Sitte — die Verdächtigungen und Anfeindungen der Gegner („krittliche und murrische Censoren") durch wirksame Seitenhiebe zu bekämpfen oder scharf zurückzuweisen. Die Prologe sind gesammelt erschienen: Prologi aliquot, olim scenicis actionibus praemissi, exhibitis in academia Vitebergensi. Wittenberg 1554 bei Georg Rhaw. Sie sind wieder abgedruckt in Kochs zitiertem Buche. Einige Proben seien hier mitgeteilt; die wenigen Zeilen mögen zugleich Charakteristika sein für die Ziele, unter denen jene Gelehrten die Aufführungen erfaßten und veranstalteten: z. B. sagt Camerarius in einem Prolog zur Andria:

. . . nihil periculi instat sanctimoniae,
Nec sunt qui mores corrumpant sales.
Nec est delectu, velut in Plautinis (!), opus,
Hic omnes (scil. personae) castae sunt, omnes utiles,
Sermo venustus, elegans, purus, gravis,
Ut puerorum decet pabula esse primulum
Quibus mentes alantur ab incunabulis,
Honestatem ut prae cunctis penitus induant,
Mundeque dicant, et loquantur splendide.

Ein andermal weist derselbe in einem Prologus in Eunuchum die Verdächtigungen in folgender drastischer Weise ab:

. . . . Sed corrugare tetricos
Quosdam videtis nares, immodestiae
Hi nos accusant, in theatrum quod iocos
Proferre liberiores paulo ausi sumus,
Moresque criminantur vitiari bonos,
Parum severis dictis atque lusibus.
Sed o censores asperos et pergraves,
Qui quod reprehendunt in theatro, ludunt domi.

Melanchthons Erfahrungen finden sich dann in der als Anhang zu dem bekannten „Unterricht der Visitatorn ym Kurfürstenthum zu Sachßen, Wittenberg 1528" gedruckten Kursächsischen Schulordnung, mit deren Abfassung er vom Kurfürsten beauftragt worden war. An eine ständige Mitarbeit Luthers, der gerade im Jahre 1527 von körperlichen Leiden wie von geistlichen Anfechtungen heimgesucht ward, ist bei dieser Kirchen- und Schulordnung nicht zu denken.[1])

[1]) M. Phil. Melanchthons Kirchen- und Schulordnung vom Jahre 1528. Mit einer hist. Einleitung und erläuternden Anmerkungen herausg. von K. Weber. Schlüchtern i. Kurhessen 1843, S. 19. — Luthers Anteil gerade an der Schulordnung ist noch nicht geklärt.

So gibt sie uns die Gedanken Melanchthons in ziemlicher Klarheit wieder. Und gerade diese Gedanken sind uns vor allem wichtig, denn von ihm aus geht ein gebildeter Lehrerstand in die Schulen des weiten deutschen Kulturgebietes. An vielen Gymnasien wurden seine Ratschläge in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ins Praktische umgesetzt, seine Schulordnung wurde für viele ihresgleichen Muster und Vorbild. Sachsen kann geradezu als Heimat der Schulkomödie gelten. Hier wenigstens hat sie, wie dies und die folgenden Beispiele zeigen, bis in kleine Städte hinein reiche Pflege gefunden. Die enge Verbindung von Humanismus und Reformation, wie sie tief und nachhaltig von Luther und Melanchthon an der jungen Hochschule erstrebt worden war, wirkte gerade auch im Dienste der Dramatik von hier aus auf ganz Deutschland.

Eine beachtliche Phase des Frühhumanismus an sächsischen Schulen muß zuvor erwähnt werden. War es das Verdienst Süddeutschlands, den Terenz in die humanistische Lektüre und, durch die Prosabearbeitungen, in die deutsche Literatur eingeführt zu haben, so blieb dem protestantisch-sächsischen Gebiet Mitteldeutschlands das Verdienst vorbehalten, daß der Komiker durch eifrige Pflege auch auf der Bühne heimisch wurde.

Es wurde schon angedeutet, wie die alte Leipziger Universität bei dem Eroberungszuge der neuen Bildungsideale durch die zähe Rückständigkeit ihrer Lehrer ins Hintertreffen geriet. Celtis, Busch, Rhagius Aesticampianus hatten nacheinander in hartnäckigem Kampfe dem Hasse der Theologisten weichen müssen. Welcher Vorteil für die sächsischen Lateinschulen in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts aus dem Hader der Universitäten Leipzig und Wittenberg entstand, hat E. Schwabe S. 33/4 gezeigt. Die an der Hochschule in ihrer geistigen Entwicklungsfreiheit gehemmten und verfehmten Humanisten gingen als Rektoren an die Lateinschulen des Landes und brachten diese durch ihre lebendig-frischen Versuche auf allen Gebieten von Verwaltung und Betrieb zu einer frühen Blüte. So in Leipzig selbst in der kurzen Zeit bei Beginn der Reformation, in der der Frühhumanismus eine freiere Betätigung und eine Teilnahme an der neuen Richtung des literarischen Lebens entfaltete, ehe die Scholastik wieder siegreich das Feld behauptete. Gerade hier war für dramatische Tätigkeit ein fruchtbarer Boden. Was Städte wie Gotha, Mannheim, Hamburg und Weimar in der Blütezeit unseres Nationaltheaters für das gesamte Vaterland bedeuteten, das war Leipzig in der Jugendzeit des deutschen Bühnenwesens. Sehr zeitig fallen hier die Anfänge dramatischer Kunst, und Aufführungen alter und neuer dramatischer Dichtungen sind offenbar noch häufiger gewesen, als die wenigen, durch Zufall erhaltenen Nachrichten besagen. 1525 tre-

Johannes Muſchler ſein Amt als dritter Rektor der 1512 gegründeten Nicolaiſchule an. 1501 oder '02 in Öttingen in Franken geboren, hatte er als Schüler des Moſellanus tüchtige Kenntniſſe erworben, vor ſeiner Leipziger Anſtellung auch eine Zeitlang bei Melanchthon in Wittenberg verweilt. (O. Kaemmel im Neuen Lauſitziſchen Magazin 46, 1869, S. 213). Von 1525—35 leitete er die Schule und brachte ſie zu hoher Blüte. Über das Aufführen von Schauſpielen ſpricht er in ſeinem 1529 in Nürnberg erſchienenen Buch De scholis et praeceptoribus deligendis consilium. Er rühmt ſich, daß die Schule unter ihm ita caput erexit, ut adolescentes huius nostrae alumni artis rhetoricae minora opera sic imbiberint, comoediis atque tragoediis publice etiam non praeter laudem saepius exhibitis, sic pronunciationem, vocem et memoriam cuivis docto viro necessariam praeparaverint, ut post eiusmodi exercitia, quae a nobis primum tentata sunt[1]), in publicum Academiae theatrum quasi in forum producti declamationis sponte periculum fecerint saepissime. Als jedem Gelehrten unentbehrlich galt ihm alſo Gewandtheit des Vortrags und Gedächtniſſes. Auch während ſeines akademiſchen Rektorats zeigte er ſich angelegentlich bemüht, den Eifer der Studenten für Redeübungen durch Ausſetzen von Belohnungen[2]) zu beleben. (Acta rectorum univ. stud. Lips. ed. Zarncke, S. 35.) Zwiſchen 1530 und '35 (der genaue Termin läßt ſich aus den Stadtrechnungen nicht erſehen, da Muſchler keine Verehrung dafür erhalten hat) führte er ſeine Überſetzung der Hecyra des Terenz — in ſchwerfälligen und breiten deutſchen Reimen — auf dem Rathauſe auf. Er ließ ſie dann 1535 oder '36 in Nürnberg drucken. Der undatierte Druck trägt den Titel: Die ſechſte vnd letzte Comedia Terentij, Ecyra genant, auß dem Latein in Teutſche reymen gebracht, Auch durch Doct: Joannem Muſchler zu Leipzig auff dem Rathauß offentlich vor etlichen jaren geſpilt, gantz luſtig zu leſen vnd ſpilen.[3])

[1]) Darin irrt Muſchler, denn bereits 1520 veröffentlichte Chriſtoph Hegendorf aus Leipzig, ſeit 1525 Profeſſor der griechiſchen Sprache, eine „Comedia nova salibus non omnino insulsis refertissima Lipsie non raro in doctissimorum virorum corona acta", der 1521 eine zweite folgte: De sene amatore. (E. Dohmke, Die Nicolaiſchule zu Leipzig im 17. Jhdt. Programm 1874, S. 31.)

[2]) ... Regis enim ac domini nostri Jesu testamentum, Solomonis proverbia, Homeri graeci, sive Maronis, Ciceronis, aut Caesaris opera, Terentijque comoedias emebam, atque, si quid eiusmodi muneris sive *ἀμαλθείας κέρας* ipsis destinatum haberem, auro ornari ac elegantissime conciunari curabam (En tandem libellus etc. Ven., Sabio, 1538, S. 64/5. Vielfach von der Zenſur überdrucktes Exemplar in der Leipziger Univerſitätsbibliothek.)

[3]) Nach Witkowski, Geſch. des literar. Lebens in Leipzig. 1909, S. 70. — H. W. Mangold a. a. O. S. 4 Anm. 2 und S. 64 Anm. 1 ſtellt freilich die Verfaſſerſchaft der Überſetzung Muſchlers ſehr in Frage und will nur von einem „anonymen Hekyraüberſetzer" geſprochen wiſſen.

Nach Lipsius S. 19 behielt die Schule von da an die alljährliche Aufführung von Dramen bei, für die außer Plautus und Terenz auch eine Komödie oder Tragödie eines guten neueren Dichters für zulässig erklärt wurde. Freilich sind erst aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wieder Nachrichten über Aufführungen vorhanden, und es ist auch nicht glaublich, daß unmittelbar nach Muschler unter seinen Nachfolgern die Aufzeichnungen fortgesetzt worden sind. Denn da bald wiederum die orthodoxe Partei in Leipzig den Humanismus und die Reformation bevormundete, so sind sicher diese Aufführungen nicht ohne Widerspruch geblieben und eher unterdrückt als gefördert worden. Damit stimmt zusammen, daß hier besonders viel die Dramen Frischlins gespielt wurden, die mit ihrem leidenschaftlichen, unduldsamen Geist orthodoxen Luthertums völlig der in Sachsen herrschenden Gesinnung entsprachen. Daß Terenz fleißig gelesen wurde, zeigt der von O. Kaemmel in den Xenia Nicolaitana, Leipzig 1912, S. 32 veröffentlichte Stundenplan der Schule vom Jahre 1574, wo für die erste und zweite Klasse „Terentii Andria cum Exercitio Grammat." angesetzt ist. Einen erheiternden Beweis, wie die Spiele, so bescheiden auch die Leistungen der jugendlichen Dilettanten waren, zu den wichtigen Ereignissen im Stadtschulleben zählten, liefert Gottsched in seinem „Nötigen Vorrat usw." Leipzig 1757, II, 216 f., aus Universitätsakten; er berichtet, am 18. April 1566 (G. schreibt irrtümlich 1556) habe der Rektor der Universität, Simon Scheibe, ein concilium decemvirale angesetzt, aber propter ludos scenicos sei kein Decemvir erschienen, „weswegen die vorhabenden Rathschlagungen ausgesetzt werden müssen".

Tragischer verlief ein anderer Zwischenfall, der auch die große Teilnahme des Publikums an „derlei lustigen Spectaceln" zeigt: eine Chronik berichtet nämlich, daß bei einer Aufführung anno 1602 im Publikum das Gerüst zusammenbrach, weil gar zuviel Zuschauer darauf standen. Selbst Menschenleben hatte man bei diesem Unglück zu beklagen. „Also ward aus dieser Comödia eine Tragödia". (Nach Kneschke, Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig. Leipzig 1864.)

Von sonstigen Aufführungen meldet die Überlieferung: Den Neubau der Thomasschule[1]) 1554 feierte der Rektor Mag. Andreas Jahn zu Fastnacht 1555 mit der Aufführung des Heautontimorumenos, wofür ihm laut Stadtrechnung der Rat 2 Schock Groschen (6 Gulden)

[1]) Der Rektor dieser Schule, Johann Graumann (Poliander, 1487—1541) hatte den Mosellanus zur Abfassung der Paedologia veranlaßt und dabei unterstützt. Diese gibt daher hauptsächlich Verhältnisse aus dieser alten Klosterschule wieder. Aus dem oben (S. 20) Gesagten erhellt, daß demnach auch an ihr eine Tradition an Aufführungen bestand.

zahlte, „gegenüber seinem Gesamtgehalte von 100 mfl., das ihm 1540 festgesetzt war, gewiß eine stattliche Gratifikation" (Schwabe S. 107).

Ebenso, mit 6 Talern, belohnt wurde 1591 der Rektor der Nikolaischule, M. Christoph Heiligmeier, weil er Anfang April „eine Comedi aus dem Terentio" agiert hatte, wahrscheinlich eine besonders prunkvolle Aufführung. (H. war 1589—1607 Rektor).

Zwickau kann als besonders fortgeschritten gelten. Zweierlei Einflüsse wirkten auf die Zwickauer Schule. Sie gehörte schon um 1500 zu den namhaften Anstalten Deutschlands. Läßt doch der Humanist Heinrich Bebel im Dialogus de optimo studio scholasticorum (Tubingae 1501) den Rapardus von seinem Sohne sagen: frequentavit omnes scholas . . . quae celebres habentur per Germaniam: Ulmae, Zuickaviae, Swollis et Daventriae. (Müller, I, S. 128 Anm.) Der Unwille über die akademischen Zustände in Leipzig trieb glänzend befähigte Humanisten an diese Schule. Unter Stephan Roth (1517—20) und seinem Nachfolger Georg Agricola[1]) (1520—22) wurde die Stadt zu einer hervorragenden Pflanzstätte der neuen Geistesrichtung. Roth führte hier die lateinische Schulkomödie aus dem Plautus und Terenz anstatt der früheren, schon 1463 gebrauchten, meist an hohen Festtagen auf dem Markt oder Rathaussaal oder in Kirchen aufgeführten biblischen Mysterien ein. (Vgl. E. Herzog, Gesch. d. Zwickauer Gymnasiums. Zwickau 1869. S. 7 und E. E. Fabian, M. Petrus Plateanus, Progr. Zwickau 1878.) 1518 fand nun unter besonders ehrenvollen Verhältnissen eine Aufführung des Eunuchus statt. Herzog Johann, der spätere Kurfürst, hatte im Herbst 1517 seine Residenz in Zwickau aufgeschlagen und hielt zu Fastnacht des folgenden Jahres ein großes Turnier ab, welches eine ganze Woche dauerte. Neben den mancherlei Spielen und Aufführungen der Zünfte wurde vom Rektor diese Komödie des Terenz einstudiert und von den Schülern auch „ordentlich und woll" gespielt.

Die noch vor den von Wittenberg ausgehenden Einwirkungen ausgearbeite Schulordnung Leonhard Natthers von 1523, zu der wohl Agricola bereits den Grund gelegt hatte, bestimmt: So nu die uebung / wie offt gehoert / das groest vnd noetigst ist / haben wir vor das beste angesehen / an der Mitwoch / das / so von eyner wochen zur andern gehoert / alleyn zuo repetirn / und also auß augenscheynigem fleyß / die Knaben vor oder nach zuosetzen vnd orden / die uebung sol von sechs biß auff acht Vr weren / darnach

[1]) Auf Wunsch des Rates 1519 von Petrus Mosellanus statt seiner zur Neuorganisation der Gelehrtenschule vorgeschlagen. Dieser Umgestaltung unterzog er sich mit solchem Erfolg, daß er schon im Februar 1521 mit seinen Schülern den Plutos des Aristophanes griechisch und lateinisch aufführen konnte.

eyn Comedien Terentij / den sie gar außwendigk koennen / zur sterckung des gedechnus / besserung deß aussprechens / vnd all andern / geschickligkeiten / yn gegenwert aller / geretzytirt werden / . . . Für Sonntag: nach mittag abermalß zur predig / vnd nach derselbigen / zuo der recitirung eyner Comedien / welche so nu yr endtschafft / vnnd nach erklertem argument dauon die nechsten zwen tag sol geschrieben werden . . . .[1]) Schulübung und Sprechübung sind demnach Hauptsache. Nicht so sehr das frisch-pulsierende Leben in den Komödien ist es, was seine Anziehung auf die Lehrenden und Lernenden ausübt, sondern man tritt mit dem auswendig gelernten Stoff aus der Klasse vor die gesamte Schule, nur um in seinem Mitteilungsdrang den praktischen Nutzen nach Möglichkeit zu verallgemeinern.

Unter Natther und seinem Nachfolger Neander (1527—35) ging die Schule zurück. Ein neues goldenes Zeitalter der Anstalt[2]) führt, von Georg Agricola zum Nachfolger empfohlen, der Belgier Petrus Plateanus (de la Rue, — 1546) herbei, ein Zeitgenosse Johannes Sturms, Schüler der Hieronymianer in Lüttich, dann auf der Universität Löwen. Kurze Zeit hatte er sich lernend und lehrend in Wittenberg, Joachimstal, Chemnitz und Marburg aufgehalten. Die Lütticher Schule wurde Vorbild für seine Einrichtungen in Zwickau (vgl. seine Umgestaltung der Schulordnung 1537). Daß er dabei die vorhandene Tradition der Schulaufführungen fortsetzte, ist selbstverständlich und wird auch durch die Ratsprotokolle bestätigt (vgl. Fabian a. a. O., S. 19). Auf ihn folgte Georg Thym als Rektor, ein Schüler Melanchthons. Zum feierlichen Einzug in das neue Schulgebäude am 10. April 1548 veranstaltete er Vormittags einen Redeaktus, am Nachmittag eine Aufführung des Eunuchus.

So war die Schulkomödie in Sachsen fast schon heimisch, als im 3. Jahrzehnt Luthers kraftvolle Schrift an die Ratsherrn und die schon oben S. 42 besprochene Kursächsische Schulordnung erschienen. Diese bestimmt als Lektüre für den „andern hauffen: Wenn nu die Kinder Esopum auff diese weise gelernet, sol man yhnen Terentium fürgeben, Welchen sie auch auswendig lernen sollen, Denn sie nu gewachßen, vnd mehr erbeit zu tragen vermügen."

---

[1]) Dies der genaue Wortlaut aus Joh. Müller S. 252/3 gegenüber Weller (Altes aus allen Teilen der Gesch. II, 678 f.). Also erst Predigt, dann Rezitation einer Komödie, nach deren „Endtschafft" Erklärung des Aufsatzstoffes („Argument" hat nach Schmidt S. 19 nichts mit der Komödie zu tun, sondern ist Stoff zu schriftlichen Arbeiten.)

[2]) Luther bezeichnet in einem Brief an seinen Kurfürsten vom 1. Jan. 1542 die Knabenschulen in Zwickau und Torgau als „zwey treffliche, kostliche und edle Kleinoder im Lande". (De Wette, Dr. Martin Luthers Briefe usw. V, Berlin 1828, S. 421.)

Immer weitere, stetige Kreise zogen nun der Ruf und vor allem die Tätigkeit Melanchthons von Wittenberg aus.

Schon erwähnt wurde Torgau. (S. 41, Anm. 2.)

Durch Johannes Rivius[1]) wurde die Nattherſche Ordnung und der vollendete Lehrbetrieb Zwickaus einflußreich für Freiberg, Annaberg und Meißen. Die von Rivius für Freiberg verfaßte Schulordnung trat infolge der Einführung der Reformation nicht ins Leben. Nachdem Rivius als Prinzenerzieher des Herzogs Auguſt die Univerſität Leipzig hatte beziehen müſſen, empfahl Melanchthon auf Anfragen des dortigen Rates ſeinen Schüler Valentin Apelles (1545—81), der die Schulkomödie, die ihm aus Wittenberg vertraut genug war, dort rege förderte. Eingeführt hatte ſie Georg Fabricius, der 1537—39 Konrektor in Freiberg war. (Vgl. S. 80). Aus den Ratsprotokollen iſt nachzuweiſen, daß 1569 die Adelphi, 1570 und '71 der Phormio, 1572 der Eunuchus des Terenz gegeben worden ſind. Exp. Schmidt S. 95 erwähnt außerdem (nach P. Süß a. a. O. Progr. 1877 [II. Teil] S. 44f.): 1575 Comedia Terentii, ohne nähere Bezeichnung; 1576 Andria; 1578 Phormio; 1580 Eunuchus.[2])

Dies wurde unter den Nachfolgern des Apelles fortgeſetzt, und 1594 führte zu Faſtnacht der letzte Rektor des 16. Jahrhunderts, Michael Hempel, die Andria auf.

Aus Annaberg iſt die Vorrede zu des Rivius Castigationes plurimorum ex Terentio locorum (Köln 1532) datiert („an den Iden des Dez. 1531"). An der Annaberger Schule wurden jährlich ein oder zwei fabulae Terentii „recitirt". Den Alumnen war vorgeſchrieben, daß ſie nach Beendigung des Abendeſſens ein oder zwei Szenen aus Terenz (oder auch Dialoge von Erasmus, Vives, Moſellanus) in personas distributos diserte ac distincte minimeque praecipitanter leſen ſollten. (Dieſer Deklamation mit verteilten Rollen ging natürlich Lektüre, grammatiſche Behandlung und das Excerpieren der Phraſen voraus.) Die Leges der Lateinſchule von 1578 begründen dies folgendermaßen: Quae res ut pronuntiationem puerorum, vocem, gestus habitumque totius corporis in discendo format, ipsam dicendi facultatem et facundiam quandam extemporalem gignit et confirmat, ita plurimum etiam vim memoriae excitare et acuere solet, ne iam de aliis utilitatibus huius exercitii dicamus. Für die Jahre 1543—59 ſind Mit-

[1]) 1500 zu Athendorn in Weſtfalen geboren, „statura parvus, aber doctrina gigas" (Fabricius, vita Rivii), 1553 in Meißen geſtorben. Georg Fabricius ſein großer Schüler. Studierte in Köln und Leipzig. Über ſeine Schultätigkeit vgl. E. Schwabe, S. 60.

[2]) Über Freiberg vgl. jetzt O. E. Scharſchmidt, Die lat. Stadtſchule v. 1515—1842, i. d. Feſtſchr. z. Gedächtnisfeier d. 400jähr. Beſt. des Gym. Alb., Freibg. 1915, S. 11.

teilungen nicht zu finden. Für die folgenden Jahre bezeugt Bartusch S. 157/8: 1559 Phormio a Ter.; 1562 Heautontimorumenos; 1573 Euclio Plautinus und Aulularia (Schmidt S. 96 ob. bemerkt dazu: „So Bartusch. Sollten es wirklich zwei verschiedene Stücke sein??"); 1577 Phormio Terentii; 1578 Eunuchus Terentii; 1587 Phormio a M. Fischero, offenbar eine Überarbeitung des terenzianischen.

Auch in Chemnitz wurde Terenz gelesen und aufgeführt, nämlich unter dem Rektor Adam Sieber (1547—50, Schüler Melanchthons. Vgl. E. Schwabe S. 80, Anm. 3); doch liegen bestimmte Nachrichten für das 16. Jahrhundert nicht vor. (Nach Schmidt S. 101.) Nach Straumer S. 14 wurden unter Valentin Apelles plautinische Komödien überhaupt nicht aufgeführt. Straumers Beweisführung, daß die Eintragung in der Stadtkämmereirechnung für den 18. Februar 1580 falsch sei, ist allerdings einigermaßen anfechtbar.[1])

Die Aufführung von lateinischen Schauspielen gehörte zu den stehenden Einrichtungen in den sächsischen Fürstenschulen, die der um das Schulwesen Kursachsens hochverdiente Kurfürst Moritz 1543 (Pforta, Meißen und Merseburg) und 1550 (Grimma) gestiftet hatte. Die jährlichen „binae actiones"[2]) ruhten hier vor allem auf Terenz, während Plautus gar nicht gelesen wurde.

Ziemlich spät erst kommt Terenz in Meißen (nachdem bereits für das Jahr 1552 in den Stadtrechnungen zweimal eine „deuczsche comedia" verzeichnet ist) zur Darstellung: 5. März 1556 Eunuchus, 29. April 1558 Andria, 1559 Heautontimorumenos (21. April) und Adelphi (28. Februar). Für die folgenden Jahre wird nur die Sprache angegeben: 1570 deutsch, 1573 lateinisch, 1574 griechisch und lateinisch. (Nach Wilh. Loose, Zur Geschichte des Theaters in Meißen = Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Meißen I, 5, 1886, S. 99.) Nach diesen Zeugnissen erscheint es unerklärlich, daß E. Schwabe S. 113 sagen kann: „Gar nicht geübt wurde die Schulkomödie an den Fürstenschulen; usw.", zumal doch auch er ausdrücklich betont, daß durch den tüchtigen und gescheiten Georg

[1]) Lange wirkt die Einrichtung nach. Noch 1721 erblickt ein Chemnitzer Einladungsprogramm zu den Aufführungen den Wert der Schulkomödie darin, daß die „studierende Jugend Muth und courage bekömmt, vor den Leuten öffentlich zu reden und zugleich eine laute und deutliche pronunciation sich anzugewöhnen". (P. Uhle, Zur Gesch. der Schulkomödie und anderer theatral. Aufführungen in Chemnitz = Mitteilungen d. Vereins f. Chemn. Gesch. VII, S. 132.)

[2]) Cap. X: In linguâ Latinâ Cic. Ter. Virg. Hor. Ov. Buchananus... Disputationes et Declamationes ex constitutione Electorali alternis vicibus habentur. Quia etiam Comoediarum et Tragoediarum actiones plurimum habent utilitatis, singulis annis binae exhibentur. (Ordnung von Nova Porta. — Chronicon Portense, ed. M. Just. Pertuch. Leipzig 1612.)

Fabricius dessen Eindrücke von seiner Italienreise und seinem Aufenthalt bei Sturm nach 1543 besonders in Meißen Einfluß gewinnen.

Eine allmähliche Erweiterung und Vertiefung des Unterrichts zeigt sich auch an der Oschatzer Stadtschule in der Zeit des vordringenden Humanismus. (Unabhängig von direkten Wittenberger Einflüssen war bereits um 1510 mit der Aufführung lateinischer Schauspiele begonnen worden.) Folgende Aufführungen sind bezeugt: „1537 die Komödie Eunuchi, 1543 am Sonntag Reminiscere die Andria, 1544 die Komödie Terentij Heautontimorumenos, 1545 eyn Comedien außm Terentio, dodurch die Jugent geübent, 1581 auf dem Markt Adelphi Terentij." (R. Fritzsche, Gesch. des Oschatzer Schulwesens von seinen Anfängen bis Ende des 16. Jhdts. Diss. Oschatz 1892).

An der Leisniger Stadtschule führten 1552 Lehrer und Schüler den Eunuchus des Terenz auf. Sie erhielten dafür 12 Groschen ausgezahlt. M. Zesch, Die gesch. Entwicklung des Leisniger Stadtschulwesens bis zur Wende des 16. Jhdts. Leipzig 1898, bezeugt für 1560: Euclionem Plauti.

Für Pirna bestätigen die Kammerrechnungen dramatische Aufführungen (1560 Ter. Phormio), während die Schule erst 1578 ihren Lehrplan bekommt. R. Hofmann, Reformationsgesch. d. Stadt Pirna: Beiträge zur sächs. Kirchengesch. 8. Heft, Leipzig 1893, S. 246.

Natürlich steht, wie überall, auch hier das Materielle neben dem Idealen. Vielfach nämlich erstrebte die paupertas audax der Rektoren außer dem Ruhme der Inszenierung und der Befriedigung ihres Ehrgeizes auch einen Ertrag in klingender Münze, sei es vom Hofe, sei es vom Magistrat. Sogar direktes Eintrittsgeld ist mehrfach bezeugt. Auch diese kleine Selbsthilfe als Mittel einer Gehaltsverbesserung wird erklärlich, wenn man die geringe Bezahlung der damaligen Schulmeister in Erwägung zieht. Zuweilen bekommen auch die armen Schüler etwas zu ihrem Unterhalt. In Form einer Belohnung oder ‚Verehrung' wurde dieser Nebenzweck erst durch Tradition, dann sogar in den Schulordnungen festgelegt. So bezeugt das Ratsarchiv von Borna (herausg. von Ad. Wenck, Progr. Borna 1897), daß der Schulmeister „einen freien Trunk erhielt, wenn er zu Fastnachten mit seinen Schülern eine Comödia agiret". Anderwärts erhielt er etwas in barem Gelde und die Spielenden eine ‚Ergötzlichkeit', je nach der Zeit, in welche die Aufführung fiel, Brezeln, ein Freibier u. a. Vgl. die Kursächsische Ordnung von 1580.

In Nordhausen hatten Luther und Melanchthon einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des Stadtschulwesens gehabt. Michael Neander[1]) hatte an diesem Gymnasium gelehrt (1547—50).

[1]) Auffällig ist, daß wir in Ilfeld gar nichts von Aufführungen durch Schüler hören.

Als 1583 eine Kommission von Geistlichen im Auftrage des Rates eine Schulordnung verfaßte, scheint die Kursächsische von 1528 zu grunde gelegt worden zu sein. Man gab „in Fastnachten 3 Tage Ferien, nicht um Fastnacht willen, sondern wegen der jährlichen Komödien, die man mit den Knaben anrichten soll, und auf diese Zeit spielen, eine lateinische aus dem Terentius und eine deutsche biblische, wozu der Rektor beizeiten die Rollen unter die Primaner und Sekundaner verteilen muß. Er soll auch des Mittwochs zum Mittag Probe mit ihnen halten und sie abrichten, aber keine andere Schulstunde deshalb versäumen". (Vormbaum I, S. 380.)

Ein weiterer Zweck der Schulkomödie wird hier deutlich. Durch die dramatischen Aufführungen wurden Schule und Volksleben einander genähert, das humanistische Gymnasium trat aus seiner Abgeschlossenheit heraus und erwarb sich so die Gunst des gemeinen Mannes. Es wurde schon erwähnt, daß die weltliche lateinische Komödie mehr und mehr aus der Schule heraus auf den Tanzboden oder den Markt verlegt wurde, ein Zeichen, daß also offenbar die ganze Stadt daran Anteil nahm; und zu welch anderem Zwecke, als um sich ein Vergnügen zu bereiten? (Ein ganzer Abschnitt [§ 4, S. 56] bei Schmidt handelt über die Anordnung der Plätze für die Zuschauer mit Rücksicht auf die Honoratioren.) Musik und Festlichkeit ist zumeist mit allen öffentlichen Vorträgen und Aufführungen verbunden. Camerarius führt in seinen Praecepta morum Deklamationen und Komödien eigens unter den Spielen und Erholungen auf. Bei dem Humanisten und lateinischen Dramatiker Jacob Schöpper finden wir die Bemerkung: ut pubes . . . actione oblectetur. Und nicht nur für die Jugend sollte diese Praxis eine Lust sein, auch ein ehrbarer Rat und die Bürgerschaft wollte und sollte etwas sehen und hören von der Schule, die sie doch erhalten mußten. Vgl. die Nordhäuser Ordnung (1583): Der Bürgerschafft und gemeiner Stadt zu Ehren soll der Rektor mit seinen Schulknaben jährlich . . . . eine lateinische Komödie spielen . . . Doch soll er acht Tage vorher den Pastor, die Inspektoren und die Burgermeister darum begrüßen und drei Tage vorher die vornehmsten Herren des Rathes und des Ministeriums dazu einladen, auch den Narren im Spiel hart einbinden, damit sie, weil sie personae larvatae sind, an keinem Bürger oder den Seinen Mutwillen üben. (Vormbaum I, S. 382.)

Saalfeld verzeichnet unter Rektor Rüdiger (1593—1612) unter 17 Aufführungen 9mal Terenz. Seine sämtlichen sechs Stücke wurden in dieser Zeit geboten, darunter die Adelphi 2mal und der Phormio 3mal. (Nach Schmidt S. 105.)

In Koburg treffen wir im Jahre 1599 den Pseudolus. (Nach Reinhardstöttner a. a. O., S. 39.)

Auch elbabwärts wurden von Wittenberg aus die Gedanken Melanchthons weitergetragen:

In Zerbst hatte gleich nach den ersten Anfängen der Reformation Stephan Roth aus Zwickau (1525—27) die Johannisschule neben der fürstlichen eröffnet. Unter M. Theodorus Fabricius (im Jahre 1544 als Pastor nach Zerbst berufen) trat 1559 eine neue Schulordnung in Kraft. Diese wurde nach zum Teil schon vorhandenen Plänen entworfen von Mag. Fridericus Widebrand von Pesnik in Thüringen, einem tüchtigen Schulmann, den Melanchthon dem Rat auf seine Bitte zugeschickt hatte. In diesem Schulplan wird in VIII. als Strafe das Auswendiglernen und Rezitieren von Vergil- oder Terenzversen aufgegeben. Also muß der Terenz doch in aller Händen gewesen sein. Absatz XIII besagt: „Weil die ungezogene Jugent nicht besser gemäßigt wird, als wenn sie bei vornehmen Leuten wohnt und mit Komödien, Schauspielen oder Dialogen lernen angehalten wird, so mag der Schulmeister mit den vornehmsten Knaben des Jahres einmal auf dem Rathause oder anderswo eine lateinische oder deutsche Komödie oder Tragödie agieren, damit sie das Latein besser gewohnt, geschickter und kühner werden". Terenz kehrt auch sehr häufig als Lektüre wieder in einem Schulplan des vereinigten Zerbster Gymnasiums (unter Fürst Joachim Ernst 1582). (Nach Fr. Sintenis, Zur Gesch. des Zerbster Schulwesens. Progr. Zerbst 1853.)

Schon 1524 war Melanchthon bei der Öffnung der Lateinschule in Magdeburg zugegen. Nikolaus Medler und Joachim Mörlin berichten uns eine Äußerung des Mag. G. Prätorius aus Wittenberg, der ein ganz besonderer Freund der Aufführungen war. Durch sie sollten „Pronuntiatio (die „wohlredenhait", vgl. Herrmann, Forschungen S. 141 und 259) et gestus" geübt werden, sie sollten die Knaben beherzt und geschickt machen, „vor der Gemeinde zu reden, frei aus dem Munde zu reden, sich auch bei den Leuten fein zu schicken". Darum widmet Prätorius nach Antritt seines Rektorates (1553—58) am Altstädtischen Gymnasium zu Magdeburg in seiner am 9. September 1553 veröffentlichten Schulordnung dem Komödienspielen als Mittel zur öffentlichen Beredsamkeit und geselligen Bildung einen besonderen Abschnitt. Es heißt da von diesen Übungen: Ordo V. De publicis exercitiis vel actionibus. Non est dubium prodesse iuventuti, ut publica quaedam instituantur exercitia, ex quibus illa praecipue placent, Legum recitationes, Declamationes, Disputationes publicae, Comoediarum actiones . . . . . Comoediarum actiones putantur prodesse ad iustam audaciam in animis puerorum confirmandam. Ac verum est prodesse, sed si recte et ad mediocritatem uti volueris. (Vormbaum I, 417; vgl. Neue Jahrbücher für Phil. und Päd. II, Bd. 30 [1884], S. 69.) Auch

hierbei war natürlich von dramatischer Spannung noch keine Spur vorhanden. Auch ein dramatisch bewegtes Spiel fehlte fast gänzlich. Die Komödien wurden eben „auffgesagt", wie es Rollenhagen, der 1592 einen Cyclus sämtlicher sechs Lustspiele des Terenz am Gymnasium veranstaltete, in der „deutschen Vorrede und Inhalt der Comoedien Heautontimoroumenon" nennt. Hauptsache ist die sprachliche Ausbildung, die Übung in Deklamation und Rezitation, Aussprache und Vortrag.[1]) Immerhin galt es auf das Volk Rücksicht zu nehmen. Interessant ist die von Goedeke a. a. O. II[2] (Dresden 1886), S. 508 unt. wiedergegebene Stelle aus dem Vorbericht: „Wir haben bey vnsern Schülern den Terentium allzeit gelesen / vnd diese zeit auff einmahl gantz auswendig lernen / vnd so offtmals in der Schulfeyer (= Vakanz, freier Nachmittag) des Donnerstages nach Mittag spielen lassen / dz jhn nun fast die gantze Schule auff eim neglein weis. Vnd wann es von nöthen ist / vnnd welche Comoedia man haben wil / zierlich auffsagen (!) / vnd zum Spiel ins Werck richten kan. Dieweil aber auch wegen jhrer kinder / oder ander vrsachen halben offt solche zuseher mit dazutretten / so von dem Latein wenig oder gar nichts verstehen / lassen wir den gantzen jnhalt einer jedern Comoedien Deutsch / zuuvor oder darunter sagen / den wir auch jhnen vnnd andern so vnsern Exempel folgen wollen / vnd es nicht besser wissen / auff diese Form haben drucken lassen." Freilich konnten bei den lateinischen Aufführungen auch diese Prologangaben nicht genügen, um die Situationen, den Dialog und die Charakteristik im einzelnen verständlich zu machen. So wenig die deutsche Sprache den Zwecken der Humanisten entsprach — sie ließ sich doch nicht mehr zurückdrängen. Also tat man ein weiteres und begann, die lateinischen Originale zugleich mit der Übersetzung zu spielen. Clemens Stephani[2]) (über ihn siehe R. Wolkan, Böhmens Anteil an der deutschen Literatur des XVI. Jhdts. I, Prag 1890, S. 18: seine Andriaübersetzung — Handschrift in Heidelberg 1554 (abgedruckt S. 86 ff.) — dem Pfalzgrafen Ottheinrich gewidmet, freilich ohne die erhoffte Förderung) sagt im Prolog zu seiner Eunuchübersetzung: denn darumb wirs vordeutschet han, Daß auch vorstehe gmeine man.[3])

---

[1]) Darum wird „recitirn" zum stehenden Ausdruck für „aufführen". (So in den städtischen Ausgabebüchern, wo die „Verehrungen" für den Schulmeister verzeichnet werden.) Der weitere Begriff, der sich erst allmählich durchsetzt, ist das „agiren".

[2]) R. Wolkan a. a. O. III, Prag 1894, S. 394/7: Stephani hatte als Student in Leipzig gewiß Gelegenheit genug, dramatischen Aufführungen des Terenz in der Ursprache beizuwohnen.

[3]) So bestand in Zittau schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Sitte, am ersten Tage eine lateinische Komödie und am nächsten die Übersetzung zu spielen. Daß es Apelles um 1560 ebenso hielt, zeigt die von Straumer a. a. O. veröffentlichte Handschrift mit der Rithmologie zum Heautontimorumenos.

Allmählich wird vielfach die Übersetzung am zweiten Tage durch deutsche Stücke allgemeinen, meist biblischen Inhalts (so die auf Luthers Anregung verfaßten Stücke Paul Rebhuhns) abgelöst. „In comoediis vicissitudo iucunda, ut alias latine, alias sermone vulgari exhibeantur. Ex Terentio latinae sumi possunt, ceteras nostri suppeditant" (Vormbaum I, 417): Damit stellt die Magdeburger Schulordnung (1553) als erste beide Sprachen gleichberechtigt nebeneinander. (Das „nostri" bezieht sich auf das Wirken mehrerer bedeutender Plautus- und Terenzübersetzer in dieser Stadt: Greff, Voith, Maior.) Ihr folgt die Ordnung des Stephaneums zu Aschersleben 1589, die folgende Pflichten für den Lehrer enthält: 5. Über dieses soll sich der Schuelmeister befleißigen, daß er mit seinen Schülern eine teutsche oder lateinische Comoediam agire, eins umbs ander. (Vormbaum I, 641.)

Im allgemeinen freilich verhält man sich in Schulkreisen ablehnend gegen deutsche Stücke.[1]) Hatte man doch, abgesehen von den klassischen, eine reiche Auswahl neulateinischer Dramen, die sich einer großen Verbreitung erfreuten, so die Stücke von Wimpfeling, Reuchlin, Celtes, Locher.

Besondere Teilnahme widmet die Güstrowsche Schulordnung des Herzogs Ulrich (vom Jahre 1552 oder '53), an der Melanchthon selbst mitgearbeitet hatte, den Schulkomödien und ihrem sprachlichen Zweck: Cap. X. De Ludis scenicis. Es soll auch alle halbe jahr eine lateinische comoedia auß dem Plauto oder Terentio fur die knaben, das sie guet latein lernen mögen, von den schuelern in der Schule, jedoch extra habitum agiret werden . . .[2]) Als Begründung folgt der Anordnung ein Distichon aus dem Widmungsgedicht des Vommelius vor der Aululariа[3]) Joach. Greffs das unendlich oft wiederholt und variiert worden ist, um die Notwendigkeit einer solchen poetischen Belehrung zu begründen:

Continet humanae speculum Comoedia vitae
Turpiaque urbano facta lepore notet.

Für die Herrschaft eines strengen Latinismus spricht die Bestimmung: Teutsche Comoedien oder Tragoedien sollen für den gemeinen Mann

[1]) Schmidt hat S. 26 und 102 die weit verbreitete gegenteilige Ansicht ausführlich zurückgewiesen.

[2]) Bärensprung, Materialien zu einer Gesch. des Theaters in Mecklenburg-Schwerin. Jahrbuch des Vereins für meckl. Gesch. und Altertumskunde. Jahrgang I, Schwerin 1836, S. 81 f. — H. Schnell, Das Unterrichtswesen der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz = Mon. Germ. Paed. XXXVIII, Berlin 1907, druckt diese Ordnung erst unter dem Jahre 1602 ab.

[3]) 1535 ersch., von Melanchthon empfohlen. Gr. war Schüler Steph. Roths und Joh. Agricolas, 1529 in Wittenberg, 1536 als Rektor nach Dessau berufen. Auffällig, weil so vereinzelt, ist seine Auffassung von den Komödienaufführungen: es werde ein Fünklein der Kunst unter der Asche in der Schule bewahrt werden.

noch sonsten von den schuelern nicht agiret werden, es sei denn, daß es mit unserem Vorwissen und auf unser Gutachten geschehe.

Für Malchow vgl. H. Schnell a. a. O., S. 236.

Eine andere Form der Schulübung schreibt die von Dr. Johannes Garcäus verfaßte Brandenburger Schulordnung von 1564 vor: ... commendandus est eis locus illustris in Epist. Ciceronis, vel in Terentio, vel apologus iucundus etc., quem vertant in vernaculum sermonem priori die, sed altero eundem rursus in Latinum refingant, utcunque possunt, donec melius huic exercitio satis faciant. (Vormbaum I, 532.) Ob unter die Bestimmungen über Aufführungen (Vormbaum I, 541) Plautus und Terenz mit gehören, erscheint zweifelhaft.

Ferner mag noch das Caput decimum: De Comoedijs seu Tragoedijs agendis der Lüneburger Constitutio, Doctrina ac Disciplina Scholae Lunaeburgensis scripta ab Alberto Lenicero Rectore (1570) hier Platz finden: ... Argumenta harum actionum sint casta, ex sacris literis fere petita, quamuis et Terentianae addi possunt, modo ab omni obscaenitate sint alienae.

Rectoris est uidere, ne his actionibus reliquarum lectionum cursus impediatur, sed iubeat, ut horis succisiuis et uacuis diebus, quando cessatur a praelectione strictiori, ediscantur, quae ad talem actionem requiruntur. (Fast wörtlich nach der Magdeburger Ordnung!) Wenn etwas, was dem Rektor vorgelegt wird, nicht decorum ist, dann kann er es ändern. Dasselbe wiederholt eine Ordnung von 1577 in knapperer Form. (Nach Gädertz, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jhdt. Bremen 1888, S. 61.)

Auch im Osten, über die sächsischen Lande hinaus, fanden die Wittenberger Versuche durch den Eifer von Melanchthons Schülern eine Fortsetzung. So in dem vom Geiste eines strengen Worthumanismus erfüllten Goldberg. Die Schulordnung Trotzendorfs (1546) zählt Terenz und Plautus zwar noch unter den Prosaikern auf, aber unter den Schriftstellern, durch deren Exempel und Regeln die Knaben angeleitet werden sollen, schicklich zu reden und zu schreiben. (Vormbaum I, 54.)

In Breslau macht sich zunächst eine andere Entwickelung geltend. Es wurde schon erwähnt, daß durch die Schüler der Universitätslehrer deren Anregungen auf die Schulen der Provinzen übertragen wurden. So läßt sich verfolgen, daß Laurentius Corvinus, ein Schüler von Celtis, getreu den in Wien empfangenen Anregungen sehr früh schon theatralische Aufführungen antiker Komödien mit seinen Schülern als Rektor der Pfarrschule zu ‚St. Elisabet' in Breslau veranstaltete. Noch bevor sein Lehrer mit den Zöglingen

des Poetenkollegiums in der Aula der Wiener Universität auftrat, führte Corvinus am 1. März 1500 vor dem Rat, den Bürgern und wohl auch geladenen Domherrn den Eunuchus des Terenz auf. Über dieses für die Zeit bedeutsame literarische Ereignis berichten die Akten des Domkapitels: 1500 Febr. 28. Eodem die scientificus vir magister Laur. Rabe, rector schole sancte Elizabet, inuitauit dominos ad comediam Terencij secundam, Eunuchi, quam ludere velit proxima dominica carnispriuij [der Sonntag Estomihi hieß der Herren Fastnacht] in aula pretoriana cum suis scholaribus. Commendata est opera viri doctissimi. Domini eant, qui velint, pro honore illius; sed locus aliquibus videtur inconueniens. Für das folgende zitiere ich den Bericht G. Bauchs (Zft. des Vereins für Gesch. und Altert. Schlesiens 40, 1906, S. 183): „Dieser erste Versuch muß zur Zufriedenheit des Veranstalters wie der Zuschauer ausgefallen sein, denn Corvinus ließ 1502 einen zweiten folgen. Der junge Breslauer Poet Sigismundus Fagilucus, ein Sohn des Breslauer Kammerschreibers und Bürgers Bartholomäus Buchwald, hatte 1501 aus Leipzig die plautinischen Komödien mitgebracht und zuerst in Breslau, wahrscheinlich bei St. Elisabeth, darüber gelesen. Er wirkte daher wohl als Regisseur mit, als der mit ihm befreundete Corvinus sich entschloß, am 6. Februar 1502, wieder am Sonntag Estomihi an demselben Orte und vor demselben Publikum die Aulularia des Plautus aufzuführen. Corvinus war auch mit dem Erfolge dieses Stückes zufrieden. Die Kapitelakten berichten hierüber: 1502 Febr. 4. Item scientificus vir magister Laurencius Corvinus de Nonoforo, rector scholarum sancte Elisabeth, inuitauit dominos ad ludum comedie Plauti, quem exercere velit per suos scholares proxima die solis in pretorio, petens, domini velint presencia ipsorum actum suum huiusmodi decorare. Domini commendarunt operam et exercicium arcium suarum.“ Corvinus selbst war auch mit dem Erfolge dieser Darstellung zufrieden. In seinem Hortulus elegantiarum, der 1502 zuerst in Krakau, dann 1503 im Neudruck in Breslau erschien, findet sich nämlich folgender Satz: Aulularia Plauti, quam in Praetorio coram senatu et civibus Vratislaviensibus egeram, pulcherrima erat visu. (Grünhagen in der Zft. für Gesch. und Altert. Schlesiens 17, S. 250). Interessant ist eine Stelle aus der Selbstbiographie des Schweizers Thomas Platter (geb. 1499), der als Schütze unter der Obhut seines Bachanten im Jahre 1516 oder '17 die Schulen zum heiligen Kreuz und zu St. Elisabeth besucht hat: in der schuol zu s. Elizabet lasen alwaegen eins mals zuo einer stund in einer stuben 9 baccalaurii. ward doch graeca lingwa noch nienert im land, des glichen hatt niemand noch keine truckte biecher, alein der praeceptor hat ein truckten Terentium. Was

man laß, muoßt man erſtlich dictierren, den diſtingwieren, den conſtruieren, zuo letſt erſt exponieren, das die bacchanten große ſcarteken mit inen heim hatten zuo tragen, wen ſy hinweg zugen. (Boos a. a. O., S. 23.)

Aus Schönborn, Beiträge zur Geſch. der Schule und des Gymnaſiums zu St. Marien Magdalena in Breslau. Progr. 1848, III, S. 24 wird erſichtlich, daß 1520 Pauſius nach Einführung der kirchlichen Reformation Verbeſſerungen des Unterrichts, welche er in den Niederlanden kennen gelernt hatte, einführte und namentlich die Methodik des lateiniſchen Sprachunterrichts verbeſſerte. Seine Hilfslehrer und Nachfolger ſtanden vielfach in Verbindung mit Luther und Melanchthon. Alſo wurden gewiß auch die von dieſen in den ſächſiſchen Lateinſchulen eingeführten Verbeſſerungen in Breslau nachgeahmt und frühzeitig Melanchthons Schulbücher benutzt. Daß die Schulen beſonders den Terentius und eine Auswahl von Ciceros Briefen brauchten, folgt daraus, daß ein Ratsprivilegium gegen 1540 beide Werke neben Grammatik und Katechismus nennt und ihren alleinigen Verkauf dem Rektor Winkler ſichert.

Maßgebend für Breslau wurde dann die von Trotzendorfs Schüler P. Vincentius (ſeit 1565 Rektor der Schule zu Görlitz, ſeit 1569 Rektor an dem 1562 als Trivialſchule begründeten Eliſabetanum zu Breslau) 1570 verfaßte Schulordnung. Sie verwendet in ihren Beſtimmungen den Terenz zunächſt als grammatiſches Übungsbuch: Item (ſcil. ſol man jhnen zu leſen proponiren) die Comoedias Terentij, darinn man ſie jederer Lection Summam, ſeriem Sententiarum, das iſt, wie ein Spruch auff den andern gehet, auffs einfeltigſte anzumercken, vnd die formulas elegantiores in ein ſonder Buch zu ſchreiben, gewehnen, Vnd ſie dieſelben mancherley weiſe im reden und ſchreiben appliciren vnd gebrauchen ſollen, mit vleis erinnern. [Vormbaum I, 198.][1]) Für die zweite Klaſſe beſtimmt ſie: Wir ſehen

[1]) Noch deutlicher wird dieſer Sprachhumanismus aus dem Schulplan eines andern Wittenberger Schülers, des von Melanchthon hochgeſchätzten Jacob Micyllus (geb. 1503, Rektor 1524—35 und 1537—47) in Frankfurt am Main (1537). (Vormbaum I, 634, Anm.).

Sicher hat Micyllus auch Aufführungen geleitet. Ob freilich noch in Frankfurt oder vielleicht eher während ſeiner zweiten Heidelberger Profeſſur (1547—58, wo er öffentliche Vorträge und private Unterweiſungen in der römiſchen Sprache und Literatur abhielt), wird ſich nicht beſtimmt ſagen laſſen. (Vgl. Claſſen a. a. O., S. 194.) Jedenfalls findet ſich in den von ſeinem Sohne herausgegebenen Silven (IV, pag. 438/9) je ein Prolog zur Andria und zu den Adelphen des Terenz, dieſer ſogar mit einer ausführlichen Apologie der Komödie und des Komödienſpielens überhaupt.

Für die Zeit vor dem Rektorat des Micyllus kommt E. Mentzel, Geſch. der Schauſpielkunſt in Frankfurt am Main, daſelbſt 1882, S. 6, zu dem intereſſanten Ergebnis, daß nach den vorliegenden Quellen lateiniſche Schulkomödien

auch vor gut an, das die Knaben dieſes Ordinis den Terentium, als jhren fürnemen vnd gantz eigenen Authorem außwendig lernen, alſo das man die Perſonas der Jugend, deren Comoedien ſo ſie zum ende gehöret haben, außteile, vnd ſie wochentlich nach Tiſche eine ſtunde oder zwo recitiren laſſe, vnd ſie alſo in der Pronunciation vnd Action vbe. (Vormbaum I, 198.) Es handelt ſich alſo auch hier noch um eine reine Schulübung. Endlich die dritte Stufe, die der öffentlichen Aufführung: (Auffallend iſt, daß dieſe Plautus bevorzugt. Sollten die Intentionen oder eine Tradition des Laurentius Corvinus hier nachwirken?) De primo et summo scholasticorum ordine: Es ſol auch propter exercitium familiaris sermonis, gleich wie Terentius in secundo Ordine, alſo auch hie bißweilen an ſtat der Epistolarum Ciceronis, eine luſtige Comoedia Plauti geleſen werden, welche die Knaben distributis personis pro iudicio Praeceptorum, außwendig lernen, vnd in der ſchulen zu gelegenheit an ſtat einer Lection recitiren, auch bißweilen publice mit vorwiſſen der Herren Praeſidum agiren mögen. (Vormbaum I, 204.) Dabei iſt es uns verſtattet, einen tiefen Blick in die Interna des Breslauer Schulbetriebs zu werfen: „Wir achten auch ſolches nicht weniger nütz vnd nötig, dann ſonſt eine andre gute lection, nicht allein darumb, das man die Pronunciation vnd geberde in die Knaben formire, vnd ſie höfflichkeit vnd Mores lernen, daran viel gelegen, wie die Rhetores de actione inn jhren Praeceptis lehren: ſondern auch, das wir, ſo in Schulen viele Jar gelehret, dieſes vielfaltig erfaren haben, das viel Ingenia, ſo man weder mit Worten noch rutten zur lehre hat bringen können, die ſind alſo durch luſtige Action

---

in ihrer eigentlichen Blütezeit in Frankfurt nicht aufgeführt worden ſein können. Die erſte aufgefundene, aktenmäßige Erwähnung einer lateiniſchen Komödie, die von den Scholaren der Barfüßerſchule aufgeführt wurde, findet ſich erſt im Jahre 1591, doch handelt es ſich hier um eine Darſtellung der Komödie von der Suſanna, alſo eines bibliſchen Stoffes, einer Nachdichtung. „Der Humanismus — der Vater dieſer dramatiſchen Übung im Latein — konnte ſelbſt nur unter einer Maske in die drei alten Stifter eindringen, deren Schüler durch andere Hilfsmittel im öffentlichen Vortrag und klaſſiſcher Diktion geübt werden mußten, als durch die Rezitation verfänglicher Werke der heidniſchen Poeten Plautus und Terenz". (A. a. O., S. 6.) Daß dies nicht ganz zutrifft, zeigt die 1579 von den Scholarchen eingeführte Ordnung. Sie legt im weſentlichen den Lehrplan des Micyllus von 1537 zu grunde, zeigt aber in manchen Veränderungen und Abweichungen die inzwiſchen zu Straßburg geknüpften engen Beziehungen. Das wird auch aus der Stelle deutlich, die sub 4 (Praeceptorum officium. Vormbaum I, 638 u.) über die Komödien handelt: Comoediae agentur potius et memoriter recitabuntur quam explicabuntur, nisi cum rudiorum adulescentum imperitia interpretationem requirere videbitur (vgl. S. 73), ubi aut Rector eas in I. Classe praeleget (ut iam *ἑαυτὸν τιμωρούμενον* Terentii) aut Egenolphus prout res postulabit, interpretando explanabit.

der Personen in Comoedijs bewogen worden, das sie zu den Studijs ein lust gewonnen haben." (Vormbaum I, 199.) Diese Erfahrung hatte Vincentius offenbar schon in Görlitz gemacht, denn die Leges de moribus et disciplina scholasticorum in classibus superioribus Gymnasii Gorlicensis 1566 (Exemplar in der Leipziger Stadtbibliothek, S. 265) haben denselben Wortlaut, nur in lateinischer Sprache.[1])

Einen ähnlichen Aufbau in der Verwertung der Komiker finden wir in den Vorschriften der Brieger Schulordnung, die 1581 von dem Rektor Peter Sickius verfaßt ist (1533—88, hat in Rostock promoviert, war Dozent in Wittenberg und wurde von Melanchthon weiter empfohlen). Für die Übungsstunden der zweiten Klasse gibt sie an: (Praelegatur) Terentius, quem, ut plus fructus inde percipiant, et certius imitentur, adolescentes memoriter ediscant, ut cum Oratio eius sit plana, simplex, perspicua, nihil affectatum habens, et maxima accomodata puerilibus ingeniis, ediscendo et memoriam et linguam melius expoliant, et loquendi ac scribendi facultatem elegantiorem sibi comparent. Ideo vocabula et phrases insigniores, et has usurpandi rationem et modum, vel ex ore Praeceptoris excepta, vel privato studio excerpta, in libellos suos referant. (Vormbaum I, 310.) Weiter liefert sie einen neuen Beitrag zu der vielseitigen Verwendung der Aufführungen unter dem Kapitel: de feriis et vacationum temporibus. Als Feiertagsbeschäftigung sollen sie nämlich dazu dienen, den Schülern schädliche Gelegenheiten zum Herumschweifen und Unfug vorwegzunehmen und so die Zucht zu stärken. Es heißt da: Ut igitur Scholasticis omnis vagandi et tumultuandi occasio praecidatur, et tamen honestam relaxationem a seriis studiis habeant, exerceantur tempore Hilariorum in Comoediarum et Tragoediarum actionibus latinis et germanicis ... (Vormbaum I, 317.) Eine Aufzählung griechischer und lateinischer Darstellungen vom Beginn des 17. Jahrhunderts ab bringt K. F. Schönwalder-Guttmann, Gesch. des Königlichen Gymnasiums zu Brieg 1869, S. 84.

In Frankfurt a./O. fand 1540 eine Visitation und unter dem Einfluß Melanchthons eine Reform des Studienbetriebs statt. In dem Schlußprotokoll von 1541 heißt es: Hora XI des winters XII. In

---

[1]) Vorbildlich wurde die Breslauer Ordnung, wie der Wortlaut zeigt, für die erste Schulordnung Berlins, für das 1574 gegründete Gymnasium zum grauen Kloster; vgl. Exp. Schmidt, Alt-Berlin, Mitteilungen des Vereins für die Gesch. Berlins, 27. Jahrgang, 1910, S. 71. Wurden hier die Stücke nur „in der Schule" gespielt, so geht aus den gleichfalls auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden Leges des Cölnischen Gymnasii hervor, daß Terenz hier öffentlich dargestellt wurde. (A. a. O., S. 73.) Nähere Nachrichten über Aufführungen fehlen.

paedagogio. Terentius et interdum aliquid selectae comoediae Plauti. (G. Bauch, Die Anfänge der Universität Frankfurt a./O. Berlin 1900, S. 145.)

Im Osten finden wir den uns geläufigen Gedankenkreis vertreten in mehreren Städten des Herzogtums Preußen und seiner Umgebung.

Der Danziger (vgl. S. 65, Anm. 1) Rektor Moller (seit 1560) berichtet in der Vorrede zu seinem „Nabal", einer Bearbeitung nach lateinischer Vorlage, er habe „die nutzliche und lobliche gewonheit Comedien zu agiren" in Danzig eingeführt und „alle jar zwey mal, erstlich Lateinisch auß dem Terentio, darnach deudsch auß der heyligen schrifft allein durch des Gymnasij Knaben agiren lassen, auff das also zum ersten die Knaben selbs der zweyer sprachen, welche in diesem Lande in Kirchen vnd Schulen, auff Landtägen, in Radthaus vnd an gerichts orten breuchlich sein vnnd am meisten im schwanck gehen, zier vnd eigenschafft nicht allein sehen vnd erkennen lernten, sondern auch dieselben reyniglich aus zusprechen vnd artig von sich zu geben von Kind auff gewonten; zum andern, das auch die gemeine burgerschafft, im latein wol, vbel oder nichts erfaren, darzu auch frawens personen nicht allein das zunemen der jugent also spuren vnnd mercken kondten, sondern auch von mancherley zufellen, wol vnd vbelstand dieses Lebens vnd Wesens erinnert werden vnd sich sampt jrem thun gleich als in einem Spiegel besehen mochten."

In Königsberg wurde 1544 eine Universität gegründet und Melanchthons Schwiegersohn Sabinus zum ersten Rektor ernannt. Es liegt nahe, daß dieser seinerseits wiederum das Königsberger Schulwesen beeinflußte. Wir finden hier die Aululariа des Plautus in den Jahren 1560 und 1599 aufgeführt (Goedeke in der Einleitung zum 2. Band der deutschen Dichter des 16. Jhdts., S. XXXII. — E. Hagen, Gesch. des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig. Königsberg 1854, S. 32.) Erinnern doch die Argumente, mit denen sich 1581 die Lehrer des Altstädtischen Gymnasiums gegenüber den Visitatoren, die den Komödien offenbar abgeneigt waren, verteidigten, fast wörtlich an das ob. S. 52 zitierte Urteil des M. G. Praetorius. Jene verlangten nämlich, „daß es als ein Vorrecht der lateinischen Schulen sollte bestimmt werden, Komödien zu agieren, weil die actio comediarum ihnen für eine Hülfe ihrer Unterhaltung gerechnet werde und den Knaben, so studieren wollen, überaus nötig und nützlich sei, daß sie kühne werden und artig für Leute wissen zu reden." (Hollack-Tromnau, Gesch. des Schulwesens der königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen. Königsberg 1899, S. 65.)

In Thorn brachte die Einführung der Reformation auch die

Begründung eines Gymnasiums mit sich. Die älteste, von Matthias Breu, dem ersten Rektor des Gymnasiums zu St. Mariä, verfaßte Schulordnung aus dem Jahre 1568 verlangt zweimal im Jahre dramatische Aufführungen, und zwar ein lateinisches und ein deutsches Stück, deren Stoffe aus der heiligen Schrift entlehnt oder wenigstens frei seien von allem, was Anstoß erregen könnte.[1]) Ähnliche Bestimmungen enthalten die leges ac instituta scholae Thoruniensis vom Jahre 1600, deren Cap. 19 de comoediis et tragoediis handelt. Danach sollen von den Schülern der drei obersten Klassen Dramen aufgeführt werden, 3 in jedem Jahre, 2 lateinische, 1 griechisches, sowie Komödien aus Plautus oder Terenz, daneben sowohl geistliche als auch profane Tragödien, aber ohne Pomp und Prunk, nur vor eingeladenen Ehrengästen. „Ob letztere Bedingung stets erfüllt worden, dürfte wohl sehr fraglich sein", setzt Möller (Gesch. des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. 1847, Stück V, S. 13), der dies berichtet, hinzu. Nach Charles Schmidt, La vie et les travaux de Jean Sturm, Straßburg 1855, S. 311 ist das Gymnasium endgültig ausgestaltet worden nach den Ansichten Sturms. Das Lehrerkollegium legte dessen sämtliche, von dem Senator Heinr. Stroband herausgegebenen Schriften über Schulen und Unterricht der Reform zu Grunde. Damit würden die überaus anspruchsvollen Forderungen des Lehrplans übereinstimmen. Vgl. S. 71 ff.

2, a. Die moralische Wertschätzung der römischen Komiker in Süddeutschland.

Endlich wäre noch derjenigen Städte Süddeutschlands zu gedenken, in denen (bevor die Sturmsche Schule maßgebend wurde, oder neben ihr) die Wittenberger Anregungen Fuß faßten oder vielmehr: Fuß zu fassen versuchten. Denn gerade hier tritt uns eine ganz neue, andersartige Auffassung entgegen. Wir waren bisher im wesentlichen gewöhnt, immer nur Zeugnisse und Urteile für unsere Sache zu hören. Trotzdem ist hier und da bereits durchgeklungen — so bei Erwähnung der Wittenberger Prologe —, daß die Vertreter der geschilderten Erziehungsperiode bei der praktischen Durchsetzung ihrer Auffassungen doch auch Schwierigkeiten fanden. Insonderheit machten sich kirchliche Gegenbestrebungen in den katho-

[1]) Interessant für die rein grammatische Übung an Terenz ist die Bestimmung für Quinta: Mit Rücksicht darauf, daß die Schüler teils Deutsche, teils Polen sind, und jene das Polnisch, diese das Deutsch, beide das Lateinisch lernen wollen und sollen, werden Ciceros Episteln und Terenz' Komödien teils deutsch, teils polnisch übersetzt. (Nach A. Lehnerdt, Gesch. des Gymnasiums zu Thorn. I. Teil, Gesch. der Ursprünge. Thorn 1868, Progr. S. 29.)

lischen Gegenden geltend. Obwohl sie den Entwicklungsgang des antiken Dramas in den Schulen des 16. Jahrhunderts nirgends dauernd zu hemmen oder abzubiegen vermochten, so sollen doch diese Bedenken, ihre Begründungen und Erfolge hier nicht übergangen werden.

Überall, wo kirchliche Einflüsse bei der Erziehung der Knaben viel vermögen, finden wir derlei Tendenzen: In der stark kirchlich gehaltenen Schulordnung in der mecklenburgischen Kirchenordnung von 1552 z. B. geschieht der Dramatik keine Erwähnung; ebenso in der zum Teil wörtlich daraus entlehnten kurpfälzischen von 1556.

An anderen Orten verwahrte man sich nur gegen die Aufführung der sündigen Spiele des Altertums. O. Francke hat S. 46 den Verdacht ausgesprochen, es sei den frommen Geistlichen dabei weniger um die Sache zu tun gewesen als vielmehr darum, ihre eigenen, oft recht unflätigen Produkte dafür ein- und aufzuführen. Tatsache ist, daß in den Prologen und Widmungsschreiben solcher Stücke oft genug der heilige Stoff als ein besonderer Vorzug gegenüber dem antiken betont wird.

Anfangs verstummten wohl gegenüber der einmütigen Anerkennung durch Luther und Melanchthon, die die Sittenreinheit und moralische Unschädlichkeit des Terenz ausdrücklich betonten, die einzelnen Stimmen, die den Inhalt der Komödien überaus bedenklich und zumal für Schüler ganz ungeeignet fanden, doch allmählich wurden die Bedenken der Geistlichkeit lauter und heftiger. Man betonte — so vor allem die strengere theologische Richtung in Straßburg —, daß die Stücke der alten Komiker doch vorzugsweise der Schauplatz leichtfertiger Liebesgeschichten, hämischer Ränke und niedriger Leidenschaften, also unsittlich seien und damit als Bildungsmittel für die Jugend recht wenig geeignet. Dagegen vertraten Sturm und andere die schon vorgebrachte Ansicht, daß durch Vorführung des Lasters die Jugend gerade davor abgeschreckt würde. So entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein ziemlich hitziger Kampf zwischen beiden Parteien. Der Widerspruch läßt sich deutlich aus einer Stelle von Sturms Schrift: De exercitationibus rhetoricis liber academicus (Argent. 1572, fol. G 2a) erschließen: Comoediarum actiones multi improbant propter molles meretricum gesticulationes, parasitorum et lenonum sales spurcos, in quibus corruptelam morum esse putant[1]), at — in his nihil horum:

[1]) Ähnlich vertrat noch 1604 der Professor der lateinischen Sprache, Rudolf Goclenius in Marburg, vom Rektor der Katharinenschule in Braunschweig um ein Gutachten gebeten, diese Auffassung des 16. Jahrhunderts: „Ich halte es nicht für unziemlich, daß ein Mann die Rolle einer Dirne spielt, wenn es in der Absicht geschieht, daß die Laster der Dirnen abgemalt werden; es ist auch nicht unerhört, die Kleider einer Dirne anzuziehen, wohl aber ihre Sitten anzunehmen".

omnia utilia, seria, severa, gravia, plena dignitatis, plena civilitatis.

Ganz besonders dringt Wimpfeling darauf, die Knaben von sinnlich aufreizenden Gegenständen fernzuhalten. Darum spricht er sich tadelnd gegen die allzu große Frivolität des Terenz aus. (Isidoneus Germanicus Straßburg 1497², Kap. XXI: De lectione poetarum et oratorum [fol. XVIII]. Ex comicis plautus et Therentius tradi possunt: verum quaedam plauti Comoediaeque minus de amore canunt mihi visae sunt praeferendae qualis videtur Aulularia et Stycus: et quam proximis diebus excudit Jo. Capnion pforcensis: progymnasmataque inscripsit ac Coram Jo. Cam. Dalburgio Vangionum antistite omnium musarum cultore recenseri foecit. [Vgl. S. 39 u.]. Plautus tamen nobis therentio dulcior /copiosior/ amabilior esse videtur:

In Comoedijs vero tradendis animaduertat praeceptor nequid vicij persuadere videatur: sed personas ipsas et earum conditionem quae loquuntur affectusque et animi perturbationes quas gerunt consyderari iubeat et ponderari. Ad virtutes incitet. vicia detestetur.) Wenn er ihn gleichwohl lesen läßt, so fühlt man, daß diesen Dichter eben „eine so imposante Zeitmacht schützt, daß selbst ein ängstlicher Moralist nicht zu widerstreben vermag." (Laas, Die Pädagogik des Joh. Sturm historisch und kritisch beleuchtet. Berlin 1872, S. 28.)

Ein klares Bild der Hindernisse, die teils „etliche vngelerte, verwänte Theologi", teils Beschränktheit anderer Art den humanistischen Bestrebungen in den Weg legten, gibt eine Stelle in der Widmungsepistel vor der Terenzübersetzung[1]) des wackeren, bereits erwähnten Boltz von Ruffach. Die Stelle verdient schon wegen des Nationalstolzes angeführt zu werden, den der brave „Kirchendiener" hier offenbart: „ . . . nun hat vns ye gott die freien künst durch die heiden geben . . . Was sind sie nun anders die gelerten heiden, dann vnsere knecht vnd diener, die uns vorgearbeitet haben, et praemansum in os inseruerunt . . . Aber das ist das alt gifft vnd pestilentzisch übel, das wir Teutschen nie vil acht auff vnser Mutterspraach gehabt haben, wie sie gepflantzt vnd auff bracht werd. Die ja gleich jr

[1]) Goedeke, II², S. 317, 1: Publij Terentij Aphri, sechs verteutsche Comedien, auß eigner angeborner Lateinischer Sprach, auffs trewlichst transferiert. Durch Valentinum B.v.R. (Diakon zu Tübingen), ohne Druckort 1539, Tübingen 1544², '59³, '67⁴, enthält Andria, Eunuch, Heautontim., Adelphi, Hecyra, Phormio.— Die Verdeutschung war nicht zur Benutzung auf der Bühne bestimmt, sie sollte nur als Schulbuch dienen zur Förderung der deutschen Sprache, aber es finden sich Andeutungen eines Bewußtseins von der theatralischen Bestimmung dieser Dichtungen; auch wird eine Reimübertragung zu Spielzwecken in Aussicht gestellt.

facundiam vnd zier so wol hat, als andere spraachen." Die Zukunft hat ihm Genüge getan.

1522 fand man es in Ingolstadt[1]) für nötig, den Professor Joh. Alex Kohlberger, genannt Brassicanus, wegen lutherischer Anwandlungen zu verbannen und zugleich zu beauftragen, er solle, um Ärgernisse zu vermeiden, den Terenz keusch lesen.[2])

Ebenso bot sich in Augsburg den dramatischen Aufführungen keine willkommene Stätte mehr, nachdem Hieronymus Wolf 1557, obwohl ein Jünger der Wittenberger Richtung und der ratio Sturmiana[3]), das Rektorat des Annengymnasiums übernommen hatte. Er

---

[1]) Des Celtis Einfluß war hier wirksam gewesen, vgl. G. Bauch, Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. München und Leipzig 1901.

[2]) Ein ähnlicher, interessanter Fall, der die Spuren der wackeren Nonne Hrotsvita wiederaufnimmt, weist nach dem Niederrhein: Um nämlich den pädagogischen Bedenken zu begegnen, widerlegte der gymnasiarcha Harlemensis Cornelius Schonaeus aus Gonda den heidnischen Terenz durch seinen sog. Terentius Christianus, eine von jedem Makel reine, aber dafür auch herzlich unpoetische Sammlung von 17 lateinischen Stücken (1. Teil 1592, 2. Teil 1595, 3. Teil 1620). Die Ausgabe empfiehlt sich „durch Ausschluß aller amores". In der Praefatio stimmt er denen bei, welche die Schüler von einem Studium des Plautus abhielten propter obscaeniores sales, turpes facetias iocosque inverecundos. Die folgenden Worte lassen uns dann einen Blick in das gegnerische Lager werfen: Verum plerique non ita facile se in illorum sententiam adduci patiuntur, qui Terentium quoque uti spurcum quendam poetam e puerorum manibus excutiendum arbitrantur. Nam hoc ut nihil limatius, nihil tersius, ac latinius est: ita ab indecora turpique veteris comoediae licentia quam longissime eius abesse orationem dicunt. Fatentur et facile concedent omnes, in Plautinis actionibus frequenter legi, quod scurrile potius quam facetum videri queat: quodque castae merito aversentur aures. At nihil istiusmodi in Terentio agnoscunt: qui ut aiunt, cum iocatur maxime; verecundiae tamen limites numquam transgreditur. Adeo ut urbanus lepidusque iure, obscaenus vero aut turpiloquus nullo modo appellari mereatur. Dem gegenüber streicht der Verfasser mit einer Eitelkeit, deren Berechtigung sehr anzweifelbar ist, sein Werk heraus: hinsichtlich der phrasis elegantia, des affectus et motus, der sales cum lepidi, tum honesti, der metri harmonia sei das Vorbild erreicht; in Rücksicht auf die probati mores aber und auf die pietas sei das seine den alten Komödien überlegen und vorzuziehen. Seine Sammlung fand vielfach Eingang, aber in der richtigen Erkenntnis, daß dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae, kehrte man doch zumeist wieder zu dem Terentius ethicus zurück. Unbewußt wirkte er ja doch durch seine prachtvolle Darstellung und brachte für die Darsteller nicht weniger wie für die Zuschauer die rechte Ergötzlichkeit. Mit Plautus konnte sich Schonaeus noch weniger befreunden. So zog er gegen den Amphitruo und den Miles gloriosus in seinem Prolog zum Tobaeus los.

[3]) 1516—1580; 1527—30 Schüler in Nürnberg, Tübingen (bei Camerarius) und Wittenberg, in den 40er Jahren in Straßburg. — Eingeführt hatte die Aufführungen nach dem Muster der Ingolstadter Universität Hieron. Ziegler während seiner Lehrtätigkeit am St. Annagymnasium 1535—47; s. S. 66, Anm.

protestierte gegen die Unsittlichkeit dieser Spiele und befürchtete vor allem, daß die Knaben durch die unvermeidlichen Proben und Einübungen der Stücke die anderen Stunden vernachlässigen würden und die Aufmerksamkeit von den eigentlichen Lehrgegenständen nur abgelenkt würde: . . . nisi experientia doceret, pueros huic uni curae intentos, caetera studia parum interim curare. (In der Deliberatio von 1576 — „De actione Comoediarum" — Vormbaum I, 472.)[1] Offenbar verdankte Wolf seinen Straßburger Erfahrungen diese erklärlichen Betrachtungen, befand sich aber damit offensichtlich im Gegensatz zu den Wünschen der Augsburger, worauf sein Schlußsatz: Itaque de hoc amplius deliberandum esse censeo hinweist. Die Augsburger Ordnung von 1576 läßt jedenfalls wieder an Festtagen öffentlich oder in Gegenwart des Scholarchen in der Schule Stücke aus Terenz und anderen Schriftstellern in der zweitobersten Klasse aufführen, vgl. Burckhardt, Gesch. der dramat. Kunst in Basel = Beiträge zur Gesch. Basels S. 197.

Auch der Rektor der Sebalder Schule in Nürnberg[2], Paulus Praetorius, erkannte zwar den formalen Nutzen an, fürchtete aber eine arge Gefahr für die sittliche Bildung der Jugend. In seinem Lehrplan vom 31. Dezember 1574 spricht er von dem ausgelassenen Mutwillen (nimia protervitas), der zwar als gemeinsamer Fehler

---

[1]) Infolge der durch das viele Komödienspielen erreichten zerstreuenden Mannigfaltigkeit des Unterrichts wollte man auch anderwärts den Terenz ganz aus der Schule verweisen. So der Elbinger Rektor Josias Menius († 1564. Joh. Bolte, das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert, Hamburg und Leipzig 1895, S. 5 Anm.), der dadurch eine Gegenschrift des Danzigers Joh. Placotomus, eines Schülers von Melanchthon (s. S. 73 u.): De ratione docendi hervorrief, worin dieser Terenzlektüre und Terenzaufführungen verteidigte.

[2]) Hier war ein Vorschlag Wimpfelings von 1501 an den Rat von Straßburg verwirklicht worden, der bezeichnend ist für das Streben, die Schule von dem Einfluß der Geistlichkeit freizumachen und der städtischen Macht unterzuordnen. 1524 hatte der Rat ein von Kloster und Kirche unabhängiges Gymnasium gestiftet, Melanchthon hatte es 1526 eingeweiht und Camerarius zum Leiter der Anstalt bestellt. Daneben wirkten Eoban Hesse und Roting eine Zeitlang in St. Aegidien, doch brachte es die Schule zu keiner rechten Blüte. Die Ratio scholae zeigt ein deutliches Verwandtschaftsverhältnis mit dem ob. S. 25, Anm. erwähnten Eislebener Lehrplan. Er ist in seinen charakteristischen Gedanken und Grundsätzen wie auch im Stil sehr stark von dem Praeceptor Germaniae abhängig. Darauf deutet auch die vorgeschriebene Lektüre des Terenz und der lectiores aliquot Plauti fabulae. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß Camerarius, der ja schon in Erfurt (s. S. 19) bei szenischen Darstellungen sich beteiligt und in Melanchthons Schola privata zu Wittenberg solche Versuche in anderer Art gesehen hatte, in Nürnberg mit seinen Schülern ähnliches unternommen hat. Darauf deutet ein Brief von ihm an Eoban in den Epp. fam. 376. (H. J. Kaemmel a. a. O. S. 12, Anm. 13.)

der Jugend zu betrachten sei, aber durch die leichtfertigen Spiele nur neue Nahrung finde. (Nach Holstein a. a. O. S. 41.)

Anders lauten die Nachrichten aus Regensburg und München. In Regensburg wurde in der 1505 gegründeten „Poëtenschul" (Gymnasium poëticum) viel auf Pflege der dramatischen Kunst gehalten. Vgl. die von P. Wild, über Schauspiele und Schaustellungen in Regensburg = Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, daselbst 1901, S. 39 abgedruckte Schulordnung. Auch die Anleitung des Rektors Osius (vgl. S. 26) spricht von der multiplex utilitas, quam haec res (das Spielen von Terentianae aut Plautinae fabulae) affert studiosis linguae latinae. Wild a. a. O. S. 41 berichtet, daß 1567, also unter Osius, von den Schülern der obersten Klasse zwei Komödien des Terenz und eine von Plautus, nachdem sie in der Schule gelesen und erklärt worden waren, öffentlich aufgeführt wurden. Bisweilen durfte auch mit Erlaubnis der Scholarchen eine Tragödie des Seneca vorgetragen werden. So wie in Wittenberg zur Stärkung des Gedächtnisses alle Stücke ohne Souffleur gespielt wurden, betont auch die Regensburger Ordnung diese Seite besonders: Instituetur . . res hoc modo: Comoediam publice agendam etiam ante, quam integra enarrata et exposita fuerit, personis idoneis exacte ediscendam proponemus, ut ita eo firmius earum memoria haereat, cum prius edidicerint et publice interpretationem ipsarum audiverint adolescentes. Illud enim ita se habere, scholasticis experientia ostendet.

Alle Nachrichten, die wir über Münchner Schulaufführungen haben[1]), beziehen sich merkwürdigerweise auf Stücke des Plautus — dafür wäre nachher hier auch nach M. Herrmann a. a. O. S. 14 die jesuitische Reaktion am stärksten gewesen. Nun wurden aber nach Trautmann a. a. O. S. 61 bereits im Jahre 1559 die Schulen

---

[1]) Folgende Daten bringt Reinhardstöttner S. 37 aus den Stadtkammerrechnungen (sie sind ergänzt durch Trautmann, Archivalische Beiträge zur Geschichte der Schulkomödie in München = Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, herausg. von K. Kehrbach I, S. 61 f.): 1557 wegen Zweyer Comedj ex plauto, so er (der Poet d. h. Rektor) ainem erbern Rath Zugfallen vnd den discipuln zu guet auffm Rathhaus gehalten, 1562 wegen der Comedi Zwayer Zwidling Ex Plauto, 1566 Ex Plauto Trinummum genannt Teutsch und Lateinisch, im Aprilis. Vorher schon ist eine Verehrung unter dem 17. Februarij eingetragen: Ain Comedi ex Plauto Lateinisch vnnd Teutsch. — Eingeführt wurde die lat. Schulkomödie in München durch Hieronymus Ziegler, der die Anregung dazu als Jüngling an der Landesuniversität Ingolstadt empfangen hatte und seit 1547 Rektor des Münchner Gymnasiums war: K. Trautmann, Italienische Schauspieler am bayr. Hofe = Jahrb. f. Münchn. Gesch. I, 1887, S. 205 und Anm. 45.

in München den Jesuiten übergeben, die im Jahre 1560 das Gymnasium mit 300 Schülern eröffneten. Vermutlich haben die Jesuiten den Terenz nur wegen seiner zu großen Frivolität ausgeschieden.

3. Bugenhagen und die norddeutschen Schulordnungen.

Umfassend und gründlich, durchaus im Geiste Melanchthons war die Bildung und die organisatorische Tätigkeit Joh. Bugenhagens, der sofort nach dem Erscheinen der Kursächsischen Ordnung seinen Eifer dem niederdeutschen Kirchen- und Schulwesen zuwandte und dabei sich eng an jenen Lehrplan anschloß, oft direkt auf ihn verwies.

In seiner Hamburger Ordnung von 1529 heißt es: „Item idt is ock ene gude öuinge, wen man se Comedien spelen leth ....“ Fast mit den Worten des Melanchthon meint er, man solle den Kindern „ock vorleggen etlicke von den ehrligsten Fabulis Plauti“. Wahrscheinlich führte dann schon der erste Rektor der Johannisschule, Mag. Theophilus Freytag oder Hermelates (1529—37) die Schuldarstellungen ein. Als Wittenberger und Freund Melanchthons wie auch Bugenhagens, der ihn hierher empfahl, mußte ihm ja der pädagogische Zweck und Nutzen der Schulaufführungen bekannt sein. Sein begabter Schüler Heinrich Knaust dichtete später viele Dramen. Größere Aufnahme und Ausbildung fanden die Schulkomödien unter seinem Nachfolger Matthäus Delius (1537—65). Dieser hatte in Wittenberg studiert und wurde von Melanchthon sehr hoch geschätzt. Er legte großen Wert auf die lateinischen Redeübungen und namentlich auch auf das Studium des Terenz. Nach der durch ihn erweiterten Bugenhagenschen Schulordnung vom Jahre 1537 (vgl. Rich. Hoche, Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des Johanneums am 24. Mai 1879, Hamburg 1879, S. 22) sollen in der 4. Klasse einige Komödien des Terenz erklärt werden, hauptsächlich die Andria, der Heautontimorumenos, die Adelphi und die Hecyra. In der 5. Klasse soll dieser Dichter noch eingehender studiert werden. Schließlich werden auch für die beiden obersten Klassen jährlich einmal öffentliche Schuldarstellungen verordnet, und zwar von einem alten und neuen Dichter. (Nach Emil Riedel, Schuldrama und Theater, ein Beitrag zur Theatergeschichte, in K. Koppmanns kulturhist. Bildern aus Hamburgs Vergangenheit. Hamburg und Leipzig 1885, S. 198—99.) Der Text lautet wörtlich: Actiones comoediarum fient semel in anno, quum erit tempestivum, videndum tamen, ne huiusmodi actio nimium incommodet studiis, quae alias ordinarie sunt ipsis tractanda. Hic autem pueri dabunt operam,

ut se potissimum viris eruditis probent, qui de ingeniis possunt iudicare.

Prudentiae autem et iudicio Rectorum permittetur, ut ex consilio Superintendentis (!) agantur comoediae probatissimae sive veterum, sive recentiorum, unde partim facultas dicendi in pueris adiuvetur, partim pronuntiatio et gestus in eis formentur, partim et morum optimorum illustria exempla ponantur eis ob oculos.

Permittetur interdum et quartae classis praeceptori, ut adornet sive instituat brevioris alicuius et utilis comoediae actionem, sed hic frequentius exhibebit actionem selectiorum dialogorum Erasmi aut aliorum, ubi cum iucunditate argumenti et utilia quaedam sive de pietate, sive de bonis moribus simul doceantur. (E. Ph. L. Calmberg, Historia Joannei Hamburgensis. Hamburg 1829, S. 46.)

Mit denselben Worten wie oben wiederholt diese Forderung die gleichfalls von Bugenhagen verfaßte Schulordnung in der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung (1542): „Item ydt ys ock eine gude öuinge, dat men se Comedien spelen lett, edder etlike nütte Colloquia Erasmy." (Vormbaum I, 43.) Aus dem Zusammenhang ist deutlich, daß Plautus' oder Terenz' Fabeln gemeint sind.

Nicht ausdrücklich die Aufführung, aber doch die Deklamation (es wird in der Praxis ungefähr dasselbe gewesen sein) verlangt desselben Verfassers Braunschweigische Schulordnung (1543). Sie bestimmt für die Tertia classis: Se scholen stedes Latin reden, thowilen ex Terentio uthwendich etwas recitiren. (Vormbaum I, 46.)

Die ausführlichen Bestimmungen der Pommerschen Ordnung (1563; sie beruht auf einer Bugenhagenschen Ordnung von 1535, ist aber vermehrt und verbessert, von den Wittenberger Theologen gebilligt worden) bestätigen unsere Darstellung der Auffassung des 16. Jahrhunderts; dort wird für die 3. Classis geboten: Item etliche Colloquia quotidiana Erasmi, Terentius, Epistulae Ciceronis selectae a Sturmio oder einem Andern, ... aus diesen Lectionibus und Autoribus können die Kinder latinam linguam fruchtbarlich lernen, wenn die Praeceptores selbst gute Grammatici sind (darauf man fleißig Acht haben soll), und wenn sie Formas loquendi, phrases sermonis, repetitiones Etymologiae et Syntaxeos fleißig und treulich daraus treiben und exercieren. (Vormbaum I, 172.)

Einige Zeugnisse über die praktische Durchführung mögen diese theoretischen Bestimmungen stützen. In Hildesheim wurde 1504 die Schule zu St. Andreä erbaut, 1514 erhielt sie ihre erste Ordnung. Nach der Einführung der Reformation kam der Rat in den vollen Besitz des (später sog.) ius circa sacra und richtete die St. Andreasschule zu einer Gelehrtenschule ein. Joh. Bugenhagen verfaßte 1544

für diese die Schulordnung, die sich natürlich wieder an das Visitationsbüchlein Melanchthons anlehnte. 1574 machte die Konkurrenz der Jesuitenschulen eine neue mit erhöhten Anforderungen notwendig. Unter diesem 5. Rektorate des Mag. Georg Jünglinghausen scheint auch die Sitte, Komödien öffentlich aufführen zu lassen, aufgekommen zu sein. K. Gödeke, J. Römoldt, Ein Beitrag zur Gesch. der deutschen dramat. Literatur des 16. Jhdts. = Zft. des histor. Vereins für Niedersachsen 1852, S. 406, druckt nun die folgenden Zeugnisse ab: „1581 (also unter dem Rektor Mag. Henr. Temmius 1579—82) den 27. Julius ward die Komödie Eunuchi des Terenz auf dem Browerhause und den 31. Juli auf dem Rathause agiret." — „1591 im August gaben die Andreaner unter Leitung ihres Rektors Mag. Henningus Stockheim die Adelphi des Terenz und die Geschichte von Jacobs Söhnen, ebenfalls auf dem Rathause." Daß dabei nicht an Übersetzungen zu denken ist, wie Gödeke meint, hat Schmidt a. a. O. S. 105 wahrscheinlich gemacht.[1])

4. Die Straßburger Schule unter Johannes Sturm.

Der Aufschwung des Schulwesens in den Jahren 1540—60 und damit auch vielfach die Blüte der Schulkomödie in Sachsen und anderwärts sind nicht denkbar ohne den Einfluß des genialen Schulorganisators Johannes Sturm in Straßburg. Mit großer Virtuosität verarbeitete er die Errungenschaften von Humanismus und Reformation für das praktische Leben zu seinem pädagogischen System; dem traditionellen Begriff des „Unterrichts" = mechanischem Eintrichtern durch Vorsprechen und Nachsprechenlassen schuf er eine neue Auffassung und Wertschätzung, indem er dieses Handwerk zu einer Kunst erhob und ausbildete. Viele, selbst bejahrte Pädagogen jener Zeit suchten ihn und seine Schule auf, um sich von der Lebhaftigkeit und Beweglichkeit seines glänzenden Geistes Anregungen zu holen.[2])

[1]) Wenig erfreulich lautet freilich folgendes Urteil, das G. O. Fischer, Gesch. des Gymnasium Andreanum von 1546—1815, Progr. Hildesheim 1862, S. 13, wiedergibt. Es zeigt deutlich den Unterschied von Wirklichkeit und Ideal. Joachim Oppermann, ein Schüler des Andreanums, schrieb 1602 in sein Tagebuch: „die fructus, so auf die actiones comoediarum folgen, seyndt gemeiniglich diese, daß die Knaben dadurch frech, ungehalten, mutwillig werden, Lernen saufen und fressen, gerathen in Viel Kundtschaft, achten die praeceptores nicht groß hernach; Es gibt eine dissolatam disciplinam, sie beschlaffen gemeinlich eine Magdt oder zwei,..., Die Schuele wirdt öde dadurch, Im examine darnach kohnnen sie nicht bestehen, Haben nichts auswendigk gelehrnet, Verseumen sich (welches das ergste) ein großes in Ihren Studiis .... Zu diesem Was gehet für Unkost darauff!... In summa: Plus habet incommodi quam commodi".

[2]) Vgl. das bei L. Rückelhahn, Joh. Sturm, Straßburgs erster Schulrektor usw., Leipzig 1872, S. 29 zitierte Schreiben Melanchthons von 1540

Über das Eindringen des Humanismus in Südwestdeutschland wurde schon gesprochen. Nicht so sehr die Reformation mit ihren pädagogischen Forderungen und Vorzügen, sondern vor allem die Nähe Italiens hält das gesamte Bildundswesen hier frisch und schöpferisch. Durch seinen Aufenthalt in Paris war Sturm in politische Verhältnisse hineingezogen worden und hatte hier die Bedeutung einer universalen Bildung erkannt, wie sie die Antike im Ideal des Orators ausgeprägt hatte. Dazu traten nun die sittlich-religiösen Erziehungstendenzen der Hieronymianerschule, die Sturm in seiner eigenen Lehrzeit in Lüttich so schätzen gelernt hatte — 1536 hatte er der Schule wiederum einen Besuch abgestattet —, daß er sie alsbald auf Straßburg übertrug. (Vgl. seine Klassen- und Pensaeinteilung!) Aber er ging noch weiter. Durch Verbindung des bisherigen Gymnasialbetriebs mit den lectiones publicae (1566) suchte er eine Stätte zu schaffen, die eine weitumfassende, gesamtwissenschaftliche Ausbildung ermöglichen sollte. Hier, an Schule und Akademie, sollte auch das Drama eine reichere Blütezeit erleben als an allen Schulen jener Zeit. Begründet wird diese Sonderstellung weiter durch die Vollständigkeit unseres Materials und durch die für ihre Zeit erstaunliche Höhe der Tendenzen Sturms. Mit ihm zog eine neue, rhetorisch geartete Richtung des Humanismus in Straßburg ein. ‚Propositum a nobis est sapientem ac eloquentem pietatem finem esse studiorum': in diese berühmte Formel faßt er bekanntlich die enge Verbindung humanistischer und religiöser Tendenzen und damit die Aufgabe des höheren Unterrichts zusammen (in der Einleitung seiner ersten Schulschrift: De litterarum ludis recte aperiendis). Die Weisheit ist dabei das später Erreichbare, die Beredsamkeit muß vorangehen. „Non ratione, sed oratione unterscheidet sich der Mensch von den übrigen Geschöpfen," hatte schon Erasmus betont (De pronuntiatione S. 7; vgl. Sturm, Schol. Lau. Vormbaum I, 739.)

W. Sohm a. a. O. hat gezeigt, wie in den oratorischen Gedanken Sturms sein sittliches und wissenschaftliches Ideal enthalten ist und wie aus dieser Auslegung eben seine pädagogischen Forderungen entstehen mußten. In der starken Betonung der Eloquenz sah er, Ciceros Forderungen folgend, einen Weg zur Erziehung eines homo litteratus, der vermöge dieses seines Wissens und besonders seiner

(1539 war er in Frankfurt mit dem „alter Praeceptor Germaniae" zusammengetroffen, seitdem verkehrten beide brieflich miteinander, s. Hartfelder a. a. O. S. 148) an die Universität Leipzig, in dem die Bedeutung Sturms bereits von dem Reformator anerkannt wird, oder den Brief des Georg Fabricius (s. S. 80) an Wolfgang Meurer vom 28. November 1544. Epp. ed. Baumgarten-Crusius, Lips. 1845, pag. 12.

Redekunst später seine sozialen Pflichten in Staat und Kirche erfüllen könnte. Darum muß zunächst die pietas (religio) zurücktreten vor der rerum cognitio und orationis elegantia, und so predigt Sturm zuerst (1538 — 1564/69 sind die Jahre seines reichsten pädagogischen Wirkens — in seinem Büchlein De litterarum ludis recte aperiendis) einen strengen Ciceronianismus. Die beiden Vorteile, die römische Knaben vor denen seiner Zeit voraus hatten, nämlich, daß das Lateinische ihre Muttersprache war, und daß sie diese Sprache täglich in den Gerichtshallen mit anhören und dadurch ihren Geschmack bilden konnten, suchte er dadurch auszugleichen, daß er von den untersten Klassen an Diarien oder Sammelbücher anlegen ließ und für die Oberklassen rednerische Aufführungen einführte. Jeder einzelne soll jährlich eine Rede Ciceros auswendig lernen und vortragen. Diese Rezitationen — auch ins Lateinische übersetzter demosthenischer Reden — gestaltete er später (nach einem Schulprogramm von 1572) zu öffentlichen dramatischen Darstellungen ganzer Gerichtssitzungen mit Rede, Gegenrede und richterlicher Entscheidung aus.[1]) So sollten im Zeitraum eines Jahres sämtliche Reden Ciceros zu Gehör gebracht werden. Im Unterricht selbst bedürfe eine Rede einiger Monate zur Interpretation durch den Lehrer, der Schüler solle aber selbst zum Verständnis durchdringen. Dazu sollte offenbar die imitatio der Wirklichkeit durch die Darstellungen beitragen. In diesem Sinne konnte Sturm sich rühmen (Brief an Marbach, Epp. class. II,1), Cicero wie auch Plautus und Terenz aus der Unterwelt heraufbeschworen zu haben. Der starke Wille, die Zielsicherheit, mit der er diese Aufgabe verfolgte, verdient unsere Bewunderung nicht minder wie der rührende Eifer und das Bemühen, seinen Amtsgenossen die Begeisterung für diese höheren Ziele mitzuteilen. Eine herrliche Zuversicht spricht aus den Worten (an den Theologen Marbach): Si metuis, ne non adipiscamur, quod volumus, sis quaeso animo magno, certe multo plura assequemur, quam superioribus omnibus annis. (Vormbaum I, 693.)

---

[1]) Es wurde schon angedeutet, daß diese Tendenzen auch auf Sachsen zurückwirken. An der Kreuzschule in Dresden führte Rektor Zörler (1571—81, nachher Rektor in Freiberg) „actus oratoriodramatici" ein, hielt einen Prozeß gegen den Dichter Archias, Senatssitzungen mit Reden über Einschränkung des Luxus usw. Unter sein Rektorat fällt die erste für Dresden urkundlich belegte Aufführung der Adelphen des Terenz. Vgl. Theodor Urbach, die Kreuzschule in Dresden, Veröffentlichungen zur Gesch. des gelehrten Schulwesens im Albertinischen Sachsen, herausg. im Auftrage des Sächs. Gymnasiallehrervereins I, Leipzig 1900, S. 83, und die von W. Fritzsche in den Dresdner Geschichtsblättern 1913, Nr. 1, edierte Ordnung der Kreuzschule vom Jahre 1575, S. 12: Der Schulmeister mag auch des Jahrs einmal ... Eine Lateinische Comoediam ... Auswendig Lernen und Offentlich Agiren Lassen ...

Sein Bestreben, die lateinische Sprache überhaupt zur Umgangssprache zu erheben, ließ ihn dann auf die üblichen Schulaufführungen von Dramen besonderen Wert legen. „Damit sie (die Knaben) den stylum latinum exercieren" (Jundt S. 21 Anm. 1) gibt er 1568 nach einem Protokoll der Scholarchen als Zweck der Tragödien- und Komödienaufführungen an. (NB. Deutsche Aufführungen kannte man am Straßburger akademischen Theater bis ins 17. Jahrhundert hinein nicht.) Dies mag auch zusammenhängen mit dem Aufschwung der literarischen Studien durch die Gründung einer philosophischen Fakultät in der neuen Akademie Straßburgs. (Publicum et litteratum gymnasium nennt sie Sturm de litt. lud. 143 zum Unterschied von dem puerile gymnasium). Jedenfalls erschien die einseitige Nachahmung Ciceros für die tägliche Umgangssprache nicht geeignet (De litt. lud. 118: Terentio post Ciceronem nihil utilius est, purus est sermo et vere romanus.) Die mußte man eben bei denen lernen, die sie nachahmen, bei den Dramatikern. Das „Goldberg in Latium", wie es Trotzendorf verwirklicht hatte, erschien Sturm des Schweißes der Edlen wert. An Cicero eine Individualisierung der eigenen Sprache zu lernen, das wäre ein zu hohes Bildungsideal für die deutschen Schulknaben gewesen. Aber die Sprache, die sich mit den Gegenständen und Verrichtungen des täglichen Lebens befaßte, das Idiom des Terenz, sie gab das Material zu der gewünschten Latinisierung jeglichen Verkehrs. Daß die Knaben sogar bei Spiel und Spaziergang Latein sprächen, statt daheim bei Eltern und Hausgenossen immer wieder das Deutsche zu hören und sich anzugewöhnen, das war das Ideal Sturms.

In den Epistulae classicae (1565) findet sich die Forderung, daß jährlich zur Frühlingszeit alle[1]) Komödien des Plautus und Terenz von den Schülern der vier Oberklassen aufgeführt werden sollen, und zwar so, daß je eine Dekurie (etwa fünf Gruppen von je zehn Schülern in einer Klasse) ein Stück für sich übernimmt. (Die Praxis freilich scheint den Verfasser eines Besseren belehrt zu haben;

---

[1]) De litt. lud. 1538 Caput XXX: Quales publicae interpretationes, et quales privatae lectiones esse debeant. Necessaria magis est Comicorum et Tragicorum Graecorum explicatio, sed non omnium vel Tragoediarum, vel Comoediarum, sed Comicorum et Tragicorum omnium. (Vormbaum I, 672.) Von Plautus veranstaltete er allerdings im Jahre 1566 eine Auswahl von sechs Stücken, die ihm weniger anstößig vorkamen: Plauti com. VI... pro schola Argentinensi. (Aulul., Men., Trin., Capt., Mil. glor., Amph.) Auf diese sollte sich der Anteil dieses Dichters an den Vorstellungen in seiner Schule beschränken. Am 10. Oktober 1583 wurde der Amphitruo, am 23. Juni 1584 vor dem Meßpublikum die Menächmi gespielt. Von 1588 an ist dann die Aufzählung Jundts vollständig.

in dem Lektionsplan von 1578 finden sich als Lektüre in VI nur noch die Andria, in V der Heautontimorumenos des Terenz.) Auf lange Erklärungen in den Lehrstunden soll der Lehrer nicht zuviel Zeit verwenden, damit nicht andere ebenfalls wichtige Gegenstände dadurch vernachlässigt würden. Die Schüler sollen ihre eigenen Lehrmeister sein, oder vielmehr die Stücke selbst sollen die Lehrmeister der Schüler sein (s. u.). In richtiger Einschätzung des persönlichen Ehrgeizes der Schüler zur Erhöhung ihres Studieneifers verlangt er, daß sie suopte Marte et suis ipsi armis in theatrum et ad certamen descendant: αὐτοδιδάκτους enim nostros tragoedos atque comoedos esse volumus, cum primum id assequi poterunt. (Epp. cl. IX, an Joh. Renardus. Vormbaum I, 691.) In ähnlichem Sinne schreibt er (Epp. cl. VIII.) an Michael Boschius, tertiae curiae magistro: . . . Comoedias etiam Plautinas et Terentianas non abs te audire: sed se decet ipsos docere distributis partibus et operis, et easdem agere, et cum superioribus classibus contendere de victoria. Velim enim primo quoque tempore horum duorum poetarum omnes comoedias in quattuor agi superioribus classibus, quam facultatem cur non unus annus, annum dico? cur non sex menses suppeditent viginti decuriis? (Vormbaum I, 690.) Als Beispiel führt Sturm seine eigene geniale Jugend an: bei den Hieronymianern habe er als Knabe ohne Anleitung (mihimet ipse fui histrio atque poeta) den Geta im Phormio des Terenz gespielt (s. S. 36). Um einen möglichst beträchtlichen Teil des antiken Repertoires in möglichst kurzer Frist auf die Bühne zu bringen (denn während des Winters ruhten die Vorstellungen, vgl. S. 74 ob.), verstieg sich Sturm zu der Forderung an Theophilus Golius, den moderator primae curiae: . . . Histriones comoedos atque tragoedos volo hic esse τεχνικωτέρους Roscios, quam in tribubus esse possunt inferioribus, ut quoniam vacuum actoribus theatrum nulla esse volo hebdomade, spectandi non remittatur diligentia, si dies diem vincat, et postremi primis sint magis exercitati magisque placeant spectatoribus. (Vormbaum I, 692.) Von 1572 an begannen die Vorstellungen sogar bereits in der sechsten Klasse, und zwar wurden für die vier unteren Klassen Komödien (Plautus, Terenz und Aristophanes), für die beiden oberen Tragödien (Seneca, Euripides, Sophokles und Äschylus) zur Aufführung bestimmt, wobei man zur Erleichterung die größeren Rollen unter mehrere Schüler verteilte.

Zweck der Aufführung war, wie schon erwähnt, zunächst der Nutzen der lateinischen Sprache und der Aktion für die Schüler. (Kurz und bestimmt bezeichnet dies einmal Johann Placotomus, der um Einrichtung und Lehrpläne des Danziger Schulwesens verdiente Physikus (s. S. 65, Anm. 1): Scholastici non agunt propter

spectatores, sed propter se ipsos.)[1]) Darum ließ Sturm zunächst im „Grashof" agieren, also auf dem abgeschlossenen Spielplatz der Schule. Der Bestimmung nach war dies so gedacht, daß im Winter die Stücke einstudiert wurden, um bei Eintritt einer gelinden Witterung, zur Schulfeier der Osterpromotion, aufgeführt zu werden. „Comoediae et Tragoediae, die sollen nach Michaelis in classibus ausgetheilt, aber nach Ostern . . . exhibiert werden . . ." (1572): Jundt, a. a. O. S. 22, 1. Auf eine solche Aufführung vor der Klasse bezieht sich wohl auch die Notiz in den Ausschreibkalendern des Straßburger Magisters M. Paulus Crusius († 1609), die Ad. Schmidt (Zur Gesch. der Straßburger Schulkomödie) im Euphorion V, S. 49 veröffentlicht: 1584 Sept. 11 Phormio agebatur a D. Glasero (M. Philipp Glaser war damals Praeceptor der 3. Klasse, zu deren Aufgaben es nach Sturms Lehrplan gehörte, die Stücke des Terenz und Plautus auswendig zu lernen und im Auditorium aufzuführen.) Die internen Aufführungen in der 3. Klasse blieben aber offenbar bestehen, nachdem man mit den Oberklassen bereits an die Öffentlichkeit getreten war. Auch Strobel, Histoire du gymnase protestant de Strasbourg. Daselbst 1838, S. 122 scheidet zwischen dramata classica und dramata theatralia (vor der Öffentlichkeit). Zu einer öffentlichen Schaustellung drängte freilich naturgemäß diese ganze Entwicklung. Die rechte Freude und den rechten Stolz hatten ja Lehrer und Schüler nur, wenn sie mit ihren Künsten an die Öffentlichkeit treten konnten. War dies doch das einzige Mittel, dem Wunsche der Eltern nachzukommen, die ihre Kinder agieren sehen wollten, oder neue Anhänger und Gönner der Schule zu werben. Es erfolgten Einladungen an die „großgünstigen Herren" vom Rat und an die Freunde der Schule zu einer solchen Ergötzlichkeit. So wurde die akademische Bühne zum Stadttheater: „Theatrum Argentoratense". Gerade dieses Moment, die Betonung des ‚delectare'

---

[1]) Etwas allzustark ins Äußerliche und Gymnastische umgebogen ist eine Empfehlung dramatischer Übungen um der körperlichen Bewegung willen (täglich sollten die Schüler sich zu solch einer Übung einfinden), die Jundt a. a. O., S. 18, 1, aus dem Thomasarchiv zu Straßburg abdruckt: Dni Ioannis Sturmij rectoris Iudicium de instituendis Collegijs Praedicatorum et Wilhelmitarum fol. 4a: Tragicae etiam et comicae actiones in exercitatione corporis numerandae sunt, idcirco enim δράματα nominatae sunt. Man ist fast geneigt, an einen etwas schnöden Wortwitz zu glauben. Doch findet sich Ähnliches. So enthält die pädagogische Schrift De ordine docendi et studendi des Battista Guarino (1425—1513) die Vorschrift, die Schriftsteller laut zu lesen, weil dies vor allem der Gesundheit zuträglich sei. (Nach K. A. Schmid, Gesch. der Erziehung II, 2, S. 34.) Besonders das laute Sprechen nach Tisch befördert nach Ansicht antiker Ärzte die Verdauung. In der Tat befindet sich in den Lehrplänen die Gesangstunde in der Regel am Nachmittag.

neben dem ‚prodesse' (vgl. ob. S. 51), ist in dem volkstümlichen Jahrhundert der Reformation entschieden zu berücksichtigen und nirgends genügend hervorgehoben. Die Darstellungen sollen für die Schüler eine Abwechslung, eine wohlverdiente Erholung bringen und ihnen neue Arbeitslust für die kommenden Tage einflößen.[1]) So berichtet Joh. Crüger S. 316, in den Ratsprotokollen Straßburgs vom 30. Januar 1559 sei verzeichnet das Vorhaben der studiosi zu den Predigern, eine Woche später, „inen selbs zur übung vnnd auch zur Kurzweil" eine Komödie zu spielen. Sie hatten die Scholarchen (den Magistrat) gebeten, ihnen ein Gerüst aufschlagen zu lassen. Der Rat willfahrte ihrer Bitte und bekundete sein Gefallen an der Einladung durch sein persönliches Erscheinen. Im Jahre 1576 sprachen die Schüler sogar selbst den Wunsch aus, daß auch Fremde das Spiel sehen möchten.[2]) Nachdem dann der Gedanke des Schultheaters und der Bau einer steinernen Bühne immer mehr Gestalt gewonnen hatte, wurden die Aufführungen auf Juni und Juli verlegt und durch die Meßfremden bald zu einer Sehenswürdigkeit der Stadt gestempelt. Eine Supplikation an den Magistrat vom 8. März 1580 behufs Erneuerung der Schaubühne im Predigerkloster hebt die Belehrung und Ergötzung hervor, welche das Theater seinen zahlreichen Besuchern in früheren Zeiten gewährt habe, „fürnemen personen fürstliches und grävliches stands und gemeiner bürgerschafft, man und frauwen personen, so in trefflicher anzal ihrer kinder wegen gern zusamen komen solche actiones und ehrliche löbliche kurzweil anzuschauwen", und vornehmlich auch den Ratsherren selbst, „die solche actus mit ihrer gegenwertigkeit in stattlicher anzal allwegen geziert." Weiter wird darin gegen den Einwand, solche Übungen könnten auch privatim und „schlichter angericht werden außerhalb so vielen specta-

---

[1]) In prächtigen Worten spricht Luther dies einmal aus in einer Kundgebung seiner Abneigung gegen das klösterliche Schulwesen: „... denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen, noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich — von Leuten abgesondert zu sein. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen, und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. — Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei — und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöten, wie ihnen Essen und Trinken ist." Sturm schreibt an Jonas Bitner die wirklich herzerfreuenden Worte: „... Odi enim ut barbariem, ita etiam tristitiam in scholis nostris, et nihil magis studia confirmat atque exornat quam hilaritas." (Vormbaum I, 722). — Gern sollen sich die Schüler diesen „ludis" widmen und die oratorischen exercitationes auch mit Freude und als vergnügliche Abwechslung betreiben. (W. Sohm, S. 104.)

[2]) Vor diesen ging dann am 28. Juni desselben Jahres die Medea des Euripides in Szene. Eine besonders prächtige Wiederholung der Aufführung vor dem Pfalzgraf Friedrich IV. fand am 7. Juli 1598 statt. (Ad. Schmidt a. a. O., S. 51.)

toren" die Erfahrung geltend gemacht, daß alle angewandte Mühe und aller Fleiß nicht halb soviel erziele, „wa nit zugleich auch die iugent mit solchen übungen außer der schuelen gleichsam auß dem schatten und verborgenen auff den öffentlichen und freyen schauwplatz vor die menge der spectatoren dahingestellt werde, alda sie ihres angewandten fleiß gepüerlich lob erlangen mögen, wie dan die iugend bei dergleichen übungen fürnemlich begert gesehen und gelopt zu werden, und under sich einander emulieren, auch einer dem andern mit geschicklichkeit begeren vor zuthun." (Jundt S. 29.)

Ein Wort noch zu den theologischen Anfechtungen, denen gerade Sturm in besonderem Maße ausgesetzt war (vgl. Sohm a. a. O.). In anderem Zusammenhang (S. 62) ist eine Ansicht von ihm bereits erwähnt worden. In der Vorrede zu seiner Plautusausgabe argumentiert er folgendermaßen: Plautus und Terenz, jene Vorbilder einer „reinen und echten römischen Sprache", sind uns durch Gottes Güte beinahe 2 Jahrtausende hindurch erhalten worden; niemand, selbst nicht der roheste Mönch, hat sie jemals aus den Schulen vertrieben, und wir sollen ihnen die Tür verschließen? Terenz hat sich aufs sorgfältigste aller unsauberen Späße enthalten: führt er doch selbst ehrliche Buhlerinnen (bonas meretriculas) vor! Bei Plautus sind hier und da recht schmutzige Zoten anzutreffen, doch auch anständigere Stücke aufzuweisen, und „so man diese herauswählt, und keine andere auf die Bühne bringt, wie dies in unserem Theater der Fall sein soll, was werden wohl jene züchtigen und keuschen Ohren an solchen Vorstellungen noch auszusetzen haben? Es werden die Knaben dabei nichts Schlechteres hören, als was sie auch zu Hause von den Dienstboten mitunter hören müssen; und wollte Gott, daß sie dort niemals Verderblicheres zu hören bekämen!" (Nach Jundt S. 19.) Es erwächst den Schülern kein sittlicher Schaden, wenn der Lehrer die anstößig erscheinenden Stellen mit richtigem Takt zu behandeln versteht: „Wie kann ihnen wohl die Schönheit der Tugend anschaulich gemacht werden, wenn ihnen nicht im Gegensatz dazu auch die Häßlichkeit des Lasters vor die Augen gestellt wird, und wozu sind denn die Lehrer in der Schule da, wenn nicht, um ihnen zu zeigen, was an den Personen eines Dramas zu loben, welche Beispiele zu meiden, welche nachzuahmen seien?" [1])

Trotz der gegen ihn vorgebrachten sittlichen und pädagogischen

---

[1]) Das prosaische Vorwort von Jonas Bitners Menächmenübersetzung (1570 in Straßburg aufgeführt, 1608 gedruckt.) faßt die moralische Aufgabe in folgendem Satz zusammen: „... wiewol die Comoedien auch guote leeren vn beyspielen haben ..., so seind doch die Comoedien mehr zuo erlustigung frölicher vnd leichsinniger leüt angestellet, daß sie der menschen hertzer füren zuo betrachtung vnd erinnerung jhrer blödigkeit vnd arbeytseligkeit."

Bedenken bleibt Sturm also bei der Forderung von Aufführungen. Worin er aber alle seine Zeitgenossen übertrifft, das ist seine klare Erkenntnis, daß durch die Aufführungen — unter Nachhilfe und Erklärung des Lehrers, denn das aptum dicendi genus kann nach seiner Meinung gar nicht erreicht werden ohne die cognitio maximarum atque adeo prope omnium rerum — das Verständnis nicht nur der Sprache des klassischen Altertums, sondern auch des Inhalts, der Sitten und Gebräuche, unterstützt und erleichtert werde, daß eben nichts so geeignet sei, in den Geist der alten Dramatiker einzuführen wie gerade die szenischen Darstellungen ihrer Stücke. Universales Wissen aber läßt sich immer im Leben der Öffentlichkeit verwerten. Verba und res müssen also einander bedingen. Der ideale ornatus ist ein ornatus verborum et rerum. Diese geradezu moderne Auffassung scheint aus den Erfahrungen seiner Praxis erwachsen zu sein. Deutlich geht sie hervor aus seiner 1565 erschienenen Schrift: Scholae Lauinganae, dem Programm des nach Straßburger Muster errichteten Gymnasiums zu Lauingen (Sturm schuf diesen Lehrplan auf Wunsch des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken): Liber III: De Comoediis et Tragoediis. Comoedias et Tragoedias non placet in gymnasio multas explicari a praeceptoribus, ne alia, quae necessaria sunt, negligantur, multas tamen agi et memoriter recitari velim a iuvenibus. Die Einübung soll beizeiten beginnen, mehrere sollen eine Rolle auswendig lernen. Der Nutzen der Aufführungen besteht in folgendem: Quae enim obscuritatem, cum privatim cognoscuntur, habere videntur, ea vel actione et consuetudine vel praeceptoris brevi explicatione, vel collocutione et conquisitione inter se adolescentium illustrantur. Est tamen praeceptorum officium: eas fabulas diligenter cognoscere, quas agent discipuli, et in authoribus atque historicis explicandis ex his fabulis loca adducere, in quibus aliquid est vel obscurum aut vitiosum, vel acutum et eruditum, vel dissimile aut contrarium (Difficile creditu est, sed tamen verum est, mirabile est, quam exigua ope eruditi et industrii magistri quantas res, et quam multas queat assequi discipulus.)

Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit alles dies, was wir doch nur als Forderung Sturms kennen, auch zur Wirklichkeit geworden ist. Jundt veröffentlicht z. B. S. 21 eine kurz nach Abfassung der epistulae classicae an die Scholarchen gerichtete Bittschrift, in der nur von monatlichen Vorstellungen die Rede ist. Ja am 20. Juli 1568 sah sich der Schulkonvent sogar veranlaßt zu verordnen, daß man den Schülern die zum Auswendiglernen der Rollen nötige „zeit und weil" lassen möge. (Vgl. das Verhalten Wolfs S. 65.) Gegen Ende des Jahrhunderts freilich schlug hier wie auch

anderswo die Stimmung um. Lehrern wie Schülern wurde das Komödienspielen unbequem. Man nannte die dramatischen Schulübungen einen öffentlichen Lohndienst und Zeitverlust und forderte für die angewandte Mühe bei dem Exercitium eine regelmäßige Verehrung aus dem Stadtsäckel. Immer unlustiger wurde man, bis 1624 der Schulkonvent den Studenten die Einübung von Dramen direkt anbefehlen mußte. Doch kam der Krieg dazwischen, und alle Kunde von weiteren Vorstellungen hört auf.

5. Süddeutschland bis zur Württemberger Schulordnung 1559.

Durch Sturm selbst wie durch seine Freunde und Schüler wurde seine Methode bei der Reorganisation vieler Gymnasien eingeführt. So half er durch Ratschläge und tätige Mitarbeit 1565 in Lauingen in Bayern, 1573 am Gymnasium zu Hornbach in der Pfalz.[1]) 1541 wurde Basel nach seinen Vorschlägen durch den Rektor und Buchdrucker Thomas Platter[2]) (s. ob. S. 56) reorganisiert.[3])

Ihre eigenen Wege geht die reformatorische Entwicklung Schwabens. In Nördlingen mag der Humanismus vermittelt durch die Heidelberger Universität Eingang gefunden haben. Eine Schulord-

---

[1]) Der Catalogus Lectionum Scholae (Mon. Germ. Paed. 49, Berl. 1911, S. 99) enthält für die Classis Secunda die Bestimmung: Die Jovis et Saturni I: Ludi, Demonstrationes Comoediarum Terentij. Vgl. das bei K. Reißinger, Dokumente zur Gesch. der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz I = Mon. Germ. Paed. 47, Berlin 1910, S. 99 abgedruckte Visitationsprotokoll vom Januar 1562 über Plautus- und Terenzaufführungen, das deutlich Straßburgs Einwirkungen zeigt. (... Darumb wollen die Professoren ... auffs best die Jungen abrichten, das sie in agendo verstendiglich vnnd kecklich zu Reden geschickt werden ...)

[2]) Dessen Sohn Felix erzählt in seinem Tagebuche unter seinen Jugenderinnerungen (1536—52) viel von weltlichen Spielen in den 40er Jahren: Auf der Mucken huolt Humelius mit uns schuoleren Aululariam Plauti. dorin war ich Lycondes, hat ein schoenen mantel, so des Schaerlins sun war und Martinus Huoberus mein knecht Strobilus. Meins vatters dischgenger agierten auch etwan comoedias, wan mein vatter gest hatt. einest hielten sy den I actum in Phormione, in dem Sigmundt von Andluow noch gar ein kindt Crito war und solt den kurtzen spruch erzellen: ego amplius deliberandum censeo. res magna est. doran hatt er ettlich tag gstudiert und wie ers in actu sagen solt, sprach er: »e, e, gug amplius deli li li terandum cen cen censeo« und lies das übrig aus. gab ein glechter. (Boos a. a. O., S. 145/6.)

[3]) Vgl. A. Fechter, Gesch. des Schulwesens in Basel bis zum Jahre 1589, Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Gymnasiums und der Realschule. Basel 1837, S. 63/4. Die Komödien des Terenz wurden nach vorausgegangener Interpretation von den Schülern aufgeführt; die Aufführung einer Plautinischen Komödie am 7. August 1592 zu Ehren des Rektors Beat Hälius ist durch die Verleihung eines Ehrengeschenkes an die Knaben bezeugt. S. Fechter S. 97 Anm.

nung vom Jahre 1521 vertritt eine uns schon bekannte Auffassung: Die erst session nach mittag Solle der schulmaister all zeit, wie sich gepurt, mit vergangner erclerung, wie ein comedi vnnd scena sey, mit lauttrem anzaigen der jnnhelt, vorreden, anfäng, mittel vnnd ende, mit höchstem vleis die in seiner session ain ganncze stund jm buch des poeten Terency mit erberer zichtiger auslegung der worter vnnd mainungen, alweg mit aigentlicher verteutschung vnderweisen, damit die kain miß verstannd dauon bringen, auch nit allein die worter sonnder auch den sin vnnd sitten der menschen daraus erlernen. (Joh. Müller, S. 218.) Bezeugt ist, daß im Jahre 1537 der „latheinische schulmayster Hanns Binder mit den Knaben ain comödj auß dem Therencium" aufführte (K. Trautmann, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände der schwäbischen Reichsstädte im 16. Jahrhundert: Schnorrs Archiv Bd. XIII, S. 51).

Nachhaltig war auch die Wirksamkeit von Johannes Brenz, der 1518 durch die Begegnung mit Luther in Heidelberg für die Reformation gewonnen wurde und einer Neuordnung des württembergischen Schulwesens vorarbeitete. Im Jahre 1557 gab Herzog Christoph dem M. Toxites, einem Schüler Sturms, den Auftrag, alle Landesschulen Württembergs nach Sturms Plan zu organisieren. Unter seiner offensichtlichen Beihilfe entstand die 1559 vom Herzog erlassene treffliche „Ordnung der lateinischen oder Partikularschulen und des Paedagogiums zu Stuttgart". Der Geist Luthers hat sie nur indirekt beeinflußt, und Melanchthon stand in diesen seinen letzten Jahren zu sehr in theologischen Kämpfen, als daß er hierbei hätte mitwirken können. Die ratio Sturmiana, das Ziel der sapiens atque eloquens pietas, beherrscht die Ordnung durchaus. Dies wird schon aus den ernsten und umsichtigen Begründungen deutlich, die dieser Plan seinen Bestimmungen hinzufügt. Es heißt da: Hora duodecima et prima in tertia Classe. Zv disen Stunden soll nach der Musica den Knaben der Terentius gelesen werden, wölchen sie auch außwendig lernen, vnd des andern Tags, in der repetition außwendig recitiern sollen. Vnd weil der Terentius gar proprie vnd pure geschriben, Sollen dieselbigen phrases mit den Knaben vil vnd fleißig geübt, auch in gut teütsch gebracht, darmit das Lateinreden vnd Schreiben dardurch gefürdert werde. Es sollen auch die Praeceptores, in enarratione Terentij, disе prudentiam haben, das sie consilium authoris wol anzeigen, wie er nit alle ding ex sua persona rede, sondern diuersa vitia et ingenia in diuersis personis abmale, ut in Demea, nimiam seueritatem in corrigendis delictis, in Mitione vero, nimiam ad condonandam facilitatem. (Vormbaum I, 83) „Item da Mitio sagt [Adelphoi 101 ff.]: Non est flagitium (crede mihi) adolescentem scordari, neque potare

neque fores effringere etc. ist der Jugent anzuzeigen, das Mitio diſe Wort nit aus ernſt rede, wie ers dann gleich in eadem Scena widerrufft . . . Item es ſollen auch an diſen und dergleichen locis die Praeceptores anzeigen, wie die blinden Ethnici von Gott und ſeinem Wort nichts gewißt." Darum ſollen ſie „darneben" Beiſpiele und Zeugniſſe aus der heiligen Schrift anführen, wie Gott der Herr die im Terenz erwähnten Laſter greulich ſtrafe. Man merkt daraus noch immer den latenten Widerſpruch der Geiſtlichkeit, und darum wird es beſonders betont, daß man den lockeren Dichter in maiorem dei gloriam leſen und interpretieren müſſe.

6. Die Kurſächſiſche Schulordnung von 1580.

Der Aufſchwung des Unterrichtsweſens in Sachſen um die Mitte des 16. Jahrhunderts äußerte ſich in der Entſtehung oder reicheren Ausgeſtaltung verſchiedener Einzelordnungen bis zu dem Jahre 1579. Das Aufblühen der drei Landesſchulen unter Georg Fabricius und ſeinen Nachfolgern iſt beſonders bemerkenswert. Fabricius hatte 1544—45 in Straßburg geweilt und übertrug den Sturmſchen Lehrplan an die ſächſiſchen Schulen. Deutlich zeigt ſich der Einfluß in der Epistola dedicatoria (an M. Dabercuſius) zu ſeinen Elegantiarum ex Plauto et Terentio lib. II: . . . Ad prima enim . . de Dei cognitione . . praecepta . . proxime adiungendae exercitationes sunt, quibus lingua (puerorum) balbutiens optimis purissimisque verbis imbuatur et conformetur. Ad humanitatem autem virtutemque stabiliendam et ad commune Reip. quasi aedificium dum auxilii apportemus aliquid, . . . minime tamen eum refugimus. . . . Retinenda ante omnes contra opinionem imperitorum in ludis literariis haec sententia est, vera, antiqua necessaria, nihil scilicet in orationem improprii et inquinati admittendum. Ut enim in vestitu populari, sic in communi sermone plurimum interest, ut apta et habilia omnia sint, et consuetudini honestae consentanea. In ſeinem erſten Brief nach Antritt ſeines Amtes (vom 19. Juni 1546) bittet er Wolfg. Meurer, ihm libros Rivii de disciplinis, Terentium, Plauti comoedias, Ciceronis epistulas zu ſchicken. (Nach Detl. Carol. Guil. Baumgarten-Crusius, De G. Fabricii vita et scriptis, Meißen 1839, S. 58). Mit Aufführungen nach Sturms Muſter hat er offenbar erſt viel ſpäter begonnen (ſ. S. 48), ſicher waren ſie zur Zeit ſeines Aufenthaltes in Straßburg auch dort noch nicht als regelmäßige Einrichtung ausgebildet.

Im allgemeinen gingen ja nach Melanchthons Tode und nach

dem Rücktritt seiner begeisterten Schüler die meisten Schulen zurück und öffneten damit einer engherzigen Dogmatik freies Feld. Die Anschauungen waren im Wandel begriffen, und so drängte im letzten Drittel des Jahrhunderts die Ausgestaltung der formalistischen Bildungstendenz gemäß den Melanchthon-Sturmschen Ideen, wie sie in den württembergischen Lateinschulen bereits ihre Ausprägung erfahren hatte, auch hier zu einer endgültigen, einheitlichen Zusammenfassung und Neuregelung im zentralistischen Sinne. Die Wahl des Kurfürsten August fiel auf den talentvollen Tübinger Kanzler Jacob Andreae. Unter seiner Leitung kam dann 1580 die Kurfürstlich-sächsische Kirchen- und Schulordnung zustande. Sie baut sich zwar auf älteren sächsischen Ordnungen auf (so finden sich einzelne Bestimmungen des Adam Siberschen Lehrplans für das Lyceum in Chemnitz von 1549 fast mit demselben Wortlaut wieder), aber bei der Stellung und den Bestrebungen des eigensinnigen und rücksichtslosen Theologen war es kein Wunder, daß in vielen Punkten einfach die Württembergische Ordnung von 1559 übernommen wurde.[1]) Sie macht den Lehrern die jährliche Aufführung von römischen Komödien zur Pflicht. Die Bestimmungen für die 3. Klasse lauten (vgl. die ob. S. 79 zitierte Württembergische Schulordnung): Zu diesen Stunden (scil. Hora duodecima et prima in tertia Classe) soll nach der Musica denen Knaben der Terentius gelesen werden, welchen sie auswendig lernen, und des andern Tages in der Repetition auswendig rezitiren sollen; und weil der Terentius gar proprie und pure geschrieben, sollen dieselben phrases mit denen Knaben viel und fleißig geübet, auch in gut Deutsch gebracht, darmit das Lateinreden und Schreiben dardurch gefördert werde. Usw. wie dort. (Vormbaum I, 241.) Für die Tertia suprema Classis wird geboten: Aber Terentii und Plauti Comoedias sollen sie die Knaben jährlich spielen lassen, und solchergestalt sie auf das zierliche Lateinreden gewehnen. (Vormbaum I, 281.) Dies wird freilich gehörig eingeschränkt: Damit aber . . die Disciplina und Schulzucht nicht geschwächet werde noch die Knaben sich zur Üppigkeit und Leichtfertigkeit gewöhnen, so soll dies agiren allein privatim in der Schule ohne Kleidung geschehen, damit diesfalls niemand Ungelegenheit gemachet noch sonsten ichtwas in studiis versäumet werde, derowegen denn auch alle parerga und mutae personae abgeschafft

---

[1]) So schon desselben Verfassers Braunschweig-Wolfenbüttelsche Kirchenordnung von 1569, bei der die Abschnitte über das Schulwesen bis auf geringe Abweichungen ganz aus der Württembergischen Ordnung stammen. Vgl. Fr. Koldewey, Gesch. des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig. Wolfenbüttel 1891, S. 60.

sein sollen[1]). Gegen Ende des Jahrhunderts mochten nämlich die Aufführungen durch die größere Beteiligung der Öffentlichkeit ihren Übungscharakter eingebüßt haben, besonders in Meißen, wo besondere Schulfeiertage hinzugekommen waren. Darum war die Schulbehörde bemüht, die Kosten in bescheidenen Grenzen zu halten. Größere Einfachheit wird vorgeschrieben, Kostüme werden verboten, die Darstellungen auf die Fastnachtszeit eingeschränkt und das alte „sine ornatu privatimque" wieder energisch betont. (1597: comoedias nude et sine ornamentis agendas; ähnlich 1598. 1618: sine habitu.) Als in St. Afra 1596 nach längerer Pause die actiones comoediarum wieder eingerichtet wurden, beantragten die Inspektoren, auch in den Hundstagen eine solche zu gestatten. Dies schien jedoch 1597 dem Oberkonsistorium bedenklich, „denn wir besorgen, da solches (außer zu Fastnacht) auch in den Canicularibus geschehen soll, auf welche Zeit die Visitatores anzukommen pflegen, es möchten die Knaben sich mehr hierauf als auf das fürstehende Examen gefaßt machen und anderes, so ihnen zu ihrem studiren zuträglicher, unterlassen". (Th. Flathe, S. 134.)

Zweierlei ist an der Ordnung von 1580 noch hervorzuheben: die moralische und die pekuniäre Seite. Zum ersten bemerkt sie: „Aber die Praeceptores sollen mit besonderer Vorsicht das Gift von dem Honig scheiden und die Knaben lehren, daß sie sich vor den Lastern, welche die Poeten in ihren Schriften an jungen und alten Leuten beschrieben haben, fleißig hüten und verwahren." Zum andern sichert sie ausdrücklich die Rechte der armen Schüler an den Einnahmen: Wenn sie (die pauperes) des Jahres einmahl oder mehr ein Comoediam Terentianam oder Plautinam spielen, soll ihnen jederzeit der halbe Teil von der Verehrung gegeben werden, der andere halbe Teil aber dem Schulmeister und seinen Collaboratoribus folgen. (Vormbaum I, 259). So bekamen schon in der S. 71 Anm. zitierten Schulordnung von 1575 die Knaben einen Teil der Verehrung.

7. Schulordnungen nach 1580.

An mancher Anstalt Norddeutschlands ist eine Einwirkung des Straßburger Rektors wahrzunehmen. Thorn wurde schon S. 60/1 erwähnt. Die 1579 in Wittenberg gedruckten Leges de Disciplina scholastica . . conscripta pro gymnasio Iutrebocensi et . . edita a M. Johanne Grunio Noribergensi (enthalten in dem Sammel-

[1]) Nach dem Wortlaut eines neuen Abdrucks derselben Ordnung von 1602 durch den Rektor Hayneccius (1588—1610), vgl. K. J. Roeßler, Gesch. der kgl.-sächs. Fürsten- und Landesschule Grimma, Leipzig 1891, S. 245 und Th. Flathe S. 134.

werk Institutio literata Thorunensis III, Exemplar auf der Leipziger Stadtbibliothek) besagen: Officia scholasticorum XLV: Inter recreationes numerantur Comoediae, qua singulae, cum absolutae fuerint in schola, agenda proponantur pueris ex Terentio. Potest autem addi Germanica quoque actio ad gratificandum civibus.

Unverkennbar von Sturmschen Gedanken beeinflußt (besonders auch in der starken Betonung Ciceros) erscheinen die Statuta, constitutiones legesque Scholae Stralsundensis 1591, verfaßt von Caspar Jentzkow (1569—98 Rektor). In dieser Ordnung heißt es: Tertiae classis scopus: Terentius explicetur, circa cuius interpretationem observandum quod hora 8. praeceptum est, tempore progressi ante comoedias explicatas sine habitu quidem hystrionico decore tamen repraesentent; ad finem horae singulae decuriae vel ex Cicerone vel Terentio, quas pridie jussu praeceptoris ad diaria rettulerunt, reddant sententias; sed hic observandum quod monet Sturmius in praefatione offic. Ciceronis: „Terentium et Plautum non sine magno incommodo judicijque periculo ab adolescentibus legi, nisi idoneus accesserit interpres"; et quod in eandem sententiam institutioni suae puerorum addidit Rivius: „dum praelegitur suis pueris Terentius aut Plautus imitandi cum judicio rationem commonstrare oportere" — et quae sequuntur lectu dignissima. (Vormbaum I, 494.)

In Bautzen war seit 1543 M. Joach. Knemiander aus Lauban Rektor, ein Schüler Melanchthons.[1]) Er hat der Schule zuerst feste Formen und Gesetze gegeben. Sie sind nicht erhalten. 1557 (1556 erfolgte die urkundliche Bestätigung durch eine kaiserliche Kommission) werden 4 Klassen erwähnt, später 6, davon je 2 zu einem ordo vereinigt, sodaß der ganze Coetus in die vom Praeceptor Germaniae empfohlenen 3 Haufen zerfiel. Die inzwischen natürlich geänderten Schulgesetze wurden zuerst 1592 unter dem Rektor Nehrkorn gedruckt. Darin wird für die tertia classis vorgeschrieben: ... adhibetur Grammatica Philippi maior, epistolae Ciceronis a Sturmio selectae ... Terentiae comoediae ... Proponuntur et his bis in hebdomade argumenta breviuscula ad imitandas phrases in Cicerone et Terentio observatas ac memoriae traditas. (Schubart, Zur Gesch. des Gymnasiums in Budissin I, Progr. Bautzen 1863, S. 16.) Eine sichere Kunde von Aufführungen fehlt.

Ziemlich spät auch haben wir erst bestimmte Nachrichten der Schule zu Zittau. (Vgl. S. 53, Anm. 3.) 1586 ist das Gymnasium begründet worden. Die „Instruction und Articul, wie es Ein Erbar

[1]) Rich. Needon, Die Lectionum praxis des Magisters Joh. Theill, Berlin 1911 = Beiträge zur Gesch. der Erziehung und des Unterrichts in Sachsen, S. VII.

Rath der Stadt Zittau in Ihrer Stadtschulen hinführo will gehalten haben" von 1594 besagt: Weiter sollen auch die Nervi disciplinae Scholasticae keineswegs überschritten, sondern zur Beförderung der Lateinischen Sprachen, Erhaltung guter Kinderzucht und Disciplin in den Schulen, Kirchen und auf den Gassen, das Signum Latinae Locutionis, Rusticitatis Emendationis und Custodes oder Corycaei publici bestellet, fleißig examiniret, und die Verbrechenden gestraffet werden. Es soll auch zum wenigsten alle Jahr, jedoch ohne sonderlich Verabsäumung anderer Lectiones, eine Action alicujus Comoediae oder Tragoediae Latinae so ad pietatem und guten Tugenden der Jugend dienstlich,[1]) in dieser Schulen gehalten, und mit den Schul-Knaben darinnen keine besondere Affection gebrauchet werden. — Den Ruhm der Anstalt begründete Melchior Gerlach. Seine Schulgesetze enthalten im 2. Teil (Lehrverfassung) folgende Vorschriften: Memoriae exercitia:

1. Interdum in publicum, praesentibus Scholarchis vel aliis civibus literatis producantur, ex prima classe, qui orationes, Ciceronianas, Comoedias Terentii vel alios libros .... recitent et memoriae ac pronunciationis specimen edant. —

3. Inprimis vero quotannis personae seligantur idoneae, quae in theatro a senatu amplissimo concesso Terentianam, Plautinam, vel neotericorum Comicorum comoediam vel tragoediam spectaculo histrico repraesentent: cujus exercitii plurimae sunt utilitates ad adolescentes et alios redundantes.

Interessant sind zwei Berichte aus Christian Dörings handschriftlicher Chronik: 1610 Terentii Andria, Eunuchus und Heautontimorumenos, „gemina vice, personis mutatis. Darüber der Rector von vielen getadelt worden, daß er dergleichen aufführe und nicht vielmehr Sacra traktierte, wider welche Censores rigidos sich der Rector in dem Programmate zu diesen Comödien wohl defendierte und bewies, daß er dergleichen auch täte, wie solches die Exercitia theologica, welche seine Pursche consensu senatus in öffentlicher Kirche hielten, beweiseten." — 1611 Terentii Adelphoi, Hecyra, Phormio, zweimal, „mutatis personis". (Vgl. Theod. Gärtner, Quellenbuch zur Gesch. des Gymnasiums in Zittau = Urkundenbücher der sächs. Gymnasien I und von demselben, Die Zittauer Schulkomödie vor Christian Weise, Festschrift für Oberschulrat Prof. Michael, Zittau 1903.)

[1]) Exp. Schmidt, S. 104: — ob Terenz (der sonst Vielgeliebte wird nicht ausdrücklich genannt) nach Zittauer Begriffen jener Tage durch diese Klausel ein- oder ausgeschlossen war, vermögen wir nicht zu sagen.

Schluß.

Die Darstellung hat gezeigt, daß vor allem in der szenischen Verwertung der römischen Dramatiker die Pädagogik des 16. Jahrhunderts ihre Stärke hat. In diesen Aufführungen zeitigt die Lektüre des Terenz und Plautus, von deren Ausdehnung und Ergebnis sich weniger sagen ließ, ihre Früchte, in ihnen erlebt auch die Schulkomödie — wenn wir ‚Schulkomödie' als ein Bildungsmittel zu Nutz und Frommen der Schüler auffassen — ihre Blüte. Mit dem Nachweis, daß die Linien ihrer Ausbreitung parallel gehen mit denen des Schulhumanismus in Deutschland im 16. Jahrhundert, ist auch die Aufgabe dieser Seiten erfüllt.

Daß die Lektüre des Terenz auch im 17. Jahrhundert noch fortgesetzt wird, zeigen Vormbaum II, S. 27, 30, 102 usw. und Reinhardstöttner S. 40 f.

Das Repertoire der altlateinischen Stücke freilich war bald erschöpft. Mehrfach schon im Verlaufe der Abhandlung ist deutlich geworden, wie neben ihnen das neulateinische, kirchliche Drama aufkommt. Die Zeit des gesteigerten religiösen Interesses trug dazu bei. Luther hatte durch seine Vorreden zu den Büchern Judith und Tobias, in denen er den Vorwurf zu einer echt dramatischen Handlung sah, eine Unmenge Bearbeitungen heraufbeschworen. Diese alle entnahmen nun biblische Stoffe aus dem alten oder neuen Testament und erweiterten so den ursprünglich sprachlichen Zweck der Schulaufführungen zu dem einer allgemeineren sittlichen und kirchlichen Bildung. Nahe lag es bei dem impulsiven Charakter der Zeit, daß diese Dramen leicht zu kirchlichen Tendenzstücken wurden, mit denen man unmittelbar in den großen Kampf der Reformation eingriff.

Schon etwa seit 1503 ist ein gesteigerter Eifer für die Veranstaltung solcher Aufführungen bemerkbar.[1]) Das Hauptgebiet für diese Dramengattung werden die Niederlande und Deutschland, während Italien in dieser Zeit die führende Stellung in der humanistischen Bewegung überhaupt verliert.[2]) Doch alle diese Stücke kommen nicht los von den

---

[1]) 1559 schreibt Hieron. Ziegler in der Vorrede zu seiner Tragödie: Abel Justus: ... neque vero ullus erat iuventutis informator, qui non eiusmodi actiones institueret.

[2]) Über die Produktivität und Erfolge der Neulateiner vgl. Holstein, Zur Litteratur des lateinischen Schauspiels des 16. Jhdts. = Heft IV der Zeitschrift für deutsche Philologie her. von Gering-Erdmann 23 (1891) S. 437.

einzig bewährten Dramenvorbildern, die man nun einmal hatte, nicht nur im Aufbau und der szenischen Anordnung, oder in der Benennung ihrer Personen, sondern in der ganzen Phraseologie.[1]) In Einzelmotiven und Situationen wird der Dichter bis ins kleinste kopiert, antike Bühnenfiguren werden in die biblischen Stücke ungeniert herübergenommen, so fremdartig sie sich da auch ausnehmen mögen. Doch blieb die Nachahmung damit auch nur auf die äußere Form beschränkt. Das Wesen der wahren Komik und Tragik blieb den neuen Poeten ganz fremd. In der Komödie wird nur das Possenhafte, d. h. der ausgesprochene Kontrast zu allem Fürstlichen und Erhabenen angestrebt. Eine weitere Konzession an die Forderungen der Zeit und des Publikums bedeutete zugleich eine weitere Veräußerlichung des Schuldramas. (In dieser Richtung griffen vor allem die Jesuiten ein [s. den Nachtrag]): Terenz verlangte nur eine kleine Bühne und wenige Personen. Die neuen Schuldramen verlangen pomphafte Aufzüge und einen außerordentlichen Personenreichtum. Natürlich erklärt sich auch dies aus einer praktischen Erwägung: die Schüler sollten alle beschäftigt werden, um alle vor Eltern und Verwandten Proben ihres Könnens ablegen zu können, und die Verehrungen für den Schulmeister, d. h. vielfach für den Verfasser des Stücks, sollten so groß als möglich ausfallen. Es ist klar, daß damit natürlich jede genauere Charakteristik, jede künstlerische Anordnung unmöglich gemacht und die Ausbildung des neulateinischen Dramas zu einer eigenen, geschlossenen Kunstform gehemmt und aufgehalten wurde. So drang erst ganz allmählich die Erkenntnis von dem dramatischen Wert der antiken Dichter bei den Gebildeten durch und langsam bildete sich aus der Nachahmung ein freies, selbständiges Schaffen und Produzieren statt des bloßen Reproduzierens. Und diese Vertiefung ist ein wirklicher Erfolg des höheren humanistischen Schulwesens. „Wenn uns diese Produktionen vielfach als kraftlose und frostige Imitationen erscheinen: damals wurden sie als lebendige Geistesschöpfungen empfunden." (Fr. Paulsen, Das deutsche Bildungswesen. Aus Natur und Geisteswelt Nr. 100, S. 26). Die lehrhafte Absicht und der Schulzweck traten mehr und mehr zurück, das Interesse an der menschlichen Individualität greift Platz.

---

[1]) Dies diente sogar noch als Empfehlung: am 27. Februar 1587 holte in Nördlingen der Rektor der lateinischen Schule, Mag. Theophilus Regner, beim Rate die Erlaubnis ein, „ein Lateinische comoediam genant Studentes, darinn gutt Terentianisch Latein" aufführen zu dürfen. (Trautmann, a. a. O. S. 51.)

Vielfach freilich stammt der Wortschatz nicht direkt aus der Quelle, sondern aus einer der Phrasensammlungen (‚Flores'), die man damals aus den antiken Komikern für den Schulgebrauch ausgezogen hatte.

Ehe aber aus der ganzen Gattung ein wirkliches Kunstwerk geschaffen werden konnte, brach am Ende des 16. Jahrhunderts und stärker noch nach dem Dreißigjährigen Kriege, der mit seinen Kalamitäten hauptsächlich die Schulen bedrückte und hemmte, die Flutwelle der englischen Komödianten über Deutschland herein und verdrängte fast vollständig nicht nur den Terenz und Plautus, sondern auch die biblischen und legendarischen Stoffe. Das lateinische Schuldrama sank — als Glied der dramatischen Literatur wie auch innerhalb der didaktischen Einrichtungen — zu ziemlicher Bedeutungslosigkeit herab, und zugleich erlebte das deutsche Schauspiel seine Umgestaltung.

War es auf romanischem Boden möglich gewesen, durch ein formales Element, die Schönheit der Rede, die Kultur des Altertums zu erneuern, so mußte eine solche Absicht doch dem wurzelhaften, volkstümlichen, deutschen Empfinden fremd bleiben. Zwar beherrscht sie auch hier das Jahrhundert der Reformation, aber der gesunde Kern der Muttersprache setzt sich doch endlich durch. Eine zweite Renaissance sollte dann einer späteren Generation die wahre stoffliche Verwertung und Ausnutzung der Antike bringen.

Anhang.

Die Jesuitenkomödie.

Zur Hemmung des Fortschritts der Reformation und zur Wiedergewinnung des bereits Verlorenen war im Jahre 1540 der Jesuitenorden bestätigt worden. Grundsätzlich und planmäßig richtete er seine Tätigkeit auf die Erziehung der reiferen Jugend für die wissenschaftlichen Fächer, zumal für die Theologie. Mit großer Energie und Weltklugheit begann er neben der ererbten scholastischen Wissenschaft und Literatur die weltlichen Bildungsgüter des humanistischen Zeitalters und die Mittel, durch die die Reformatoren die Hebung der Schulen anstrebten, von jenen zu entlehnen, sie sich anzueignen und nach Möglichkeit zu vervollkommnen, um seine Gegner mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen.

Das gilt vor allem von dem oratorischen Unterrichtsprinzip des Johannes Sturm: der sapiens atque eloquens pietas, der vollendeten Ausbildung eines eleganten lateinischen Stils auf dem Gebiete der Rede wie der Dichtkunst. Höchstes und letztes Ziel war auch hier die imitatio. (Tum consultum quoque erit, drama aliquod subinde concinnare, in quo vel Terentius vel Plautus vel Seneca, siquidem argumenti gravitas postulet, per imitationem exprimantur: 1622 in den Instruktionen für die Heranbildung der Lehrer in der rheinischen Provinz, D, e. G. M. Pachtler, Ratio studiorum et Institutiones scholasticae soc. Jesu. [= Mon. Germ. Paed. II, V ff.] Berlin 1887 f. IV, S. 205.) Da nun nicht jeder von Natur zum Dichter berufen war, aber ein gewisses formales Schema erlernen konnte, so nahm er bei geforderten eigenen Dichtungen Dialoge und Scenen aus der vorhandenen reichen Literatur. Darum sind die komischen Charaktere in ihren Dramen zumeist terenzianisches oder plautinisches Erbe. Gar bald nämlich erkannten die Jesuiten, und neben ihnen andere Orden, in der Schulkomödie ein geeignetes Mittel, den äußeren Anstand der Schüler zu bilden, ihnen jegliche Schüchternheit abzugewöhnen und weltmännische Umgangsformen, Sicherheit und Gewandtheit des diplomatischen Auftretens beizubringen. Charakteristisch ist dafür der Schlußsatz der Ordinationes P. Ol. Manarei (Visitatoris Germaniae) (1583): Memores denique semper simus in hisce utilitatis publicae et decori. (Pachtler a. a. O. I, S. 278.) Dazu sollten die Zöglinge durch die scenischen Darstellungen gewöhnt werden, sich früh in die ver-

schiedensten Lagen des Lebens zu finden und deren Rolle in der Wirklichkeit zu übernehmen. Ihre eigenen Stücke arbeiteten sie darum nie bis aufs Wort genau aus, sondern entwarfen nur die allgemeine Anlage. Nach diesen Andeutungen mußten die Schüler dann den Text nebst dem dazugehörigen Ausdruck, dem Mienen- und Geberdenspiel sich selbst bilden, also nach Möglichkeit frei sprechen.

Für die kirchlichen Zwecke boten ihnen aber ferner die Stücke eine sehr brauchbare Handhabe, um nach außen hin auf die Masse Einfluß zu gewinnen. Meist wurden die Stücke dem alten oder neuen Testament, den Heiligenlegenden, den Martyrologien oder den Ordensannalen entnommen; am beliebtesten waren Stoffe, die zur Verteidigung oder Verherrlichung des katholischen Glaubens und seiner Bekenner dienten. Die Verdammten in der Hölle spielten vielfach eine ebenso große Rolle wie die erprobte Tugend. (Wachsame Protestanten erkannten bald die neue Waffe des Katholizismus, vgl. die Vorrede des Braunschweiger Superintendenten Polykarp Leyser zu Dedekinds „Christlichem Ritter" 1590.) Das Streben nach klassischer Latinität trat zurück vor den moralischen Absichten, aus dem Schulschauspiel wurde ein Tendenzdrama im Dienste der katholischen Kirche.

Zuerst war die Komödie als Übung im lateinischem Gewande noch auf die Schule beschränkt, bald trat man mit der deutschen Sprache vor das Volk. Die prunkvolle Entfaltung ihrer Aufführungen[1]) wurde auf protestantischer Seite höchstens von den Straßburger Veranstaltungen erreicht. Die Kosten freilich, das wird in den Vorschriften stets betont, durften nicht der Gesellschaft oder den Kollegien zur Last fallen. Freunde oder Gönner, vermögende Leute mußten sie tragen. Ihnen wurde dann in schwungvollen Worten für ihre hochherzigen Gaben gedankt.

Doch mit allen diesen Bemerkungen haben wir den privaten Rahmen der Schulaufführungen zu rein pädagogischen Zwecken bereits überschritten. Hier herrschten natürlich nur lateinische Darstellungen vor. Aus einer Reihe von Prologen geht noch hervor, daß am ersten Tage die lateinische, am zweiten die deutsche Aufführung stattfand. Schülervorträge, „Actus publici", zu welchen die angesehenen Männer der Stadt eingeladen wurden, veranstaltete man jährlich zweimal, eventuell aus dem Stegreif, wenn berühmte Männer auf ihrer Durchreise die Klassen besichtigten.

Die römischen Dramatiker werden in den Lehrplänen, die vor der Ratio studiorum erscheinen, nirgends erwähnt; überall findet sich unter den Rhetorica nur Cicero, höchstens noch Vergil.

[1]) Die ludi Caesarei in Gegenwart des Hofes und zum Preise des Kaiserhauses in Wien, Prag, Graz, Innsbruck wurden mit aller Pracht und allen Mitteln der Bühnentechnik glänzend dargestellt.

In der Skizze einer Schulordnung aus dem Jahre 1560 wird für die 3. Klasse bemerkt: addatur aliquid . . . ex formulis Terentianis. (Pachtler a. a. O. I, S. 153.) In einer Gymnasialordnung wird erwähnt Martialis castus et Horatius castus, aber nichts von Plautus oder Terenz (Pachtler I, S. 250). Zu diesem bemerken die Declarationes in Caput XIV der Constitutiones S. J. (Pachtler I, S. 59): Si aliqui omnino purgari non poterunt, quemadmodum Terentius, potius non legantur (sic!), ne rerum qualitas animorum puritatem offendat. In einem Verzeichnis der Schulbücher in den deutschen Jesuitenkollegien (1593—95) findet sich von dramatischer Literatur nur Senecas Hercules furens (Pachtler I, S. 318). In dem Gymnasialplan oder Catalogus perpetuus der oberdeutschen Provinzen von 1602/4 finden sich unter den Libri caniculares zum Vorlesen Plauti Captiui. Trinummi, ebenso Seneca Tragicus (Pachtler IV, S. 3).

Die Ratio studiorum von 1586 bespricht in Cap. VIII (De libris) die Ausgaben der Schriftsteller und verlangt von den Dichtern eine Auswahl, in einem Bande partes quasdam honestiores, darunter aliquas Terentij vel Plauti non comoedias, sed sententias, vel scaenam aliquam honestiorem cum hac inscriptione: Collocutio Simonis et Sosiae, vel Chremetis et Menedemi. Aufführungen von Komödien und Tragödien für die Schulen schreibt die Ratio stud. nur sehr selten (Pachtler I, S. 274) und ausschließlich in lateinischer Sprache vor, Frauenrollen und scaenicus ornatus werden verboten; doch ist dies immer nur auf neulateinische, von Schülern oder Lehrern selbstverfaßte Stücke zu beziehen, denn mehrfach wird von nostra officina (I, S. 278) gesprochen.

So haben wir also als Resultat zu vermerken: Es finden sich nur Spuren von einer Lektüre der Komiker in gereinigter Auswahl. Nur in ganz wenigen bekannten Fällen weicht die Praxis davon ab.[1])

---

[1]) P. Bahlmann, Das Drama der Jesuiten = Euphorion 1895, 2. Bd. S. 281 Anm. erwähnt nach F. B. v. Buchholtz, Gesch. der Regierung Ferdinands I, Bd. 8, Wien 1838, S. 188 die Aufführung einer Tragödie des Euripides durch Wiener Jesuitenzöglinge im Jahre 1554, und Reinhardstöttner a. a. O. S. 35 zitiert aus Christ. d'Elvert, Gesch. des Theaters in Mähren und Österr.-Schlesien, Brünn 1852, S. 21: Die feierliche Stiftung des Olmützer Seminars (durch die Jesuiten) verherrlichte die mit großem Beifall gegebene Komödie Aulularia von Plautus.

Lebenslauf.

Ich, Otto Paul Dittrich,[1]) ev.-luth. Bekenntnisses, bin am 15. April 1890 als Sohn des Kaufmanns Franz Max Dittrich in Leipzig-Gohlis geboren. Von O. 1896 bis O. 1900 besuchte ich die IV. Höhere Bürgerschule daselbst, von O. 1900 ab das König Albert-Gymnasium zu Leipzig. Nach bestandener Reifeprüfung bezog ich O. 1909 die Universität meiner Vaterstadt, um Griechisch, Lateinisch, Germanistik und Französisch zu studieren. Am 30. Oktober und 1. November 1913 bestand ich die Prüfung für das höhere Schulamt. Zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes überwies mich das Kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 1. Januar bis 14. Juli 1914 dem Gymnasium zu Bautzen. Mein Probehalbjahr verbrachte ich vom 19. August 1914 ab am Gymnasium zum heiligen Kreuz in Dresden, wo ich während des Krieges auch weiter als Vikar tätig blieb.

Vorliegende Arbeit ist aus meiner pädagogischen Staatsexamensaufgabe entstanden. Herr Professor Spranger hat mich bei der Um- und Ausgestaltung des Themas mit wertvollstem Rat immer wieder unterstützt. Dem schuldigen Dank dafür, wie für die mannigfachsten Anregungen, die ich ihm als meinem akademischen Lehrer verdanke, möchte ich auch hier Ausdruck verleihen.

---

[1]) Die Schreibweise meines Namens war bis 22. Sept. 1913: Dietrich.